

01
17

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Revolutionen

In dieser Ausgabe:

DFK Paris, DHI Moskau, DHI Rom,
DHI Warschau, OI Beirut

06

Thema

100 Jahre russische
Revolution:
Ein Grund zu feiern?

20

Im Dialog

Revolution –
Konjunktoren eines
schillernden Begriffs

24

Thema

Revolution und Avantgarde –
Surrealismus in Paris
und Kairo



Inhalt

Grußwort	04	Thema	24
Thema	06	Revolution und Avantgarde – Surrealismus in Paris und Kairo <i>Monique Bellan, OI Beirut, und Julia Drost, DFK Paris</i>	
100 Jahre russische Revolution: Ein Grund zu feiern? <i>Nikolaus Katzer, DHI Moskau</i>		Veranstaltungen	27
Im Dialog	10	Forschung	34
Revolutionserwartungen in Italien? Antonio Gramsci im Jahr 1917 <i>Martin Baumeister und Lutz Klinkhammer, DHI Rom, im Gespräch mit Leonardo Rapone</i>		„Modernismen“ – Bericht über die transregionale Akademie <i>Thomas Kirchner und Lena Bader, DFK Paris</i>	
Nachrichten	14	Personalien	37
Im Dialog	20	Ex Libris	41
Revolution – Konjunkturen eines schillernden Begriffs <i>Miloš Řezník, DHI Warschau, im Gespräch mit dem tschechischen Historiker Miroslav Hroch</i>		Impressum	47
		Upcoming Events	48

Grüßwort

Liebe Leserinnen und Leser,

„'Persönlichkeit' auf wissenschaftlichem Gebiet hat nur der, der rein der Sache dient“, schrieb Max Weber 1917. Mit ihrer Arbeit beherzigt die Max Weber Stiftung das, was ihr Namensgeber rät: Orientierung an zentralen Themen und Engagement für fortschrittsorientierten Erkenntniszuwachs.

Zielstrebig und verlässlich setzt sich die Stiftung dafür ein, deutsche Forschungs-, Förder- und Mittlerorganisationen global zu vernetzen. Damit leistet sie einen essentiellen Beitrag zur Stärkung des Forschungs- und Hochschulstandorts Deutschland. Darüber hinaus wirkt sie erfolgreich darauf hin, die Verständigung zwischen Deutschland und anderen Staaten zu intensivieren. Denn über wissenschaftliche Zusammenarbeit gelingt oft auch kulturelle Annäherung, die Einblicke in Denk- und Lebensweisen anderer Länder eröffnet.

Für beides bietet die Max Weber Stiftung die besten Voraussetzungen: Sie ist die einzige deutsche Wissenschaftsorganisation, die Forschung ausschließlich im Ausland und integriert in die dortige Wissenschaftslandschaft betreibt. Die Institute der Max Weber Stiftung halten dadurch für Deutschland eine ganz besondere Fach- und Regionenexpertise bereit. Da die Anzahl der Auslandsinstitute stetig zunimmt, hat sich auch die Basis internationaler Austauschmöglichkeiten und Perspektivwechsel immer mehr erweitert.

Diese Rahmenbedingungen sorgen besonders für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus Deutschland, aber auch aus dem jeweiligen Gastland und aus Drittländern, für hervorragende Forschungsbedingungen. Sie erhalten die Chance, ihren Aufenthalt als Sprungbrett für ihre weitere berufliche Laufbahn

zu nutzen. Als Wissenschaftsstandort profitieren wir davon, denn Menschen mit Auslandserfahrung tragen maßgeblich dazu bei, unsere Hochschullandschaft zu internationalisieren.

Über die Ebene des fachlichen Austausches und des gemeinsamen Forschens hinaus sind die Auslandsinstitute von großer wissenschaftspolitischer Bedeutung. Ihre Relevanz wird in Zukunft noch weiter wachsen. Denn die Entwicklungen an verschiedenen Stellen der Welt in den letzten Monate zeigen sehr deutlich, wie unerlässlich feste Grundlagen der Zusammenarbeit sind:

In Großbritannien wird der „Brexit“ eine Neuorganisation der Wissenschaftsbeziehungen erfordern. Die stabilen, jahrzehntelang etablierten Strukturen, die durch das Deutsche Historische Institut London aufgebaut wurden, sind jetzt wichtiger denn je.

In der Türkei sind tausende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von den Maßnahmen der Regierung Erdogan unmittelbar betroffen. Das Orient-Institut Istanbul setzt in dieser Situation seine Arbeit dennoch fort – überzeugt davon, dass geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung zum Verständnis der Welt und der aktuellen Konflikte beiträgt. Und dass sich Spitzenforschung international abspielt und enge Beziehungen mit türkischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern daher unerlässlich sind.

Auch die Entwicklungen in anderen Gastländern der Institute, wie zum Beispiel in Russland oder Polen, zeigen tagtäglich, was ein stabiles und verlässliches Fundament für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung bewirkt. Das vorliegende Magazin zum Thema „Revolutionen“ führt dies vor Augen. Es analysiert tagespolitische Begriffskonjunkturen, ohne die Verständigung in Zeiten großer ideologischer Konflikte kaum funktionieren kann.

Die Max Weber Stiftung reagiert auf neue Herausforderungen und entwickelt sich weiter. Aufstrebende Länder sind als Standorte wissenschaftlicher Spitzenforschung hinzugekommen. Wie Kooperation gelingen kann, zeigen unter anderem die Transnationalen Forschungsgruppen in Neu-Delhi und Dakar, die in den letzten Jahren ins Leben gerufen worden sind. Mit ihnen werden grenzüberschreitende Forschungsprojekte in Kooperation mit deutschen Universitäten im Ausland gefördert. Zudem hat die Stiftung Schritte eingeleitet, um künftig in Peking, Neu-Delhi und an der Westküste der USA dauerhaft kleine Infrastrukturen mit starken Partnern vor Ort zu bilden. Diese Standorte helfen dabei, die globale Netzwerkstruktur der Stiftung auf neue Regionen auszuweiten. Dadurch erschließen sich für die deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften immer weitere Arbeitsgebiete und Partner.

Die Arbeit der Max Weber Stiftung ist international und zukunfts-gewandt. Das begrüße ich sehr, denn der Blick auf die Entwicklung in den vergangenen Jahren zeigt, wie sehr sich der Einsatz für grenzüberschreitende Kooperation lohnt. Zum Jubiläum gratuliere ich herzlich und danke allen, die sich für die Arbeit der Max Weber Stiftung einsetzen. Möge das internationale Netzwerk weiter wachsen und dem Verständnis und Fortschritt der Gesellschaften dienen.

Prof. Dr. Johanna Wanka
Bundesministerin für Bildung und Forschung



Foto: Bundesregierung / Steffen Kugler





100 Jahre russische Revolution

Ein Grund zu feiern?

Die Gegenwart der Revolution

In vielen Ländern Europas, aber auch auf anderen Kontinenten erleben wir, dass Geschichte in großem Stil revidiert wird. Vermeintlich abgelegte historische Narrative kehren in neuem Gewand zurück – als nationale, postkoloniale oder neo-imperiale Standortbestimmungen, politische Legitimationsstrategien oder Muster moralischer Flurbereinigung unliebsamer Vergangenheiten. Vermeintlich verbürgtes, allgemein anerkanntes Handbuchwissen gerät ins Wanken.

Während die Geisteswissenschaften sich vielerorts transnational ausrichten, um der Komplexität des stetig wachsenden Wissens gerecht zu werden, propagieren Geschichtspolitikerinnen und Geschichtspolitiker durchaus verschiedener Weltanschauung und politischer Überzeugung „patriotische“, „unverfälschte“, „bereinigte“ oder „gerechte“ Erinnerungsmuster. Sie geben vor, damit Indifferenz, Identitätsverlust und Werteverfall Einhalt gebieten zu können.

Seit einem Vierteljahrhundert befindet sich auch das postsowjetische Russland auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis. Schrittweise wurde seinen Eliten bewusst, dass der Zusammenbruch des Kommunismus ein gewaltiges Vakuum hinterlassen hatte. Es zu füllen, reichte weder aus, sich in die angeblich verbliebene unilaterale Welt einzufügen, noch versprach das Beharren auf einem vorderen Platz in der postulierten multipolaren Weltordnung für sich genommen Erfolg. Um aber den beanspruchten Status im Konzert der Mächte zurückzuerobern und diesen nach innen und außen zu rechtfertigen, gewann die Geschichte zunehmend an Bedeutung. Sie war eine unverzichtbare Ressource, das Recht auf Weltgeltung zu begründen.

Jubiläen erfuhren in den vergangenen Jahren eine stetig wachsende Aufmerksamkeit. 2012 wurde des Sieges im „Vaterländischen Krieg“ gegen Napoleon 1812 gedacht. Im Folgejahr erinnerte das offizielle

Russland an die hundertste Wiederkehr des pompösen 300-jährigen Thronjubiläums der Romanov-Dynastie 1913. Beträchtliche Resonanz in Wissenschaft und Öffentlichkeit fand auch das Centenar-Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 2014. Für die postsowjetische Gesellschaft waren die historischen Gegenstände dieser Gedächtnisfeiern durchaus ungewohnt. Sie begegnete einer wenig bekannten Vergangenheit, die nun in triumphalen Bildern wiederkehrte. Eher vertraut waren ihr Großereignisse wie die Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag des Kriegsendes 1945 bzw. zum 75. Jahrestag des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion 1941, die in den Jahren 2015 und 2016 in den Blickpunkt rückten. Auch sie erfuhren wieder mehr Beachtung, insbesondere bei den jüngeren Generationen, nachdem in den 1990er Jahren Paraden ihre mobilisierende Wirkung weitgehend eingebüßt hatten.

Das Revolutionsjubiläum hingegen sperrt sich gegen eine einfache Vereinnahmung. So populär der Reigen historischer Vergegenwärtigungen bislang gewesen ist und so breit der Konsens über die hinter den Zeremonien zurücktretenden Tragödien zu sein scheint – das Jahr 1917 birgt noch immer brisanten Zündstoff. Wer den Verlust des sowjetischen Imperiums und mit ihm der Weltgeltung Russlands bedauert, wird im Jahr 2017 durch Kino und Fernsehen, soziale Medien und Presse, nicht zuletzt aber die Expertise der bedrängten geisteswissenschaftlichen Disziplinen daran erinnert werden, dass das Land vor hundert Jahren nicht nur dem völligen Zerfall ausgeliefert war, sondern der Preis für seine Restitution sehr hoch war und mit dem weitgehenden Verlust einer einzigartigen, polyethnischen Kulturlandschaft bezahlt werden musste. Die Russische Orthodoxe Kirche, andere christliche Bekenntnisse und nicht-christliche Religionen standen in den Jahrzehnten nach der Revolution wiederholt vor der Auslöschung. Was von der beispiellosen Tragödie, die 1917 ihren Anfang nahm, in die künftigen russischen Geschichts-

bücher aufgenommen werden wird, steht derzeit in der Diskussion. Es geht um ein widersprüchliches und heftig umstrittenes Erbe, das großen Teilen der Bevölkerung in seinen Dimensionen kaum bekannt ist. Es ins Bewusstsein zurückzuholen, ist zweifellos ein politischer Drahtseilakt.

Zeit großer Erwartungen

„Das russische Volk hat sich mit der Freiheit vermählt. Lasst uns glauben, dass aus diesem Bund in unserem physisch und geistig gequälten Land neue starke Menschen hervorgehen werden. Lasst uns fest glauben, dass die Kräfte der Vernunft und des Willens, die durch die jahrhundertalte Unterdrückung eines polizeilich reglementierten Lebens erstickt und ausgelöscht wurden, als helles Feuer im russischen Menschen auflodern werden.“ Maxim Gorkij

Als der Schriftsteller Maxim Gorkij im Mai 1917 dieses emphatische Bekenntnis zur Revolution veröffentlichte, hatte Russland drei Jahre Krieg hinter sich. Nun, da der Zar abgetreten war, hegten viele die Hoffnung, es werde sich alles zum Besseren wenden. Doch die Provisorische Regierung führte den Krieg weiter, die Wirtschaft befand sich in einer anhaltenden Krise, die Bevölkerung litt unter den Versorgungsschwierigkeiten. Die Euphorie des „Februars“ währte nur wenige Wochen, dann erfasste die kriegsbedingte Krise auch die junge Republik. Es begann ein verzweifeltes Ringen um die politische Macht, um eine siegreiche Wendung an der Front, um eine Besänftigung der aufbegehrenden Nationen und Ethnien des Vielvölkerreiches und um Aufschub für die drängende Bodenreform, bis eine Verfassunggebende Versammlung dem Land eine neue Ordnung verleihen würde. Sommer und Herbst des Jahres enttäuschten die Erwartungen derjenigen, die an eine solche Fügung der Ereignisse glaubten. Im „Roten Oktober“ zerbrach diese Illusion.



linke Seite: Boris Kustodiev „Der Bolschewik“ (1920)

links: Demonstration der Putilov-Arbeiterinnen am ersten Tag der Februar-Revolution von 1917

„Verfluchte Tage“

„Wie sie sich doch gleichen, alle diese Revolutionen! Auch während der Französischen Revolution wurde sofort eine Unmenge neuer Verwaltungseinrichtungen gegründet, ein ganzer Strom von Dekreten und Zirkularen ergoss sich über die Menschen, die Anzahl der Kommissare – aus einem unerfindlichen Grund mussten es Kommissare sein – und aller möglichen Behörden wuchs ins Unermessliche, Komitees, Verbände und Parteien schossen wie Pilze aus dem Boden, und alle ‚fraßen sich gegenseitig auf‘, es entstand eine völlig neue, besondere Sprache, die ‚ausnahmslos aus schwülstigen Ausrufen bestand, durchsetzt mit den unflätigsten Beschimpfungen an die Adresse der dreckigen Überreste der in den letzten Zügen liegenden Tyranei...‘ All das wiederholt sich vor allem deshalb, weil eines der auffälligsten Erkennungsmerkmale einer Revolution die ungezügelter Gier nach Spiel, Verstellung, Pose, Schaubude ist. Im Menschen erwacht der Affe.“ *Ivan Bunin*

Ivan Bunin, der Schriftsteller und Verfasser dieses Verdikts von 1919, hatte dem Geschehen des Jahres 1917 von Beginn an misstraut und sich darüber mit dem etwa gleichaltrigen Gorkij überworfen. Am 1. Januar 1918 notierte er in sein Tagebuch: „Dieses verwünschte Jahr ist zu Ende. Doch was weiter? Vielleicht kommt etwas noch Schrecklicheres. Wahrscheinlich sogar.“ Mit wachsender Verbitterung registrierte er an wechselnden Aufenthaltsorten, wie sich seine Prophezeiungen zu erfüllen schienen. Bunin verachtet die Revolution, beschreibt sie als beispiellosen Kulturbruch, als Eldorado für Abenteurer, Karrieristen und Hochstapler.



Ivan Vladimirov
„Plünderung eines
Weinladens“
(1917 – 1918)

Generation „Revolution“

„Ich lebte und quälte mich ab, weil das Leben mich aus einem Kind in einen Erwachsenen verwandelt hatte. Vor der Revolution war ich ein Junge, und danach hatte ich nicht einmal Zeit, ein Jugendlicher zu werden, keine Zeit zu reifen, man musste eine finstere Miene machen und kämpfen [...] Ich stand damals am Scheideweg – der Geschichte und meines persönlichen Lebens: Ich war 19 Jahre alt ebenso wie das 20. Jahrhundert, ich war als Altersgenosse meines Jahrhunderts geboren, das im gleichen Takt mit meinem Lebensalter wuchs – in mir fühlte ich Jugend, die Anspannung des persönlichen Schicksals, und in der Welt war gleichzeitig Revolution.“ *Andrej Platonov*

Was Andrej Platonov, Jahrgang 1899, rückblickend über den unmittelbaren Übergang des Kindes in das Mannesalter feststellt, entspricht einer Initiation. Revolution und Bürgerkrieg werden für den Heranwachsenden zur Schule des Lebens. Sie erzwingen Verhaltensweisen, die nicht erlernt, sondern durch die Umstände diktiert werden; sie stoßen den Naiven in eine Welt, in der er sich ohne Vorbereitung behaupten muss. Platonov verarbeitete diesen Schock in hochkomplexen Romanen und Erzählungen. Wohl kein anderer Autor hat die schillernde Ambivalenz der Revolution, die Allgegenwart der Utopie in einem katastrophischen Alltag, den unbedingten Willen zum Optimismus inmitten der Destruktion, die Ironie unvereinbarer Kulturpraktiken oder die Ästhetik sieghaften Scheiterns sprachkünstlerisch so eindringlich gestaltet.

Die Faszination des Unbedingten

„Der Bolschewismus ist bisher fast stets nur als ein politisches Problem angesehen worden; ihn dieser verfälschenden und flachen Beurteilung zu entreißen, ist der Zweck dieses Buches. Denn, was gegenwärtig in Russland vorgeht, ist zu wichtig für unsere Zeit, zu schicksalhaft und bedeutsam, als dass seine Bejahung oder Verneinung einer Kaste von Politikern überlassen werden dürfte, die ihr Verhalten und ihr Urteil allein von taktischen Erwägungen abhängig machen und Fehler ebenso wie Vorzüge ihrem jeweiligen Nutzen gemäß unterstreichen oder verschweigen. Das Problem des Bolschewismus wächst über den Horizont politischer Sympathien und Antipathien hinaus; seine Bejahung oder Verneinung ist gleichzeitig jene der europäischen Kultur überhaupt. Was von jeher den letzten Sinn aller menschlichen Bestrebungen gebildet hat, worum die Denker aller Zeiten immer wieder gerungen, wofür Märtyrer durch ihr Beispiel im Leben und im Tode gezeugt haben, das Streben nach Erlösung und Beglückung der Menschheit: von alledem behauptet der Bolschewismus, er sei imstande, es jetzt, sofort und ohne Aufschub, zu erfüllen.“ *René Fülöp-Miller*

Die bemerkenswerte Diagnose, die der Erfolgsautor René Fülöp-Miller 1926 in einem erstaunlich vielfältigen, weitgehend vergessenen Werk über „Geist und Gesicht des Bolschewismus“ anstellte, spiegelt die Faszination, die das Experiment der russischen Revolution nach wie vor auslöst. Wenige Jahre nach dem verheerenden Bürgerkrieg, während des vergleichsweise stabilen Schwebezustands der Neuen Ökonomischen Politik, entfaltet der Autor das Panorama eines epochalen Kulturwandels, von dem niemand wusste, wohin er führen würde. Doch bestand für ihn kein Zweifel, Zeitgenosse „eine[r] radikale[n] Veränderung des gesamten menschlichen Lebens“ zu sein. Gleichgültig wie man sich persönlich dazu verhielt und unabhängig davon, wie das Geschehen von Akteuren oder Beobachtern im Einzelnen bewertet wurde, gegen die von zahlreichen sozialen Kräften freigesetzten Energien würden die überkommenen politischen Institutionen, gesetzlichen Regeln oder religiösen Überzeugungen schwerlich etwas ausrichten können.

„Versöhnung“ oder
Vorwärts in die Geschichte

Wohin also im heutigen Russland mit dem Erbe einer Revolution von solcher Sprengkraft, die künftig wie die Französische eine „Große“ genannt werden wird? Die offiziellen Feierlichkeiten werden im Dienste eines Minimalkonsenses stehen. Dieser folgt der Maxime, dass eine Aktualisierung des Geschehens vor hundert Jahren erneut den Bestand des Staates existentiell gefährden könnte. Noch immer sind die Wunden des erbarmungslosen Bür-



Konstruktivistisch-symbolische Darstellung „An der Wende der Zeiten“ (Zeichnung von Vladimir Krinsky), in: René Fülöp-Miller, Geist und Gesicht des Bolschewismus, Amalthea-Verlag, 1926

gerkriegs nur oberflächlich verheilt. Das Gedenken an den opferreichen Sieg gegen das nationalsozialistische Deutschland im Zweiten Weltkrieg überlagert bis heute die unbewältigte ältere Vergangenheit. Deren Spuren sind nach der Entzauberung des sowjetischen Revolutionsmythos allerdings wieder sichtbar geworden. Sie führen zurück in die Jahre einer Jahrhundertkatastrophe, einer „Zeit der Wirren“ wie zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als Russland zum Spielball auswärtiger Mächte zu werden drohte. Nicht genug, dass sie unzählige Opfer forderte, sie hinterließ eine zutiefst gesplante Gesellschaft – nicht nur in „Dagebliebene“ und „Weggegangene“. Die Risse gingen durch Familien und soziale Gruppen diesseits und jenseits der Grenzen. „Versöhnung“ zwischen „Rot“ und „Weiß“, wie etwa Präsident und Patriarch sie befürworten, soll vor allem das Bekenntnis zum gemeinsamen Staatswesen „Russland“ stärken und eine Brücke über die Gräben der Geschichte schlagen. Tiefer liegende Schichten der Identität dürften indessen angesichts der Revolutionen der Gegenwart, darunter auch die nicht abgeschlossene von 1989/91, mehr voraussetzen als Loyalität.

AUTOR
Nikolaus Katzer ist Historiker und Inhaber des Lehrstuhls für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung Mittel- und Osteuropas an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, seit Mai 2010 Direktor des DHI Moskau. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Krieg und soziale Ordnung, Bürgerkrieg und gesellschaftlicher Wandel (1812 – 1825, 1914 – 1921) Sozial- und Kulturgeschichte der Breznev-Ära sowie Wissenschaft, Technik und Moderne in Russland.

Revolutionserwartungen in Italien?

Antonio Gramsci im Jahr 1917

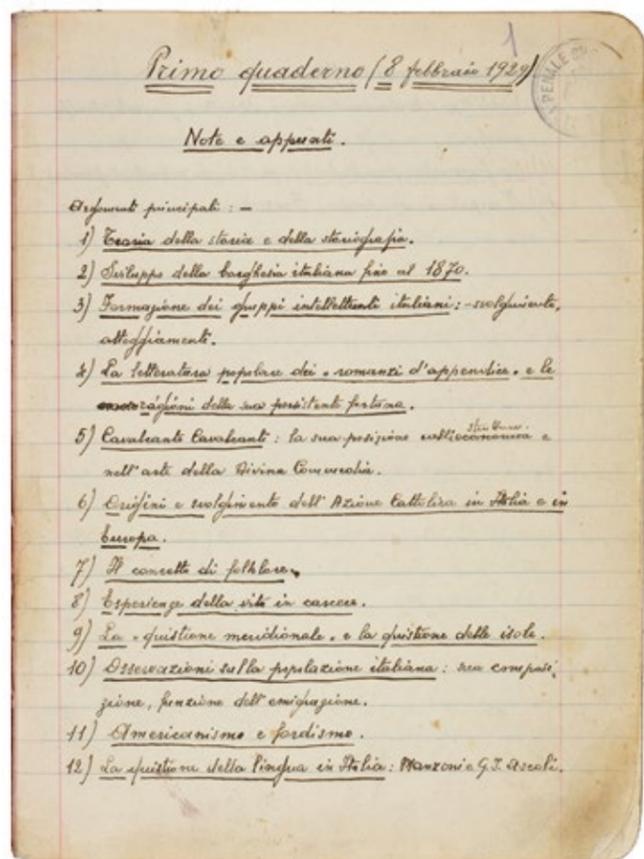


Foto: Fondazione Gramsci, Rom

oben:
Das Anfangsblatt der ersten Kladde der „Gefängnishefte“, auf dem sich Gramsci schon den Begriff des „Amerikanismus“ notiert, mit dem Stempel der italienischen Haftanstalt und dem Wappen der Monarchie.

rechte Seite:
Bearbeitung eines Porträtfotos von Antonio Gramsci aus dem Jahr 1922

st 1917, das Jahr der russischen Oktoberrevolution, auch als ein Epochenjahr für Italien anzusehen? Das Königreich Italien, das 1915 in den Ersten Weltkrieg eingetreten war, blieb 1917 vor allem im Bann der Kriegereignisse. Die dramatische Niederlage von Caporetto, der Vormarsch der deutsch-österreichischen Truppen und die Flucht von großen Teilen der Bevölkerung aus Nordostitalien lösten zwar einen Schock aus, führten aber nicht zum Zusammenbruch des Staates oder zu einer revolutionären Umwälzung. Umso aufmerksamer wurde die russische Revolution von den sozialistischen Intellektuellen

Italiens beobachtet, allen voran vom 1891 auf Sardinien geborenen Antonio Gramsci, der 1917 als Journalist in der sozialistischen Presse Turins aktiv war. 1921 gehörte er zu den Begründern der Kommunistischen Partei Italiens. 1937 starb der wichtigste antifaschistische Intellektuelle Italiens, für den auch Max Weber kein Unbekannter war, nach langjähriger Haft in Rom. Gramsci kann als einer der einflussreichsten marxistischen Denker des 20. Jahrhunderts gelten, sein Œuvre fand nach 1945 weltweite Ausstrahlung. Es beeinflusst bis zum heutigen Tage nicht nur die italienischen Sozialisten und Kommunisten, sondern ebenso die marxistisch geprägte Linke inner- und außerhalb Europas, darunter auch postkoloniale Intellektuelle.

Wie wurde das welthistorische Ereignis der Revolution in Russland 1917 von Gramsci wahrgenommen und kommentiert? Martin Baumeister, Direktor des DHI Rom, und Lutz Klinkhammer, Stellvertretender Direktor und Referent für Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am Institut, sprachen darüber mit Leonardo Rapone, Professor für Zeitgeschichte an der Universität in Viterbo und einer der Herausgeber der Werke Gramscis. Gerhard Kuck, Begriffshistoriker am DHI Rom und Gramsci-Übersetzer, übertrug seine Antworten ins Deutsche. Die vom italienischen Kulturministerium geförderte Nationalausgabe der Werke Gramscis ist auf 20 Bände angelegt und wird seine Schriften, darunter die berühmten Gefängnishefte, sowie den Briefwechsel enthalten. Der 2015 erschienene Band mit den Schriften aus dem Jahr 1917 enthält an die 300 Texte.

Professor Rapone, Sie haben Gramscis Schriften aus dem Jahr 1917 herausgegeben, die einen Einblick in sein Denken ermöglichen. Rechnete Gramsci während des Weltkriegs überhaupt mit einer revolutionären Entwicklung?

Gleich zu Beginn des Jahres 1917 forderte Gramsci die Leserinnen und Leser des „Avanti!“ auf, hinter die fahle, ausdruckslose Maske zu schauen: Das Fehlen von manifesten Antikriegspositionen und die augenscheinliche Vereinnahmung aller gesellschaftlichen Lebensäußerungen durch den Krieg, der Ausfall eines antagonistischen Subjekts und eines Trägers alternativer Ideen bezeichneten keineswegs einen Moment des Stillstands im geschichtlichen Werdenprozess, vielmehr vollziehe sich unter der äußerlich erstarrten Oberfläche ein Reifungsprozess des Bewusstseins. Früher oder später würde die Maske fallen, kämen die Resultate dieser Phase in ihrer ganzen Schöpfungskraft zum Vorschein.

Gramsci sah den Krieg also nicht als direkten Inkubator für die Entstehung einer revolutionären Situation an. Welche Auswirkungen auf die Gesellschaft schrieb er ihm zu?

Der Krieg traf die Menschen für Gramsci nicht nur in ihrer Körperlichkeit, sondern veränderte ihr Bewusstsein: „Der Kriegszustand hat das gesamtgesellschaftliche Gefüge bis in die kulturell und geistig rückständigsten Schichten hinein aufgewirbelt ...;

alle wollen sie an der Geschichte teilhaben, alle wollen sie Herr ihres Schicksals sein, alle wollen sie das Recht haben, selbst über ihr Los in der Welt zu entscheiden.“ Insofern habe sich die Gesellschaft während des Krieges „vergrößert“. In der Konstitution einer neuen gesellschaftlichen Kraft liege letztendlich die historisch fortschrittliche Funktion der Kriegsmobilisierung.

Änderten sich Gramscis Revolutionserwartungen im Laufe des Jahres 1917?

1917 stellte sich für Gramsci als Zäsur dar. Im August dieses Jahres änderte sich seine Wahrnehmung der Lage in Italien mit dem Anwachsen der sozialen Spannungen in Turin, die Ende des Monats in eine Volkserhebung mündeten. Nun näherte sich in seinen Augen die Realität wieder der sozialistischen Auffassung vom historischen Werden an, während breite Schichten aus dem Zustand der „gesellschaftlichen Passivität“ heraustraten. Immer weniger greife „die Vertrauensseligkeit der Gleichgültigen“. Man spürt bei Gramsci aber auch eine gewisse Besorgnis: Einerseits barg die Auflehnung gegen das kapitalistisch-bürgerliche Unter-

werfungsverhältnis innovativ-revolutionäre Möglichkeiten mit weiten Aktionsräumen für die sozialistische Partei in sich, andererseits bestand die Gefahr, dass diese Energien ohne angemessenen Reifungsprozess und ohne politische Führung ins Leere liefen, die gesellschaftliche Krise sogar eine Neuordnung der bürgerlichen Macht bewirkte.

Besaß Gramsci 1917 schon eine klare Einschätzung der Lage in Russland?

Schon sehr früh war Gramsci davon überzeugt, die russische Revolution münde auf „natürliche“ Weise in den Sozialismus ein. Gramsci übertrug dabei sein Ideal auf die Ereignisse in Russland unabhängig davon, ob es den dortigen Verhältnissen entsprach. Das änderte sich zunächst auch nach der bolschewistischen Machtergreifung nicht. Die Revolution „gegen das Kapital“ entfachte Gramscis Begeisterung; für ihn ließ sich die historische Entwicklung nicht in wissenschaftliche, die menschliche Schöpfungskraft begrenzende Gesetzmäßigkeiten zwängen. 1917 und noch darüber hinaus bestätigten die russischen Ereignisse Gramscis theoretisch-politisches Sozialismuskonzept und bestärkten ihn in seinen

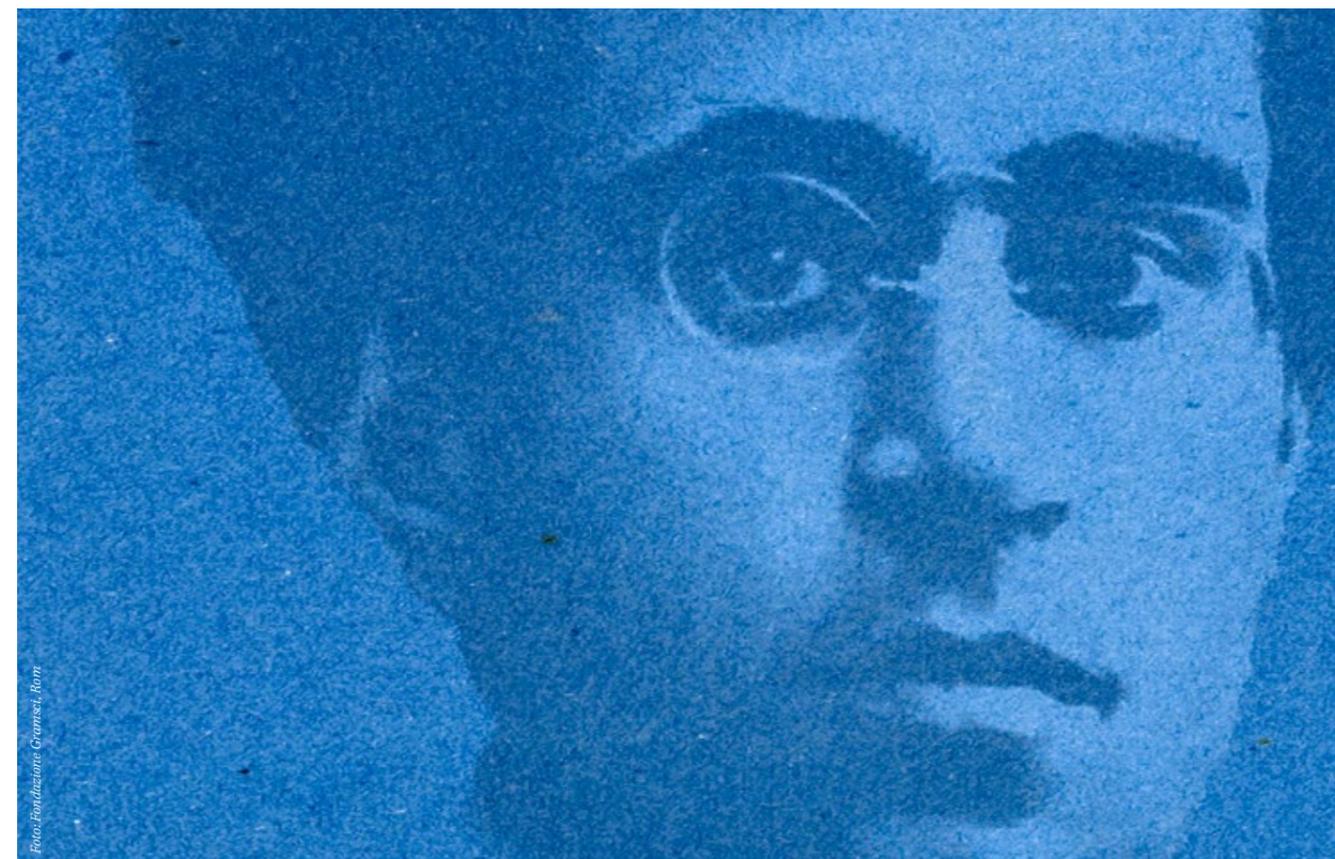


Foto: Fondazione Gramsci, Rom



Foto: Fondazione Gramsci, Rom

Ausschnitt aus der Zeitung „Avanti!“ („Vorwärts“) vom 15. August 1917. In den Artikeln ist von den großen Demonstrationen in Norditalien die Rede, während Gramsci selbst über den Auftritt der russischen Delegation in Turin und die Aufgaben der Sowjets in Bezug auf den Frieden schreibt.

Überzeugungen, die ihrerseits jedoch von der russischen Revolution und vom Bolschewismus kaum Impulse erhielten. In den ersten Monaten des Jahres 1919 änderte er jedoch unvermittelt und grundlegend sein Urteil über die revolutionären Perspektiven in Italien und in Europa. Die Internationalisierung der russischen Revolution erschien ihm jetzt als eine konkrete Möglichkeit, ja Notwendigkeit. Gramsci dachte dabei vor allem an die Verbreitung des neu emporwachsenden, dem Räte-system verpflichteten Staatstypus.

Welche Position nahm er gegenüber der revolutionären Gewalt ein?

Ein erstes Verdienst der russischen Revolutionäre sah Gramsci darin, dass sie eine Antithese zum Jakobinismus bildeten. Die Revolution ziele nicht auf eine Macht, die sich durch Gewalt und Despotismus aufrechterhalte. Die Bewegung drücke die Bedürfnisse der Bevölkerungsmehrheit aus; sobald diese sich zu äußern vermöge, werde sie sich mit der Revolution identifizieren. Gerade deshalb, weil in Russland keine Macht am Werk sei, die nach jakobinischer Art partikularistische Interessen vertrete und deshalb auf die Errichtung einer Minderheitendiktatur zurückgreifen müsse, lehnte Gramsci es ab, eine Parallele zwischen der französischen und der russischen Revolution zu ziehen.

Nahm Gramsci die Konflikte zwischen den revolutionären Kräften wahr? Wie sah er die Position der Bolschewisten?

Zunächst scheint sich Gramsci der Vielfalt und Heterogenität der Kräfte, die nach dem Fall des Zarismus um die Macht im neuen Russland kämpften, nicht bewusst gewesen zu sein oder ihr keine Bedeutung beigemessen zu haben. Erst später, als die gesellschaftlichen Kräfte und politischen Strömungen sich konfliktreich ausdifferenzierten und es auch unter den Arbeiter- und Soldatenräten selbst zu Auseinandersetzungen kam, bezeichnete er die Revolution insgesamt nicht mehr als proletarische. Nun ergriff er Partei für die Bolschewiken, die das sozialistische Ziel anstrebten, das in seinen Augen in der Revolution angelegt war.

Wann verstand Gramsci, dass eine radikale Wendung innerhalb der russischen Revolution stattfand?

Die Auflösung der Konstituente durch die Bolschewiken im Januar 1918 zwang Gramsci, seine früheren Deutungskategorien zu überprüfen. Sie zeigte, dass der Sozialismus gegen jakobinische Anwendungen keineswegs immun war, wenn es darum ging, eine anders nicht zu erlangende Suprematie über die Mehrheit

zu gewinnen. Die Maßnahme muss auf Gramsci wie ein Schock gewirkt haben. Wie ging er damit um? In erster Linie redete er sie klein: Die Abschaffung eines Organs, das einen für den westlichen Parlamentarismus typischen Repräsentationsbegriff verkörpere, sei belanglos angesichts des neuen Räte-systems. Zum ersten Mal entstand für Gramsci mit der russischen Revolution nicht mehr nur eine neue Gesellschaftsmoral, vielmehr reifte hier auch in wachsendem Maße eine neue Macht- und Staatsform heran.

Wie deutete Gramsci die Diktatur der Bolschewisten?

Gramsci hob den Herausbildungsprozess einer neuen gesellschaftlichen, revolutionsbejahenden Mehrheit in eine langfristige zeitliche Dimension. Die revolutionären Kräfte bildeten in Russland noch eine Minderheit, seien sich aber sicher, „zu einer absoluten Mehrheit, wenn nicht gar zur Totalität aller Bürger zu werden.“ Sie zielten nicht auf eine „permanente“ Diktatur, übten diese vielmehr nur solange aus, bis die Mehrheit sich konstituiert und manifestiert habe. Ohne die „unnötigen und sadistischen Massaker“ des jakobinischen Terrors, die keine Sache des Proletariats seien, würden Autoritarismus und Zwangsgewalt nur für eine Übergangszeit gelten und Freiheit

INFO

Leonardo Rapone, Schüler von Renzo De Felice und von Gastone Manacorda, wurde mit einer Arbeit über Leo Trotzki und den Faschismus an der römischen Universität La Sapienza promoviert, an der er ab 1981 lehrte. Seit dem Jahr 2000 ist er Ordinarius für Europäische Zeitgeschichte an der Universität Viterbo. Er ist Mitglied der Gramsci-Stiftung in Rom sowie der Kommission für die Gesamtausgabe von Gramscis Werken, die unter der Schirmherrschaft des italienischen Staatspräsidenten steht. Rapone ist einer der besten Kenner des italienischen und europäischen Antifaschismus in der Zwischenkriegszeit und Trotzki-Spezialist.

sowie Demokratie hervorbringen. Gramsci wies der Diktatur eine doppelte Funktion zu. Einerseits diene sie der Repression der konterrevolutionären Bewegungen und ermögliche der neuen herrschenden Klasse, die revolutionäre Umgestaltung zu vollenden. Andererseits wirke sie auch befreiend, denn unter ihrem Schutz konsolidiere sich die politische Neuordnung im Räte-system.

Die Diktatur ist für Gramsci Anfang 1918 als vorübergehende Herrschaftsform gerechtfertigt. Verändert sich seine Einschätzung in den folgenden Jahren?

Die Diktatur führte Gramsci zur Frage nach der historischen Aufgabe der Minderheiten, die in Ausübung der Staatsgewalt den Willen der großen Massen interpretieren und in ihnen ein angemessenes Bewusstsein von ihrer Rolle und ihren Interessen entwickeln. Nun begann er darüber nachzudenken, wie sich ein gesellschaftlicher Konsens zum revolutionären Projekt schaffen lasse. 1932 ging Gramsci noch von einer notwendigen „Periode der Statolatrie“ aus, die er allerdings nicht als „permanent“ verstanden wissen wollte. Vielleicht leitete sich aus diesen Überlegungen auch die kritische Reflexion über das ab, was die russische Revolution bis dahin nicht geleistet hatte.

Martin Baumeister ist Historiker und Inhaber des Lehrstuhls für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der LMU München und seit Oktober 2012 Leiter des DHI Rom. Zu seinen aktuellen Arbeitsschwerpunkten gehören die Geschichte Südeuropas und des Mittelmeerraums im 19. und 20. Jahrhundert, historische Stadt- und Metropolenforschung sowie die Geschichte der populären Kultur und des Theaters.

Lutz Klinkhammer, seit 1999 Referent für den Forschungsbereich des 19. und 20. Jahrhunderts am DHI Rom und seit März 2017 dessen Stellvertretender Direktor, studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Politikwissenschaft an der Universität Trier. 2016 habilitierte er sich an der

Was sind die Kernpunkte von Gramscis politischer Theorie, die seinen nachhaltigen nationalen und internationalen Einfluss begründen, und was ist davon heute geblieben?

Eine direkte Beziehung zwischen Gramscis Denken und einer bestimmten politischen Orientierung, eine daraus „abgeleitete“ Politik gibt es nicht mehr. Einige von ihm erarbeitete Begriffskategorien bieten gleichwohl weltweit – er ist der meistübersetzte italienische Autor des 20. Jahrhunderts und kommt in seiner internationalen Verbreitung direkt nach Dante und Machiavelli – wertvolle politische Anregungen und tragen zum Verständnis politischer Entwicklungen bei, so der Zusammenhang von Staat und Zivilgesellschaft, der dem Hegemoniebegriff zugrunde liegt; andere (so die „passive Revolution“, der „Amerikanismus“, der Gegensatz zwischen dem Kosmopolitismus der Ökonomie und der Nationalisierung der Politik) stellen einen Schlüssel zur Deutung entscheidender Phasen der Geschichte des 20. Jahrhunderts bereit.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Venia Legendi für Neuere und Neueste Geschichte). Momentan erforscht er unter anderem die italienische Geschichte der Neuzeit und Erinnerungskulturen seit 1945.

Gerhard Kuck, Übersetzer am DHI Rom, war in den 90er Jahren maßgeblich an der Übersetzung der deutschen Gesamtausgabe von Gramscis Gefängnisheften beteiligt. In Anlehnung an frühere begriffsgeschichtliche Studien und aus seiner Arbeitspraxis heraus gelten seine aktuellen Forschungsinteressen der Übersetzung der politischen, Sach- und wissenschaftlichen Literatur im Austausch zwischen dem italienischen und dem deutschen Sprachraum im 19. und 20. Jahrhundert.

Nachrichten

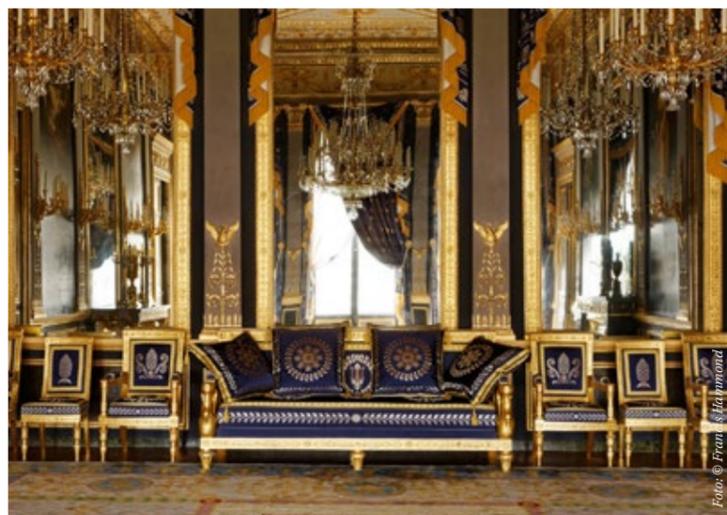


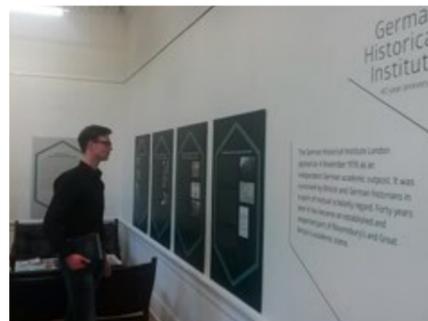
Foto: © Franck Lefebvre

Salon Vier Jahreszeiten, Palais Beauharnais

Wissenschaftliche Betreuung und Restaurierung des Palais Beauharnais

Seit 2002 werden in Zusammenarbeit mit der deutschen Botschaft am DFK Paris Baugeschichte, Innenausstattung und Sammlungsgeschichte des Palais Beauharnais erforscht. Höhepunkt der herausragenden Raumausstattungen aus der Zeit Napoleons, die die Jahrhunderte überdauert haben und denen das Palais Beauharnais 1955 die Auszeichnung als historisches Denkmal (*Monument historique*) verdankt, ist der Salon der Vier Jahreszeiten im Zentrum der Beletage. Im Herbst 2016 fand die vierjährige Restaurierung dieses zentralen Festsalons inklusive der Neufassung der polychromen Wandgestaltung aus der Zeit des Empire und der auf Archivalien basierenden Wiederherstellung der aufwendigen Textilien in *gros bleu* ihren Abschluss. 1803 erwarb Eugène de Beauharnais das im Jahr 1713 vom Architekten Germain Boffrand auf der linken Seine-Seite erbaute *Hôtel particulier* und ließ es in den folgenden Jahren von den bedeutendsten Künstlern und Kunsthandwerkern seiner Zeit im Stil des frühen Empire ausstatten. 1818 verkaufte er das Anwesen samt Möblierung an den preußischen König Friedrich Wil-

helm III. Seit dieser Zeit war das *Hôtel* zunächst preußische Gesandtschaft, ab 1862 Botschaft und beherbergt seit 1968 die Residenz des deutschen Botschafters in Paris. Wie an kaum einem anderen Bauwerk in Frankreich lassen sich am Palais Beauharnais die deutsch-französischen Kunstbeziehungen seit dem frühen 19. Jahrhundert ablesen. Neben der wissenschaftlichen Betreuung des Palais werden am DFK Paris in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen in Frankreich und Deutschland sowie in Abstimmung mit der deutschen Botschaft detaillierte Restaurierungskampagnen für das Palais entworfen und durchgeführt. Resultat der fünfzehnjährigen Forschungsarbeit ist die große, von Jörg Ebeling und Ulrich Leben herausgegebene Monografie, die in französischer und englischer Sprache bei Flammarion und in der deutschen Fassung bei Wasmuth zur Rentrée 2016 erschienen ist (Jörg Ebeling, Ulrich Leben (Hrsg.), *Ein Meisterwerk des Empire. Das Palais Beauharnais in Paris, Residenz des deutschen Botschafters*, Tübingen, Wasmuth Verlag 2016 (ISBN 978-3-8030-0814-5).



Institutspreis des DHI London 2016

Der Institutspreis des DHI London wurde am 4. November 2016 im Rahmen der Annual Lecture und des 40-jährigen Institutsjubiläums verliehen. In diesem Jahr ging der Preis an eine mediävistische Arbeit. Benjamin Pope (Durham University) hat sich in seiner Dissertation mit Nürnberg in den 1440er Jahren auseinandergesetzt. Insbesondere ging es um die Frage des Verhältnisses zwischen den städtischen Eliten Nürnbergs und dem fränkischen Landadel. Die Arbeit leistet damit einen wichtigen Beitrag zur städtischen Sozial- und Politikgeschichte und liefert Ergebnisse, die auch über den engeren Raum Nürnbergs hinaus von Bedeutung sind. Der Institutspreis des DHI London wird jährlich an herausragende Dissertationen zur deutschen und britischen Geschichte vergeben und ist mit 1.000 Euro dotiert.

40-jähriges Institutsjubiläum des DHI London

Zur Feier des 40-jährigen Institutsjubiläums zeigte das DHI London eine Ausstellung zur Geschichte und Gegenwart des Instituts. Vom 7. November 2016 bis zum 30. Januar 2017 präsentierte das Institut in seinen Räumen Bilder und Texte aus 40 Jahren Institutsarbeit. Im Fokus standen die Umstände der Gründung des Instituts im Jahr 1976 mit Dokumenten aus dem Institutsarchiv. Daneben wurde die aktuelle Arbeit des Instituts mit seinen Veranstaltungen, Forschungsschwerpunkten und Publikationen beleuchtet. Die Ausstellung wurde zusammengestellt von Helen Whatmore und Tobias Becker. Die Umsetzung und das Design erfolgten durch Shaun Campbell. (Bild oben)



Von links: Piers Ludlow (LSE), Dominik Geppert, Angela Kühnen (Mitglied des Vorstands der Gerda Henkel Stiftung), Andreas Gestrich (Direktor des DHI London)

Gerda Henkel Visiting Professorship Lecture

Der diesjährige Gerda Henkel Gastprofessor, Dominik Geppert von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, hielt am 29. November 2016 seine Antrittsvorlesung an der London School of Economics (LSE). Er sprach dort zum Thema „National Expectations and Transnational Infrastructure. The Media, Global News Coverage and International Relations in the Age of High Imperialism“.

Forschungsschwerpunkte Gepperts sind die europäische Kultur- und Politikgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; er hat zur Frage der Internationalen Beziehungen ebenso wie zu medienhistorischen Aspekten gearbeitet. Während seiner Gastprofessur arbeitet er an einer Geschichte des geteilten Deutschlands. Die Gerda Henkel Gastprofessur wird jedes Jahr vom DHI London in Kooperation mit der LSE vergeben und durch die Gerda Henkel Stiftung finanziert.



Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, *La façade orientale du palais du Louvre, dans: id., Journal d'un voyage en France, v. 1699, manuscrit, Rostock, Universitätsbibliothek, détail de la p. 21.*

Neues Forschungsprojekt am DFK Paris: ARCHITRAVE

Mit „ARCHITRAVE – Kunst und Architektur in Paris und Versailles im Spiegel deutscher Reiseberichte des Barock“ startete am 1. April 2017 ein Forschungsprojekt zu einer ausgewählten Anzahl von Berichten reisender deutscher Architekten und Diplomaten nach Frankreich, die zwischen 1685 und 1723 verfasst wurden. Es handelt sich um die bis heute für die Epoche des Barock einzigen bekannten Dokumente ihrer Art, die tiefgründige und durchdachte Urteile und Ansichten zur französischen Kunst und Architektur enthalten. Diese Texte aus öffentlichen deutschen Sammlungen wurden bis heute nicht als Gesamtkorpus untersucht und sind zum Teil noch nie publiziert worden. Im Rahmen des Projekts werden diese Quellen kommentiert und online zugänglich gemacht. Zum einen werden dabei die Fachkenntnisse französischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Pariser und Versailler Kunst unter Ludwig XIV. mit denen ihrer deutschen Kolleginnen und Kollegen über die Quellentexte zusammengeführt.

Zum anderen wird das Potential einer computergestützten Untersuchung der Reiseberichte aufgezeigt, um sowohl dem akademischen als auch dem breiteren Publikum nachhaltige Möglichkeiten der Erforschung zu eröffnen. Das für zunächst drei Jahre von der Agence Nationale de la Recherche (ANR) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Vorhaben wird von Hendrik Ziegler (Reims) geleitet und von insgesamt vier Institutionen in Frankreich und Deutschland gemeinschaftlich durchgeführt. Neben dem DFK Paris sind noch die Université de Reims Champagne-Ardenne, das Centre de Recherche du Château de Versailles und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen beteiligt. Am DFK Paris wird das Projekt von Thorsten Wübbena geleitet.

Travelling Art Histories – Transregionale Netzwerke im Austausch zwischen Lateinamerika und Europa

Jede Begegnung verrückt den eigenen Erfahrungshorizont. Für die Kunstgeschichte hat dieser simple Befund komplexe Folgen. Als Fach, das einen von vornherein transnational definierten Gegenstand behandelt und dennoch auf methodologischer Ebene sowohl sprachlich als auch kulturell konkret verortet ist, sieht sich die Kunstgeschichte im Zuge von Mobilitäts- und Zirkulationsphänomenen mit bedeutenden Herausforderungen an die eigenen Methoden und ihren Kanon konfrontiert. Mit dem Forschungsschwerpunkt „Travelling Art Histories“ soll diesen in einem bewusst transregional angelegten Rahmen ausgehend von Lateinamerika nachgegangen werden. Als Ort eines permanenten Austausches

der (Wissenschafts-)Kulturen, an dem Ideengeschichten und Kunstphänomene in ihrer Vielfältigkeit erfahrbar werden, bietet das DFK Paris dafür einen geeigneten Ausgangspunkt, einschlägige Erfahrungen sowie strategische Netzwerke inner- und außerhalb Europas. Die Initiative schreibt sich in einen grundlegenden Paradigmenwechsel der Geisteswissenschaften ein: die Fokussierung und Erforschung der außereuropäischen Kulturen. Mit seinem neuen Forschungsschwerpunkt möchte das DFK Paris dieser Bewegung neue Impulse geben und zur innovativen Ausprägung des Fachs beitragen.

„Travelling Art Histories“ wurde im Sinne eines mobilen Forschungsprojektes um eine Reihe transregionaler Akademien herum konzipiert, die an jeweils wechselnden Orten in Lateinamerika stattfinden sollen. In kritischer Abgrenzung zu einer Aufteilung in Zentrum und Peripherie wurde das Projekt bewusst als ein Netzwerk zusammengestellt, das hegemoniale Asymmetrien reflektiert, aber nicht abbildet, um einer Unterscheidung in (europäische) Akteure und („exotische“) Objekte der Untersuchung von Beginn an entgegenzuwirken. Die wechselnden Standorte der Projekttreffen sollen eine Einbeziehung möglichst vieler Perspektiven gewährleisten und den Blickwechsel erleichtern. Das dynamische Dialogformat soll dazu beitragen, die unterschiedlichen kulturellen und kreativen Prozesse, Aneignungsstrategien, Übersetzungs- und Vergleichsmodalitäten in transregionaler und transkultureller Perspektive zu diskutieren, statt künstlerische Tendenzen lediglich zu beschreiben und einander gegenüberzustellen. Für weitere Informationen: <https://dfk-paris.org/de/research-project/travelling-art-histories-1625.html>



Transfer europäischer Ideen nach Russland im 18. Jahrhundert

2016 wurde am DHI Moskau ein Forschungsprojekt unter der Koordination von Vladislav Rjéoutski (DHI Moskau) und Sergey Polskoy (Higher School of Economics, Moskau) initiiert, das der Frage nach dem Transfer sozialpolitischer Ideen aus Europa nach Russland mittels übersetzter Literatur – sei es gedruckt oder handschriftlich – gewidmet ist. Übersetzte europäische Literatur spielte eine äußerst wichtige Rolle bei der Verbreitung neuer Ideen und Vorstellungen im Russland des 18. Jahrhunderts. Der große Bestand handschriftlicher Überlieferungen der übersetzten Literatur, der in russischen Archiven und Bibliotheken aufbewahrt ist, wurde bislang jedoch wenig untersucht. Das Forschungsfeld des Projekts liegt im Bereich der intellektuellen und soziokulturellen Geschichte und möchte einen substantiellen Beitrag zur Ideengeschichte leisten. Die Aufmerksamkeit der beteiligten Forschenden richtet sich auf die Fragen, wie europäische Schriften für die Übersetzung ausgewählt wurden, wie während des Übersetzungsprozesses eine neue politische Terminologie entstand und wie diese die Erstellung eigenständiger politischer Abhandlungen in russischer Sprache beeinflusste. Im Rahmen des Forschungsprojekts sind mehrere Konferenzen und Runde Tische sowie die Erstellung einer öffentlich zugänglichen Datenbank der gedruckten sowie der handschriftlichen Übersetzungen in Russland im 18. Jahrhundert vorgesehen.

Russland im Blick europäischer Interessen

Im Rahmen eines Forschungsprojekts des DHI Moskau wurden in technischer Kooperation mit der Universität Trier (FuD – eine virtuelle Forschungsumgebung) 660 Transkripte von Berichten europäischer Diplomaten vom russischen Hof in einer frei zugänglichen Datenbank mit Namens-, Orts- und Sachregistern gesichert, editiert und kommentiert. Der Link: http://quellen-perspectiva.net/russische_relationen



Neues Haus für das DHI Moskau

Ein Jahr nach dem Brand im INION bezog das DHI Moskau seine neue Unterkunft. Mitte Mai 2016 nahm das Moskauer Institut an seiner neuen Adresse, der Voroncovskaja ulica, 8/7, die Arbeit auf. Die Institutsbibliothek wird dem Publikum voraussichtlich ab Anfang April 2017 wieder vollständig zur Verfügung stehen.



Deutsche Beuteakten zum Zweiten Weltkrieg auf www.germandocsinrussia.org

Bis 2018 wird das 2011 begonnene digitale Editionsprojekt „Deutsche Akten im Zentralarchiv des russischen Verteidigungsministeriums“ abgeschlossen sein. In Zusammenarbeit mit seinen russischen Partnern erschließt das DHI Moskau circa 28.000 Akten, die während des Krieges von den Truppen der Roten Armee erbeutet wurden. Die Akten geben Einblick in alle wesentlichen Führungs-, Kommando- und Entscheidungsebenen der Wehrmacht, der Waffen-SS sowie in die Arbeit der Reichsministerien. Der Großteil des Materials ist den Geschehnissen an der Ostfront gewidmet. Die Digitalisate werden fortlaufend online publiziert, um die schwer zugänglichen Bestände der historischen Forschung und der Öffentlichkeit unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Das DHI Paris unterstützt die Gründung des Centre européen des études républicaines (CEDRE)

Thomas Maissen, Direktor des DHI Paris, hat bei der Eröffnungsveranstaltung am 24. und 25. November 2016 in Paris einen Vortrag zum Thema „Républiques et républicanismes en époque moderne: traditions, modifications, bouleversements“ gehalten. Als eine von zehn wissenschaftlichen Institutionen war das DHI Paris an den vorbereitenden Reflektionen zur Gründung des CEDRE beteiligt und hat der neuen Einrichtung seine Unterstützung zugesagt. Das CEDRE veranlasst, unterstützt und koordiniert Forschungen – in Langzeitperspektive und in internationalem Kontext – über die theoretischen Grundlagen der Republik, die Ideengeschichte und republikanische Doktrin, die spezifischen politischen Praktiken republikanischer Systeme und die Geschichte politischer republikanischer Erfahrungen.

Neue Transnationale Forschungsgruppe des DHI Paris in Dakar

Die Transnationale Forschungsgruppe „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“ hat im Januar 2017 unter der Projektleitung von Susann Baller die Arbeit in Dakar aufgenommen. Unterteilt in vier Forschungsachsen (Identität, Politik, Wirtschaft, Kultur & Religion) werden insgesamt bis zu fünf Postdocs und acht Promovierende die Ausbreitung, Aneignung und Aushandlung bürokratischer Praktiken in kolonialen und postkolonialen Kontexten (Laufzeit 2017 – 2021) untersuchen. Die Forschungsgruppe arbeitet in Kooperation mit dem Centre de recherches sur les politiques sociales (CREPOS) und der Universität Cheikh Anta Diop (UCAD). Weitere Partner sind das Forum für Transregionale Studien, das Programm Point Sud, die Humboldt-Universität zu Berlin, die Universität Mohammed VI in Rabat sowie das Centre de recherches internationales (Sciences Po Paris).



Thomas Maissen Mitglied des Studienausschusses zu Forschung und Lehre in Frankreich über Völkermorde und Massenverbrechen

Thomas Maissen, Direktor des DHI Paris, ist vom französischen Bildungsministerium in den Studienausschuss zu Forschung und Lehre über Völkermorde und Massenverbrechen berufen worden. Unter Vorsitz von Vincent Duclert arbeiten in dem in zwölf thematische Achsen gegliederten Studienausschuss 46 Experten aus den Disziplinen Geschichte, Politologie, Anthropologie, Philosophie und Soziologie. Der Bericht soll Ende 2017 vorliegen. Die konstituierende Plenarsitzung fand am 18. Oktober 2016 statt; vom 1. bis 2. Februar 2017 tagte das Plenum im DHI Paris.



Links: Lucas Cranach der Ältere, „Martin Luther“ (1529); rechts: Martin Luther, „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ (Text und Melodie 1523; hier: erstes Lied aus dem Achtliederbuch von 1524)

Klangbild Reformation

So lautet das Thema der diesjährigen Veranstaltungsreihe der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom „Musicologia oggi“ (Musikwissenschaft heute), die den Reformationsjubiläen und ihrer Musik gestern und heute gewidmet ist. Irmgard Scheitler (Würzburg) hat in ihrem Vortrag am 30. März 2017 einen Vergleich der musikalischen Profile der Reformationsfeiern der Jahre 1617 und 1717 angestellt, Siegfried Matthus (Berlin) hat am 11. Mai seine musikalische Vision zum Lutherjahr 2017 „Luthers Träume“ vorgestellt und Thomas Schmidt (Manchester) würdigt am 26. Oktober Felix Mendelssohn Bartholdys „Reformationssymphonie“ (1830) als ein mit Blick auf die Zeitumstände ‚inopportunes‘ Werk. Ein letzter Vortragsabend im Dezember wird sich mit Martin Luther aus einer spezifisch italienischen Perspektive befassen.

Neues Förderformat am DHI Paris: Forschungsstart-Stipendien

Mit Forschungsstart-Stipendien unterstützt das DHI Paris Forschende in der schwierigen Vorbereitungs- und Anfangsphase von neuen Projekten. Ziel der sechsmonatigen Förderung ist die Vorbereitung einer individuellen Projektfinanzierung oder, bevorzugt, einer Forschungsgruppe im Rahmen der inhaltlichen Schwerpunkte des Instituts. Wird ein erfolversprechender Antrag bei einem Drittmittelgeber eingereicht, ist eine Verlängerung des Stipendiums um maximal sechs Monate möglich. Für angehende Promovierende vergibt das DHI Paris einmonatige Forschungsstart-Stipendien zur Sichtung der Quellenlage in Pariser Archiven und Bibliotheken. Bewerbungen können jederzeit eingereicht werden. Detaillierte Informationen finden sich auf der Webseite des Instituts unter der Rubrik Förderung.

Studienkurs „Rom als Palimpsest“

Der erste gemeinsame Studienkurs der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Rom und des DHI Rom fand vom 3. bis 9. April 2017 zum Thema „Rom als Palimpsest“ statt. Ausgangspunkt war das Bild von Rom als exemplarischem Ort des Umgangs mit Vergangenheit, des Auslöschens und Vergessens, der Neuentdeckung, Wiederbelebung und vielfachen Aneignung von Geschichte, der Überlagerung und des Ineinandergreifens historischer Epochen. Diese Prozesse des Um- und Überschreibens wurden mit unterschiedlichen fachlichen Zugangsweisen an ausgewählten Orten und baulichen Ensembles, vom Kapitol über das Forum Romanum bis hin zum EUR-Viertel und dem Fries von William Kentridge am Tiberufer von der römischen Kaiserzeit bis heute untersucht.

Partitura – Die italienische Oper im Zentrum einer Datenbank

An der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom wurde Ende 2014 das von der DFG geförderte Vorhaben „Die Opernbestände der Bibliotheken römischer Fürstenhäuser“ abgeschlossen. Aus diesem Projekt hervorgegangen ist eine neue Datenbank, die seit Ende 2016 unter <http://partitura.dhi-roma.it> online verfügbar ist. Die Digitalisate der Partituren der Fürstenhäuser Doria Pamphilj und Massimo aus der Zeit von circa 1760 bis 1820 sind seitdem innerhalb des Netzwerks des DHI Rom einsehbar und wurden im Rahmen der neuen Ressource kommentiert und durchsuchbar gemacht. Die wertvollen Bestände können nun nach Komponisten, Kopisten, Theatern, Signaturen, Aufführungsorten und -jahren, sowie außerdem nach Textincipits (etwa 30.000) einzelner Musiknummern durchsucht werden.

Neuer Webauftritt des DHI Warschau

Im Dezember 2016 konnte das DHI Warschau seine neugestaltete Webseite freischalten. Nicht nur das Design der Homepage wurde modernisiert, sondern die Seite auch technisch überholt und um einige Elemente bereichert, um für größere Benutzerfreundlichkeit und Übersichtlichkeit, auch auf mobilen Endgeräten, zu sorgen. Link zur Seite: <http://www.dhi.waw.pl/>. Zudem hat das DHI Warschau nun eine Facebook-Seite: <https://www.facebook.com/DHIWarschau/>

Renovierung im Magazin der Bibliothek des DHI Warschau

Von August bis Dezember 2016 waren circa 800 laufende Meter Bibliotheksgut ausgelagert, um den Keller des DHI Warschau zu sanieren. In dieser Zeit waren etwa 19.000 Bücher und sämtliche Printzeitschriften unzugänglich. Abgesehen von einer kurzzeitigen Schließung im Sommer blieb die Bibliothek während der Baumaßnahmen für externe Besucherinnen und Besucher geöffnet. Die Renovierung bildet die Voraussetzung für den 2017 geplanten Einbau von Rollregalanlagen in zwei Kellerräumen.



Campus der UC, Berkeley

DHI Washington eröffnet neue Außenstelle GHI WEST an der University of California, Berkeley

Zum 1. Februar 2017 öffnete die Außenstelle GHI WEST des DHI Washington an der UC Berkeley. Das neue Büro soll dazu dienen, die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der nordamerikanischen Westküste zu erleichtern. Zudem richtet das DHI Washington an seinem neuen Standort ein Forschungsnetzwerk zu „Migration und Wissen“ ein, das sich am Schnittpunkt von Wissens- und Migrationsgeschichte bewegen und neue Forschungen anregen will. Das Vorhaben ist Teil der strategischen Entwicklung der MWS sowie der Profilschärfung des DHI Washington, das unter Direktorin Simone Lässig Wissensgeschichte und Digitale Geschichtswissenschaft ins Zentrum seiner Aktivitäten stellt. In gezielten Kooperationen soll dieser forschungsstarke Standort dem internationalen und interdisziplinären Austausch in der Migrationsforschung neue Impulse geben und neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Europa und Nordamerika perspektivisch auch Forschende aus Lateinamerika und dem Asien-Pazifik-Raum einbinden.



DAAD-Jubiläumstagung am DHI Washington

Das DHI Washington begrüßte am 10. Dezember 2016 die Teilnehmenden der Jubiläumstagung zum 25-jährigen Bestehen

der DAAD-Zentren für Deutschland- und Europastudien. Gemeinsam mit DHI-Direktorin Simone Lässig diskutierten Randall Hansen (University of Toronto), Huang Liaoyu (Peking University), Charles Maier (Harvard University), Krzysztof Rudniewicz (University of Wroclaw) und Michael Werner (CIERA) zum Thema „Coalescence or Collapse – Challenges for German & European Studies in the 21st Century.“ Moderiert wurde die Diskussion von Ulrich Grothus, Stellvertretender Generalsekretär des DAAD. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erörterten die gegenwärtigen globalen und nationalen Entwicklungen, die die Wissenschaft vor zahlreiche Herausforderungen stellen. Simone Lässig betonte diesbezüglich, dass die Geschichtswissenschaften in solch ungewissen Zeiten wertvolles Orientierungswissen bereitstellen könnten und Institute, wie die der MWS, als internationale Begegnungsräume der Wissenschaft noch an Bedeutung gewinnen würden.



Katharina Matro (Mitte), Preisträgerin des Fritz-Stern-Preises 2016

Katharina Matro erhält Fritz-Stern-Preis der Freunde des DHI Washington

Am 11. November 2016 verliehen die Freunde des DHI Washington im Rahmen ihres 25. Jahressymposiums den Fritz-Stern-Preis an Katharina Matro, Stanford University und ehemalige Stipendiatin des DHI Warschau, für ihre Dissertation zum Thema „No Man’s Land: Germans, Poles, and Soviets in the Rural Communities of Poland’s New Territories, 1945 – 1948.“ Hierin beschäftigt sie sich mit dem Schicksal von preußischen Großgrundbesitzern und ihren Gutshöfen in Vorpommern nach dem Zweiten Weltkrieg. Matros Arbeit zeigt, dass Sowjets, Polen und Deutsche in den Jahren nach Kriegsende als Nachbarn in diesem von Konflikten gezeichneten Gebiet lebten und die Umsiedlung der Deutschen nicht über Nacht geschah.

Der Fritz-Stern-Preis wird seit 1997 von den Freunden des DHI Washington für die beste Dissertation in Deutscher Geschichte an Absolventinnen und Absolventen nord-amerikanischer Universitäten vergeben.

Abkommen zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem Institute of Humanities and Cultural Studies in Teheran und dem OI Beirut

Mit dem Institute of Humanities and Cultural Studies in Teheran hat das OI Beirut im Januar 2016 ein Abkommen zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit geschlossen. Ziel ist, mit der Organisation von Kolloquien und wissenschaftlichem Austausch zu Themen, die für beide Institutionen von Interesse sind, die unterschiedlichen Netzwerke und Perspektiven in Verbindung zu bringen. Das erste Kolloquium soll zum Thema Hermeneutik und insbesondere Hermeneutik des Korans stattfinden. Die Zusammenarbeit trägt auch dazu bei, iranische und arabische (schiitische und sunnitische) Richtungen zeitgenössischen Denkens miteinander bekannt zu machen.

Retrodigitalisierung der Bibliotheksbestände des OI Beirut

Die Bibliothek des OI Beirut konnte einen Altbestand von circa 54.000 Titeln, die bisher nur über einen Kartenkatalog recherchierbar waren, durch eine Retrodigitalisierung im OPAC erfassen. Seit Januar 2017 sind somit alle Buchbestände elektronisch such- und bestellbar. Im Publikationsbereich wurden gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Halle sämtliche Altbestände der OI-Beirut-Reihen Bibliotheca Islamica (BI) und Beirut Texts and Studies (BTS) digitalisiert und über den Online-Dienst *menalib* sowohl im Viewer des Dienstes als auch als PDF-Download open access verfügbar gemacht. Nachdem es dieses Angebot für BI schon länger gibt, wurde 2015 ein vergleichbarer Vertrag für BTS geschlossen. Seit dem Jahreswechsel stehen nun mehr als neunzig Bände der Reihe auf *menalib* zur freien Verfügung. Die übrigen Bände werden jeweils nach Ablauf der mit dem Ergon-Verlag vereinbarten Sperrfrist kontinuierlich hinzugefügt.



CMO-Projekt: Anna Plaksin für beste Posterpräsentation ausgezeichnet

Im Rahmen des „Edirom User Forum“ hat Anna Plaksin (Bonn) mit der Vorstellung des Projektes „Corpus Musicae Ottomanicae“ (CMO) den „People’s award“ für die beste Posterpräsentation gewonnen. Im CMO-Projekt geht es darum, kritische Editionen vorderorientalischer Handschriften in Hampartsum-Notation aus dem 19. Jahrhundert sowie kritische Editionen ausgewählter, in westlicher Notation geschriebener Manuskripte aus diesem Zeitraum in digitaler Form anzubieten. Schließlich soll der in einer Datenbank erfasste CMO-Online-Katalog der gedruckten und handschriftlichen Quellen der osmanischen Musik Forschenden und Ausführenden zugleich als eine wichtige Quelle dienen. Frau Plaksin entwickelt für CMO die digitalen Werkzeuge, die für die Online-Edition erforderlich sind. Die besonderen Herausforderungen liegen darin, für ein außereuropäisches Musiksystem ein Codierungssystem bereitzustellen, das bislang ausschließlich für westliche Musikeditionen verwandt wurde. Mit der Weiterentwicklung der Anwendungen auf dem eingeführten Standard von MEI (Music Encoding Initiative) erhält nicht nur das CMO-Projekt eine solide Basis, auch allgemein wird hier in der digitalen Editorik Grundlagenforschung betrieben. Dieser innovative Ansatz, der im CMO-Projekt sowohl der Musik- als auch der Literaturwissenschaft zugutekommt, hat die „digitalen“ Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftler auf dem Edirom User Forum rundum begeistert. Das Forum ist eine Poster-Session, die jährlich im Rahmen der Edirom-School vom Virtuellen Forschungsverbund Edirom ausgerichtet wird.

Strategiepapier der MWS verabschiedet

Im November 2016 hat der Stiftungsrat das Strategiepapier der MWS bis zum Jahr 2020 verabschiedet. Im Dokument wird dargestellt, wie die MWS bis 2020 in den drei Handlungsfeldern „Forschung und Wissenschaftlicher Austausch“, „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und „Infrastrukturen“ die institutionalisierte Forschungsförderung weiter entwickeln und dafür spezifische Formate bereitstellen wird.

Das Dokument steht zum Download auf der Stiftungs-Webseite in der Rubrik „Über uns – Leitbild“ zur Verfügung: www.max-weberstiftung.de/ueber-uns/leitbild



Die Mitglieder des AK Digital Humanities am 24. November 2016 in Bonn

Gründung des Arbeitskreises Digital Humanities

Forscherinnen und Forscher, die auf der Grundlage digitaler Methoden und Werkzeuge ihre Forschungen vorantreiben: das sind *Digital Humanists*. Da immer mehr Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler in der MWS diese Ansätze für ihre Arbeiten nutzen, hat sich am 24. November 2016 in der Geschäftsstelle ein Arbeitskreis *Digital Humanities* (DH) gegründet. Er wird fortan einmal im Jahr zusammentreten und bietet allen Instituten eine Plattform, um sich über Arbeitsweisen und aktuelle Entwicklungen auszutauschen sowie gemeinsam mit externen Fachleuten die digitalen Kompetenzen in der MWS zu erweitern. Da die DH als Querschnittsthema verschiedene Bereiche berühren, ist ein Austausch mit anderen Arbeitskreisen wie dem der Bibliotheken und der IT unentbehrlich. Kooperative Arbeitsformen und offener Informationsfluss bilden die Grundlage der Forschungspraxis in den DH. Schließlich haben die im AK DH versammelten Expertinnen und Experten auch die Aufgabe, eine Programmatik für die DH innerhalb der Stiftung zu entwickeln und zu verfolgen.

Revolution – Konjunkturen eines schillernden Begriffs

Ein Gespräch mit dem tschechischen Historiker Miroslav Hroch

Ein aktiver Teilnehmer der internationalen wissenschaftlichen Debatte über das historische Phänomen der Revolution ist der Prager Historiker Miroslav Hroch. Seine Theorien zur Nationsbildung, zur historischen Komparatistik und zur europäischen Geschichte beeinflussen auch die aktuelle Forschungsagenda des DHI Warschau. Institutsdirektor Miloš Řezník hat mit seinem akademischen Lehrer über das Thema „Revolution“ gesprochen.

Vogelperspektive auf den Maidan in Kiew



Foto: spallix.com

Miloš Řezník: Herr Hroch, Sie beschäftigen sich seit langem intensiv mit dem Phänomen der Revolution im europäischen Vergleich. Der Begriff selbst hat in den letzten beiden Jahrhunderten im öffentlichen Gebrauch eine starke emotionale Aufladung erfahren und ist mit teils kontroversen Werturteilen verbunden gewesen. Womit ist dies zu erklären?

Miroslav Hroch: Seit der Zeit, da Nikolaus Kopernikus seine berühmte Schrift *De revolutionibus orbium coelestium* (Über die Rotationen der Himmelskörper, erschienen 1543) verfasste, hat der Begriff der Revolution viele Drehungen und Wendungen erlebt. Von der Bewegung der Himmelskörper übertrug sich der Ausdruck auf die zufälligen Wendungen der menschlichen Schicksale und historischen Zäsuren, bis er schließlich die Bedeutung von vermeintlich „gesetzmäßigen“ Veränderungen annahm. Diese terminologischen Verschiebungen haben ihre eigene, jahrhundertlange Geschichte. Doch in dieser langen Zeit ist der Revolutionsbegriff auch in sehr kontroversen Zusammenhängen gebraucht worden, ganz wie die damit bezeichneten historischen Veränderungen selbst sehr unterschiedlich beurteilt werden.

Schon aus diesem Grunde gehört der Revolutionsbegriff zu jenen Begriffen, die für gewöhnlich ein Werturteil beinhalten und deren Gebrauch emotional gefärbt ist. Die französischen Revolutionäre verstanden die Revolution erstmals als Quelle des historischen Fortschritts, daran knüpfte Marx mit seiner Auffassung der Revolution als „Lokomotive der Geschichte“ an, und dann befinden wir uns schon an der Wende zum 20. Jahrhundert. Solange jemand die Revolution für eine Triebkraft des historischen Fortschritts hält, wird er sich verständlicherweise weigern, diese positive Bedeutung Ereignissen und Veränderungen zuzuschreiben, die er ablehnt.

Andererseits gibt es ebenfalls seit der Französischen Revolution die Auffassung, dass Revolution ein Verbrechen oder zumindest eine amoralische Handlungsweise bezeichnet. Wer dieser Auffassung anhängt, lehnt es ab, einen solchen negativ konnotierten Begriff auf Ereignisse anzuwenden, die nicht seiner Vorstellung unerlässlicher Veränderungen zur Herstellung menschenwürdiger Verhältnisse entsprechen. In der jeweiligen politischen Debatte ist also für



Miroslav Hroch



Miloš Řezník

die einen ein bestimmtes Ereignis eine Revolution, für die anderen hingegen ein Putsch oder ein Umsturz. Der eine mag die kommunistische Machtergreifung in der Tschechoslowakei im Februar 1948 nicht als Revolution, sondern als Putsch begreifen, dafür aber beispielsweise den Konflikt, der zur Entstehung der Vereinigten Staaten führte, Revolution nennen. Nach dem Verständnis eines anderen wiederum kann eine imperialistische Großmacht wie die USA nicht aus einer noblen Revolution hervorgegangen sein, sondern nur aus einem Befreiungskrieg der Bourgeoisie. Dem entspricht auf der anderen Seite die These, dass der Staatssozialismus eine Frucht verbrecherischer Akte sei, der Ausdruck Revolution aber zutreffe, weil Revolution eben nichts anderes sei als ein verbrecherischer Umsturz. Mit einem solchen Begriffsarsenal gelangen wir jedoch zu keiner unvoreingenommenen wissenschaftlichen Analyse.

Inwiefern beeinflusst die von Ihnen geschilderte Sachlage die analytische Beschäftigung mit Revolutionsphänomenen, etwa in den Geistes- und Sozialwissenschaften?

Es sollte nicht den Ausschlag geben, ob jemand zu diesem oder jenem Extrem neigt. Wir gehen schließlich von unstrittigen Tatsachen aus. Dazu gehört erstens, dass die letzten Jahrhunderte in vielen europäischen Ländern in hohem Maße durch Umsturzereignisse gekennzeichnet waren, die nicht zu ignorieren waren und von den Zeit-

genossen als „Revolutionen“ bezeichnet wurden. Zweitens ist wichtig festzuhalten, dass sich historische Veränderungen entweder in Gestalt von Reformen oder aber in Form eines plötzlichen Wandels vollzogen, der die bestehende politische oder soziale Struktur zerschlug und ein neues Beziehungssystem zwischen den Menschen herstellte oder zumindest herzustellen versuchte. In letzterem Falle wurden Veränderungen gegen den Willen des alten Establishments durchgesetzt, wodurch sie sich von Veränderungen unterschieden, die ein bestehendes Regime selbst betrieb, also von Reformen. Es ist daher nicht ausschlaggebend, ob jemand solchen Veränderungen nachträglich ein positives oder ein negatives Vorzeichen beifügt; entscheidend ist, dass diese Veränderungen stattgefunden und die Sozialstruktur ganz wesentlich beeinflusst und verändert haben.

Naturgemäß sind solche Ereignisse im Laufe des vergangenen Jahrhunderts immer wieder Gegenstand des wissenschaftlichen Forschungsinteresses gewesen. Dieses war allerdings nicht immer von gleicher Intensität: Mal nahm es zu, mal ebte es ab, die Forschung verlief quasi in Wellen. Wie sehr die Gesellschaftswissenschaften, darunter auch die Geschichtswissenschaft, der politischen Nachfrage der jeweiligen Epoche verpflichtet sind, sehen wir an den Konjunkturen, die das Interesse an der Revolutionsgeschichte im Laufe der Jahrhunderte erlebt hat. Im 19. Jahrhundert polarisierten die Einstellungen zur Französischen Revolution nicht nur die



Politik, sondern auch die Wissenschaft. Sie oszillierten zwischen einem unkritischen Lobpreisen der Revolution als Grundlegung der freien Menschheit auf der einen und ihrer ebenso unkritischen Verurteilung als blutigem Wüten des Mobs auf der anderen Seite. Weniger kontrovers, aber immer noch deutlich polarisiert waren in England die Debatten über die dortigen Revolutionen des 17. Jahrhunderts. In ähnlicher Weise kam es auch in anderen europäischen Ländern zu Frontbildungen für und gegen die Revolution, in Italien, in Deutschland, in Spanien. Dabei handelte es sich aber eher um Auseinandersetzungen in Politik und Publizistik als innerhalb der positivistischen Wissenschaft. Im 19. Jahrhundert hielten Fortschrittsbefürworter – und zwar keinesfalls nur Sozialisten – die Revolution für die Triebkraft positiver Veränderungen der europäischen Gesellschaft auf dem Weg vom absolutistischen Feudalismus zur demokratischen Gesellschaft gleichberechtigter Bürger. Verständlicherweise erklärten sie die Gegner der Revolution zu Reaktionären und Dunkelmännern. Für den konservativen Teil der Gesellschaft und für konservativ orientierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren diese Revolutionen umgekehrt gleichbedeutend mit Zerstörung von Legitimität, Willkür und Triumph der Gewalt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ließen diese Auseinandersetzungen allmählich nach, und man begann, das Phänomen der Revolution als integralen Bestandteil der Geschichte zu begreifen. Als Symbol dieser Verschiebung kann gelten, dass alle Franzosen die revolutionäre Marseillaise als ihre Nationalhymne akzeptierten.

Kurz darauf erhielten die Auseinandersetzungen durch die von der sozialistischen Revolution an der Schwelle zum 20. Jahr-

hundert ausgehende Gefahr einen neuen Impuls. Das schlug sich auch in wissenschaftlichen Arbeiten nieder, und in der Zwischenkriegszeit bemerkten wir erste Bemühungen um eine wirklich wissenschaftliche, also unvoreingenommene und kritische komparative Analyse des Revolutionsphänomens. Eine neue Welle des wissenschaftlichen Interesses folgte gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, und die dritte und größte Konjunktur erlebte das Studium der Revolutionsgeschichte in den 1960er und 1970er Jahren. Dies stand offenkundig im Zusammenhang mit dem Erfolg der kubanischen Revolution und der Befürchtung, sie könnte auf andere Länder übergreifen. Wahrscheinlich spielte auch die revolutionäre Rhetorik der „Studentenrevolution“ im Westeuropa der ausgehenden 1960er Jahre eine Rolle. Seit dem Ende der 1970er Jahre ist das Thema Revolution dagegen wiederum fast vollständig aus den Forschungsprogrammen verschwunden. Niemand hatte mehr Angst vor der Revolution, niemand versuchte, eine Revolution zu machen, so gut wie niemand rief dazu auf: Sie verschwand einfach aus der aktuellen Politik, und daher wurde sie für die Forschung uninteressant. Das hat sich jedoch im Laufe der letzten zwanzig Jahre allmählich wieder geändert.

Eröffnen sich dadurch neue Perspektiven für die Forschung, insbesondere für den historischen Vergleich im europäischen Kontext?

Selbst wenn wir eine bestimmte Revolution unterschiedlich bewerten, können wir uns sicherlich darauf verständigen, dass der Terminus „Revolution“ einen klar umrissenen Typus grundlegender historischer Veränderung bezeichnet: Eine

Veränderung, die sich gegen den Willen der Herrschenden vollzieht und die neben dem anderen Grundtypus der Veränderung – der Reform – auch zukünftig einen ständigen und prominenten Platz unter den aktuellen Themen der Geschichte Europas und der Welt einnehmen wird. Es kommt dabei nicht darauf an, ob jemand den Begriff „Revolution“ positiv oder negativ konnotiert. Der Terminus sollte also die „klassischen“ Revolutionen wie die amerikanische oder die französische umfassen, ebenso aber auch die bolschewistische Oktoberrevolution oder die faschistische Revolution in Italien. Selbstverständlich sind anschließend innerhalb dieser Kategorie typologische Unterscheidungen zu treffen.

Beim Nachdenken über die besonderen Eigenarten, welche die europäische Geschichte gegenüber anderen Kontinenten auszeichnet, vertrete ich die Auffassung, dass diese Eigenart darin besteht, dass es nur in Europa das Phänomen der Revolution als einer Form des zielgerichteten Versuchs von Menschen gegeben hat, die Verhältnisse auf Erden zum Besseren zu wenden. Gegen diese Auffassung ließe sich leicht einwenden, dass politische Erschütterungen wie der Sturz einer Regierung, die Inthronisierung eines neuen Herrschers oder ein blutiger Volksaufstand Ereignisse sind, die auf der ganzen Welt vorkommen. Doch wenn dem so ist, worin besteht dann die europäische Besonderheit? Gingen wir davon aus, dass jeder blutige Umsturz oder jede Aufruhr eine Revolution wäre, dann gäbe es daran tatsächlich nichts spezifisch Europäisches. Heutzutage vertreten jedoch wohl nur noch politisch Uninformierte die Auffassung, dass jedes Blutvergießen eine Revolution

*links außen:
Kundgebung der Arbeiter- und Soldatenräte auf dem Verkündigungsplatz in Nischni Nowgorod, Oktober 1917*

*links:
Demonstranten auf einem Armee-Lastwagen in der Innenstadt von Kairo, 29. Januar 2011*

sei, weil es so etwas „Abscheuliches“ wie Revolution doch nicht ohne Blutvergießen geben könne.

Aber wieso gestaltete sich die Gesellschaft eigentlich in bestimmten Ländern und zu bestimmten Zeiten nicht auf dem Wege der Reform um, sondern mittels einer Revolution? Oder umgekehrt: Wieso blieben in einigen Ländern Revolutionen völlig aus oder hatten nur eine marginale Bedeutung? Bereits Tomáš Garrigue Masaryk, der spätere Präsident der Tschechoslowakei, dachte in seiner Schrift zur sozialen Frage von 1896 darüber nach, warum sich politische Revolutionen in katholischen Ländern viel häufiger ereigneten als in Ländern, in denen sich die Reformation durchgesetzt hatte. Seiner Auffassung nach war in protestantischen Ländern die Beseitigung der feudalen Verhältnisse bereits durch den Sieg der Reformation verwirklicht bzw. vorbereitet worden. Die Reformation selber sei ihrem Wesen nach revolutionär gewesen und habe Denkweisen und Wertesystem der Menschen so weit verändert, dass anschließend Reformen ausgereicht hätten. Wir müssen uns diese Auffassung nicht zu eigen machen, doch auf jeden Fall verdient der scheinbar selbstverständliche Umstand besondere Aufmerksamkeit, dass die Modernisierung der sozialen und politischen Verhältnisse, die relativ gewaltlose, tiefgreifende Veränderung der sozialen Systeme vor allem durch Reformen überwiegend in Ländern gelang, in denen zuvor die Reformation gesiegt hatte.

Wie aktuell ist das Thema „Revolution“ heute?

Als fundamentale Systemveränderungen entstanden Revolutionen unter spezifi-

schon europäischen Bedingungen. Sie wurzelten in den spezifischen sozialen und politischen Entwicklungen, welche die Gesellschaften über die Jahrzehnte und Jahrhunderte durchliefen. Die Analyse der sozialen und politischen Systeme ist also ein Schlüssel zur Erklärung von Revolutionen oder überhaupt von Systemveränderungen. Revolutionen lassen sich nicht ohne eine Analyse der jeweils vorangehenden Krise erklären, wenngleich natürlich nicht jede Krise in eine Revolution mündet.

Die Beschäftigung mit historischen Revolutionen verliert in Europa heute an Aktualität – nicht, weil in der Welt keine gewaltsamen Systemveränderungen mehr stattfänden, sondern weil es als nicht modisch erscheint, über einen politisch-gesellschaftlichen Systemwandel nachzudenken. Dies liegt wohl vorwiegend, aber keineswegs ausschließlich daran, dass Europa Teil einer globalisierten Welt ist. Daher liegt die revolutionäre Veränderung eines politisch-gesellschaftlichen Systems unter den heutigen Bedingungen jenseits der Grenzen unserer Vorstellungskraft. Die Vorstellung eines Systemwandels, die Sachkenntnis und geistige Anstrengung erfordert, wird verdrängt durch die bequeme Vorstellung, ein Zusammenbruch stehe bevor, ein Ende, das der Anfang von etwas Neuem und Unvorhersehbarem sei. Wahrscheinlich erscheinen dem Menschen am Beginn des dritten Jahrtausends Erfahrungen historischer Revolutionen daher nur noch als Instrument politischer Propaganda.

Das Interesse, das die Öffentlichkeit in den letzten Jahren für die Ereignisse in Griechenland, Spanien und der Ukraine bekundet hat, bedeutet nichtsdestoweniger, dass die Menschen wieder eine wachere Wahrnehmung revolutionärer, das heißt systemischer Veränderungen haben. Leider geschieht dies in einem Kontext, in dem infolge hartnäckiger Ignoranz gegenüber historischen Zusammenhängen und eines Programm gewordenen Antihistorismus gründliche historische Kenntnisse fehlen oder nur in deformierter Form vorhanden sind. Ganz zu schweigen von der Erinnerung an eigene revolutionäre Erfahrungen. Ein erneutes Nachdenken über Revolutionen zeigt sich in Diskussionen über Ereignisse wie die „Samtene Revolution“ und ihre Folgen. Erstaunlicherweise zeigen sich die Menschen in Europa von einem Umstand überrascht, der doch regelmäßig bei Revolutionen zu beobachten ist: dass deren tatsächliche Ergebnisse von den Zielen abweichen, die sich ihre Protagonisten gesetzt

haben. Bemerkenswerterweise ist es heute auch durchaus wieder vorstellbar, dass sich Veränderungen lokaler Machtverhältnisse durch „illegale“ Revolten, Straßenkrawalle und organisierten Aufruhr erreichen lassen, wie beim Arabischen Frühling oder dem Umsturz in Kiew. Die Vorstellung erinnert an einen bereits überwunden geglaubten Umgang mit historischen Revolutionen, nämlich die Idee, dass Veränderungen, die wir für richtig halten, durch eine „revolutionäre“ Aktion einer entschlossenen Minderheit durchgesetzt werden dürfen, also gegen das bestehende Rechtssystem und ohne demokratische Legitimation, gegebenenfalls auch mit Hilfe von Gewalt. In diesen Überlegungen kommt die Vorstellung von der Revolution als positiver, fortschrittlicher Veränderung wieder auf. Von einem solchen subjektivistischen und unkontrollierten Begriffsgebrauch muss der Terminus der Revolution als wissenschaftliches Analyseinstrument klar abgegrenzt werden. Überdies kann man sich zu Recht darüber streiten, ob sich jede Rebellion von vornherein, also noch bevor wir ihre Ziele und Folgen kennen, als Revolution bezeichnen lässt. Denn dann wäre es möglich, jeden Aufruhr und außerhalb des Gesetzes betriebenen Austausch der politischen Führung entweder als „Putsch“ zu bezeichnen, wenn wir nicht damit einverstanden sind, oder als „Revolution“, wenn die Folgen unseren Wünschen oder unserer Weltanschauung entsprechen.

Aus dem Tschechischen von Andreas R. Hofmann, redigiert von Andrea Huterer

INFO

Miroslav Hroch ist ein tschechischer Historiker, der 60 Jahre mit der Karls-Universität Prag verbunden war. Er hat sich vor allem durch seine komparativen Studien zur Nationsbildung in Europa internationales Renommee erworben. Zudem beteiligte sich Hroch an den internationalen Debatten zur historischen Revolutionsforschung, zur Krise des 17. Jahrhunderts und zur Geschichtskultur. Das Interview wurde durch sein jüngstes auf Tschechisch erschienenes Buch „Hledání souvislosti“ (Suche nach Zusammenhängen) inspiriert.

Miloš Řezník ist Historiker und seit 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Europäische Regionalgeschichte an der Technischen Universität Chemnitz. Seit April 2014 leitet er das DHI Warschau. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Nationsbildung, Regionalisierung und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Grenzraumforschung sowie Elitenwandel im 18. und 19. Jahrhundert.

Revolution und Avantgarde – Surrealismus in Paris und Kairo

Das OI Beirut und das DFK Paris organisierten im November 2016 in Beirut einen internationalen Workshop zum Thema „The Avant-Garde and its Networks. Surrealism in Paris, North Africa and the Middle East from the 1930s“. Revolution und Avantgarde sind im Surrealismus zentrale Begriffe, zielt die surrealistische Revolution doch vor allem auf eine Revolutionierung des Denkens und der Wahrnehmung ab, die Voraussetzung für jegliche materielle Veränderung ist.



„Mit der Gesellschaft brechen heißt nichts; die Gesellschaft muss man brechen. [...]“ (Georges Henein)

Die Gründer der surrealistischen Bewegung zu Beginn der 1920er Jahre in Paris verstanden sich als umfassende Erneuerer einer kaputten und kranken Zivilisation, als deren letzte Zeugnisse verantwortungslosen Handelns sie die entsetzlichen Gräueltaten des Ersten Weltkriegs anprangerten. Radikal gegen Bürgertum, Monarchie, Kirche und Kapital eingestellt, forderten sie, wie es André Breton (1896 – 1966) in dem am 15. Oktober 1924 veröffentlichten Manifest des Surrealismus formulierte, nichts weniger als „eine unwahrscheinlich radikale, schonungslos durchgreifende, keinen Lebensbereich auslassende Revolution“. Nirgendwo lässt sich besser aufzeigen, dass Avantgarde und die Idee der Revolution aufs Engste miteinander verbunden sind, als am Surrealismus.

Entgrenzung von Kunst und Leben

Bezeichnend für die Avantgarde der 1920er Jahre sind Manifeste, in denen die Absichten sowie die eigene politische, künstlerische, literarische und gesellschaftliche Positionierung ausformuliert werden. Die utopische Vorstellung einer radikal neuen Zukunft war für die surrealistische Bewegung besonders dann entscheidend,

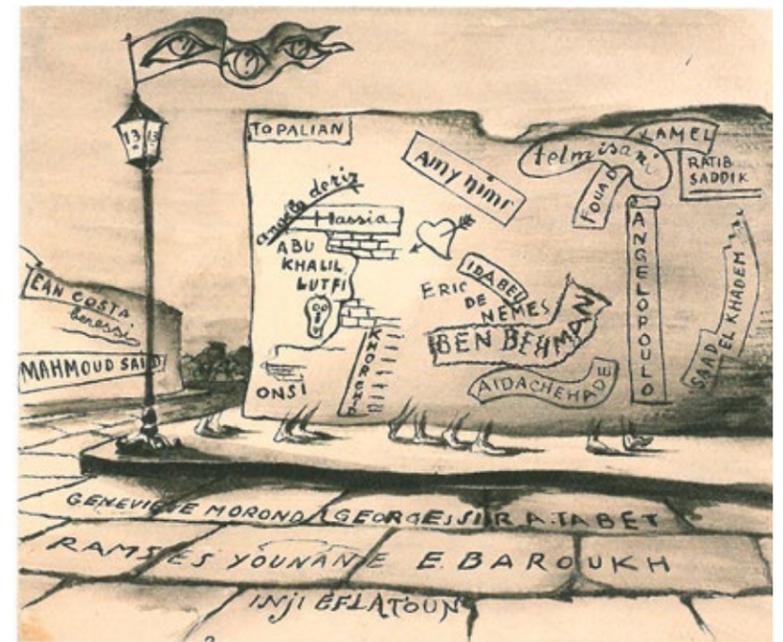
wenn es um das gesellschaftsverändernde Potential der Kunst ging, also um die Entgrenzung von Kunst und Leben. Bestehende (Denk-)Strukturen und Ordnungen sollten umgestürzt und Platz für neue Ideen und ein neues politisches und ästhetisches Bewusstsein geschaffen werden. Damit ist *per definitionem* auch eine Emanzipation des Individuums von seinem ihm zugewiesenen Platz in der Gesellschaft eingeschrieben. Die Kunst stellt in dieser Konzeption nicht eine der gesellschaftlichen Realität untergeordnete Kategorie dar, sondern ist mit ihr aufs Engste verwoben. In dieser idealen Form sind Kunst und Realität entgrenzt und Kunst die höchste Form revolutionärer Praxis.

„Konvulsive Schönheit“

Die Pariser Surrealisten initiierten in den ersten Jahren der Bewegung auf den Gebieten der Poesie und der Bildenden Kunst, der Politik und des sozialen Lebens ein Programm, das die Gründung einer surrealistischen Zentrale mit der kämpferischen Devise „Nous sommes à la veille d’une Révolution“ (Wir stehen am Vorabend einer Revolution) überschrieb. Das sah die aktive Werbung in der Tagespresse und mit Flugblättern sowie durch Vorträge und Performances ebenso vor wie die Durchsetzung einer die konventionellen Vorstellungen vom „Schönen“ überwindenden Ästhetik. Deren grenz- und gattungssprengende Umsetzung reichte weit über Literatur und Malerei hinaus und vollzog sich insbesondere auf den Gebieten der Fotografie und des Films.

Unter Berufung auf den französischen Dichter Lautréamont inszenierten die Surrealisten eine Ästhetik des Gegensätzlichen, die auf der Zusammenführung von nicht Zusammengehörigem beruht, als Initialzündung des poetischen Funkens und Auslöser des von Breton ersehnten „Wunderbaren“. In diese Richtung zielte auch Bretons Satz „Die Schönheit wird konvulsiv sein oder sie wird nicht sein“, der die Vereinigung der Gegensätze von Stillstand und Bewegung einschloss. Ein grundlegendes Mittel solcher eruptiver Praxis war zweifellos die Provokation, die das Publikum mit einer bis dato wenig verbreiteten Verstümmelungs- und Schockästhetik zu brüskieren vermochte. Zugleich kommt der Re-Konfiguration und Wiederaneignung (*re-appropriation*) eine besondere Bedeutung zu, also der Annäherung an einen Gegenstand, ein Objekt oder ein Konzept in einem neuen Licht und mit anderen Vorsätzen. Das *Readymade* oder *objet trouvé* ist also ein Objekt – häufig ein Gebrauchsgegenstand –, das durch den Künstler den Status eines Kunstwerkes erlangt.

Die Geschichte des Pariser Surrealismus der Zwischenkriegszeit, mit seinen Mitternachtsvernissagen und Skandalausstellungen, Schamlosigkeit und Beleidigungen, Konflikten um Zugehörigkeit zur Bewegung, Ausschlüssen und Debatten um die gebotene Nähe zur Tagespolitik etwa in der Marokkokrise oder zu Beginn der 1930er Jahre und die Zugehörigkeit zur



kommunistischen Partei, ist gut aufgearbeitet. Weit weniger bekannt war bis vor kurzem der Versuch einer surrealistischen Revolution, der Ende der 1930er Jahre in Ägypten zur grundsätzlichen Änderung der Verhältnisse aufforderte.

„Kunst und Freiheit“ in Kairo – Die Gruppe Art et Liberté

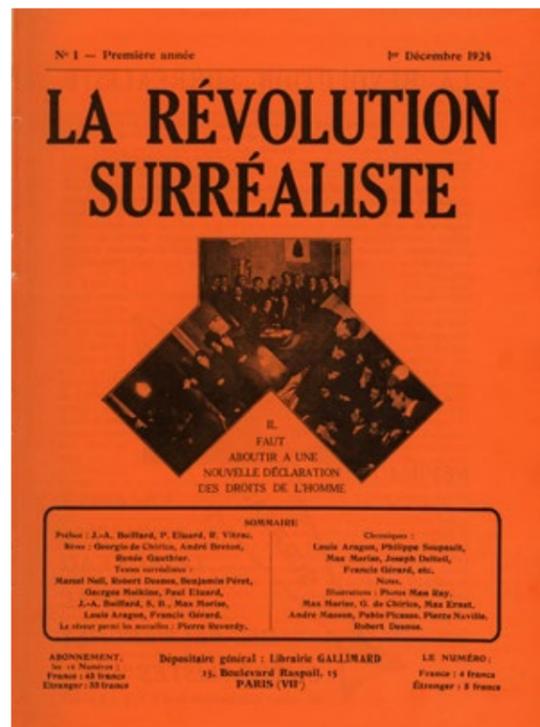
Am 22. Dezember 1938 gründeten der Dichter Georges Henein (1914 – 73) sowie der Maler und Kritiker Kamel el-Telmissany (1915 – 72) mit dem Manifest „Vive l’art dégénéré“ („Es lebe die entartete Kunst“) in Kairo die Gruppe *Art et Liberté*. Der Schriftsteller Anwar Kamel (1913 – 91) und sein Bruder, der Maler Fouad Kamel (1919 – 73), schlossen sich dem Zirkel ebenso an wie kurz darauf Ramses Younan (1913 – 66), ebenfalls Maler und Theoretiker. Ziel war es, die Freiheit von Kunst und Kultur in Ägypten zu verteidigen und sich mit internationalen ästhetischen und politischen Diskursen und Bewegungen zu vernetzen.

Henein stellte 1934 den Surrealismus erstmals in Kairo vor, kurz nachdem er André Breton in Paris getroffen hatte. Bis zur Gründung von *Art et Liberté* gehörte er in Kairo dem intellektuellen Club *Les Essayistes* an und veröffentlichte gemeinsam mit Jo Farna und anderen das Pamphlet „Le Rappel à l’ordure“ und den „Dictionnaire à l’usage bourgeois“. In diesem Wörterbuch für die Bourgeoisie wurde die bestehende Ordnung beißender Kritik unterzogen, die Institution des Museums als „riesiger offizieller Müllhaufen“ bezeichnet (Patrick M. Kane, *The Politics of Art in Modern Egypt*, London/New York: I.B. Tauris, 2013, S. 56). Wie die Pariser Surrealisten nach dem Ersten Weltkrieg attackierten sie die Bourgeoisie und ihre Werte, das Ideal „Nation, Familie und Religion“ aber auch die ästhetischen Konventionen und Kunstauffassungen der Zeit. Mit diesem Selbstbild der

oben: Einladungskarte zur dritten Ausstellung von *Art et Liberté*, 1942 (repr. in Sam Bardaouil und Till Fellrath, *Art et Liberté*, 2016)

linke Seite oben: Erste Ausgabe der Zeitschrift *Al-Tatawwor* (*Der Fortschritt*), Januar 1940, herausgegeben von *Art et Liberté*

linke Seite unten: Cover der Zeitschrift *La Révolution surréaliste*, Nr. 1, 1. Jg., 1. Dezember 1924



AUTORINNEN

Julia Drost ist seit 2006 Wissenschaftliche Abteilungsleiterin am DFK Paris. Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt liegt u.a. auf der Untersuchung des Kunsthandels und der Netzwerke des Surrealismus.

Monique Bellan ist seit 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am OI Beirut. Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt liegt auf ästhetischen Reflektionen im Libanon und in Ägypten im 20. Jahrhundert sowie auf den Avantgarde-Bewegungen.

surrealistischen Avantgarde als subversives Agens bezeichnet Georges Henein in seinem 25 Artikel umfassenden Beitrag für die „Petite encyclopédie politique“ die subversiven Elemente „[...] (als) die Termiten der Gesellschaft: Sie zerstören sie nicht, jedenfalls nicht sie allein, sondern sie höhlen sie aus. Mittels Wort und Geste schwächt die Subversion die Moral, bringt Traditionen und die gesellschaftliche Ordnung durcheinander. Sie ist ein Angriff auf die Gemeinschaft des Allgemeinplatzes.“ (Yves Bonnefoy und Berto Farhi (Hg.), *Georges Henein. Œuvres*, Paris: Denoël, 2006, S. 954)

Ausstellungen in Kairo und Paris – Gestern und heute

Art et Liberté organisierte in Kairo zu Beginn der 1940er Jahre mehrere Ausstellungen, in denen Mitglieder der Gruppe mit weiteren Künstlerinnen und Künstlern ausstellten. Erstere waren zugleich Künstler, Kuratoren und Kritiker und formten damit einen Durchlauferhitzer, bei dem nur noch die Käufer fehlten. Inwieweit sich die Sammler auch aus den eigenen Reihen rekrutierten und wie groß das Interesse überhaupt war, ist heute noch unbekannt und bedarf genauerer Erforschung. Die Ausstellungen jedenfalls brachten die Sehgewohnheiten gehörig aus dem Lot und forderten die gewohnte, frontale Relation zwischen Werk und Betrachterinnen und Betrachter durch neuartige und fremde räumliche Erfahrungen heraus. Die surrealistische Dichterin und Kritikerin Marie Cavadia (1901 – 1970) etwa empfahl den Leserinnen und Lesern ihres Artikels über die zweite Ausstellung von *Art et Liberté* (erschieden am 18. März 1941 in *Images*), ihre „kleine, biedere Logik an der Garderobe abzugeben.“

Zum ersten Mal waren die Künstlerinnen und Künstler von *Art et Liberté* mit ihren Werken im Herbst 2016 in einer umfassenden Schau des Pariser Centre Pompidou zu sehen. Catherine David, Stellvertretende Direktorin des Musée National d'Art Moderne, und die beiden Gastkuratoren, Sam Bardaouil und Till Fellrath, erarbeiteten eine Retrospektive der Bewegung unter dem Titel „Art et Liberté. Le surréalisme en Egypte.“ Wer damit gerechnet hatte, bei den Ägyptern die surrealistische Ästhetik so unterschiedlicher europäischer Maler wie Max Ernst, Joan Miró oder Salvador Dalí wiederzufinden, wurde überrascht. Die Bilder zeugten überwiegend von einer sozialen Realität, die in gewaltvollen Szenen und häufig in düsteren Farben zum Ausdruck gebracht wurde. Die Ausstellung bettete die surrealistische Avantgarde in Ägypten mit einer Vielzahl von historischen Dokumenten und Materialien in die Zeitgeschichte ein und führte damit nicht nur ihre lokale Genese und eigene malerische Sprache vor, sondern problematisierte auch die (weit verbreitete) Vorstellung, dass die surrealistische Avantgarde von Paris ausgehend ihren Lauf genommen habe und ein Jahrzehnt später in einem nicht-westlichen, außereuropäischen Kontext

nachgebildet worden sei. Etwa zeitgleich fand in Kairo im Palace of Arts eine weitere große Ausstellung mit dem Titel „When Art becomes Liberty“ statt, die der Gruppe *Art et Liberté* und ihrem Nachleben gewidmet war. Die Schau enthielt zahlreiche Leihgaben aus staatlichem Besitz, die zum ersten Mal in einer thematischen Gesamtübersicht öffentlich sichtbar gemacht wurden.

Surrealistische Netzwerke

Die Frage nach den Verfahren, aber auch nach möglichen Problemen kultureller Übersetzung sowie nach der Zirkulation von Ästhetiken und Konzepten stellten die Autorinnen dieses Beitrags in einem thematisch ausgreifenderen Rahmen anlässlich des von ihnen organisierten internationalen Workshops „The Avant-Garde and its Networks. Surrealism in Paris, North Africa and the Middle East from the 1930s“ vor. Das Treffen von internationalen Expertinnen und Experten fand am 14. und 15. November 2016 am OI Beirut in Kooperation mit dem DFK Paris statt und diskutierte den Surrealismus in Syrien, im Iran, in der Türkei, in Algerien und Ägypten. Dabei wurden insbesondere die binären Zusammenhänge und Vorstellungen von Zentrum und Peripherie, Westen versus Orient, Metropole versus Provinz oder Kolonien problematisiert und es wurde nach methodologischen Ansätzen gefragt, die der Forschung neue Wege erschließen können.

Surrealismus und Postmoderne

In ihrer Eigenschaft als „Bewegung“, das heißt als zeitlich limitierter Zusammenschluss Gleichgesinnter mit einem gemeinsamen Ziel, war die surrealistische Bewegung dazu verdammt, früher oder später zum Stillstand zu kommen und sich aufzulösen. Fortschritt und Innovation lassen sich, ebenso wie die Provokation, nicht endlos fortsetzen. In Europa hat der Surrealismus 1939 eine starke Zäsur erfahren, da zahlreiche surrealistische Künstlerinnen und Künstler das Exil in den USA suchen mussten. Nach dem Krieg lebte die Bewegung unter gewandelten Vorzeichen bis in die 1960er Jahre hinein weiter. In Ägypten blieb die Gruppe *Art et Liberté* noch bis 1948 aktiv und löste sich schließlich nicht zuletzt aufgrund politischer Differenzen zwischen Georges Henein und André Breton auf.

Wenn man den Einfluss des Surrealismus von heute aus rückblickend bemisst, sind seine programmatischen Einflüsse und unbewussten Spuren in vielen Bereichen des Lebens und Denkens unübersehbar. Dies betrifft sowohl die Dekonstruktion von starren Wahrnehmungsmustern und die Loslösung aus dualistischen, die Vorstellungskraft einengenden Dichotomien, als auch die Auflösung von Grenzen, wie etwa zwischen Kunst und Leben, aber auch der zwischen *High* und *Low* in der Kunst. Die Ideale des Surrealismus leben weiter, und man kann mit einiger Gewissheit sagen, dass er zwar nicht als Feuerball, aber auf kleiner, stetiger Flamme das Denken revolutioniert hat.

Veranstaltungen

The Long End of the First World War: Ruptures, Continuities and Memories

The Herrenhausen Symposium „The Long End of the First World War: Ruptures, Continuities and Memories“ was organized by the Leibniz University of Hannover, Zentrum Moderner Orient (ZMO), the Volkswagen Foundation and the German Historical Institute London. It took place in Hannover from May 8 to 10 2017. It focused on the relation between global history and social history, highlighting actors and regions, and it systematically engaged with the issue of diverse periodizations. In discussing linkages between experience, historiography, and commemoration, the symposium aimed at unsettling the notion of a static and clearly defined “end“ of the First World War, a construct mainly based on European developments.

Der italienische Wohlfahrtsstaat

Am 4. und 5. Mai 2017 fand am DHI Rom der Workshop „The Making of the Italian Welfare State: National Specificities and European Entanglements“ statt. Die Vorträge konzentrierten sich auf die Anfänge sowie die Phasen der Umstrukturierung des italienischen Wohlfahrtsstaats, wobei die jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte und zentralen Akteure beleuchtet wurden. Besonderes Augenmerk lag auf der Frage nach dem Wandel von Leitideen und damit nach den normativen Grundlagen von sozialpolitischen Reformprojekten. Die italienische Wohlfahrtsstaatsentwicklung seit dem 19. Jahrhundert konnte im weiteren europäischen Kontext verortet und somit auch die nationalen Eigenheiten sowie die transnationalen Verflechtungen herausgearbeitet werden.

Verbündete gegen den Bolschewismus 1941 – 1943

Zu diesem Thema fand am 27. April 2017 am DHI Rom ein Studientag statt. Er drehte sich um die Frage, in welcher Weise und mit welcher Wahrnehmung sich die

Soldaten der spanischen Blauen Division und die der italienischen 8. Armee am deutschen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion beteiligten. Anlass zur Tagung gaben die kürzlich erschienenen Bücher von Xosé M. Nunez Seixas und Maria Teresa Giusti. Besonderes Interesse fanden die Erzählstrategien, mit denen nach Kriegsende die Legende einer unbelasteten División Azul verbreitet wurde, während die wenigen italienischen Heimkehrer sich vielfach zu Opfern der früheren deutschen Verbündeten stilisierten.

Dialogues on Social Innovation

Zum Lutherjahr fand in Kairo am 11. April 2017 im Rahmen der Reihe „Dialogues on Social Innovation“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes eine vom OI Beirut organisierte Veranstaltung statt, die der Frage nachging, unter welchen Umständen und auf welchen Gebieten von Religionen Impulse ausgehen, die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen bestimmen oder mitbestimmen.

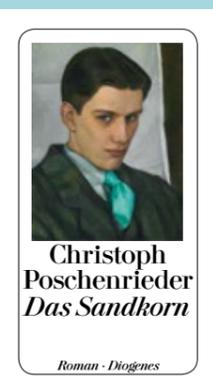
Geschichte, Fiktion, Imagination

Am 13. März 2017 fand am Historischen Kolleg München ein Gespräch zwischen Martin Baumeister, Direktor des DHI Rom, und dem Autor Christoph Poschenrieder über dessen Roman „Das Sandkorn“ (Diogenes 2014) statt. Vorbild für den Protagonisten des Romans, Jacob Tolmeyn, ist der Kunsthistoriker Arthur

Haseloff, der im Auftrag der Königlich Preußischen Historischen Station, dem heutigen DHI Rom, Anfang des 20. Jahrhunderts ein Projekt zu den Stauferbauten in Apulien durchführte. Baumeister und Poschenrieder diskutierten unter anderem über das Verhältnis zwischen Erzählkunst und Historiografie. (Bild unten)

Observing the Everyday: Journalistic Practices and Knowledge Production in the Modern Era

Das Aufkommen der Massenmedien beförderte ein goldenes Zeitalter des Journalismus in den Jahrzehnten vor und nach 1900. Journalistinnen und Journalisten entwickelten sich zu professionellen Übersetzern sozialer Ereignisse für eine breite Öffentlichkeit. Zeitungen und Zeitschriften vermittelten, in bis dahin ungekannter Weise, Wissen von der Welt und bedienten sich hierbei neuer journalistischer Methoden und Textformen, wie Interviews und Reportagen. Das europäische Feuilleton und die amerikanischen *feature stories* wurden zu bedeutsamen Instrumenten journalistischer Zeitdiagnose und Weltdeutung. In Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin richtete das DHI Washington vom 3. bis 4. März 2017 einen Workshop zu diesem bisher wenig untersuchten Aspekt der Geschichte des Journalismus aus. Organisiert wurde die Konferenz von Kerstin von der Krone (DHI Washington) und Hansjakob Ziemer (MPI für Wissenschaftsgeschichte).



Christoph Poschenrieder
Das Sandkorn

Roman · Diogenes



Martin Baumeister und Christoph Poschenrieder im Gespräch

Veranstaltungen



*Biblioteca Casanatense, Vol. Misc. 2299
(Biblioteca Casanatense, Rom)*

Luther in Italy: Reform and Reaction in the Italian Book World

Luthers vom römischen Zensor gezeichnetes Gesicht steht geradezu als Symbol für die Ambiguität des Mediums Buch im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung. Einerseits verkörpert es geradezu den Zwang, lutherisches Denken medial langfristig zu verankern und andererseits thematisiert es die Sozialisierung als bedeutenden Marker einer sich konfessionell entfaltenden Welt in Form der Zensur. Die internationale, interdisziplinäre Tagung, die vom 22. bis 24. Februar 2017 am DHI Rom und in der Biblioteca Casanatense stattfand, nahm sich dem Buch als Medium der Konfessionalisierung und seiner Relation zu staatlichen und religiösen Autoritäten an. Die einzelnen Beiträge folgten dem Weg der Bücher und dem damit transportierten Wissen in transregionalen, interkonfessionellen Kontexten.



Deutsche Botschaft Washington, D. C.

Margot Käßmann diskutiert „The Reformation Past and Present“

Das DHI Washington empfing am 15. Februar 2017 Margot Käßmann, ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschland und Botschafterin des Reformationsjubiläums 2017. Unter dem Titel „The Reformation Past and Present“ diskutierte sie mit Olaf Wassmuth, Pastor der Deutschen Evangelischen Kirchengemeinde Washington, D. C., die Bedeutung der Reformation für die sozialen und politischen Fragen der Gegenwart in Deutschland und den USA. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Deutschen Botschaft Washington, D. C., statt.



Abdulrahman al-Salimi, Astrid Meier und Josef van Ess beim Ibādiyya Workshop am OI Beirut

Die Ibādiyya

Welchen Beitrag leisten Texte aus dem Umfeld der Gemeinschaft der Ibādiyya, die zu der heute wenig bekannten dritten Gruppe von Muslimen, den Charidschiten,

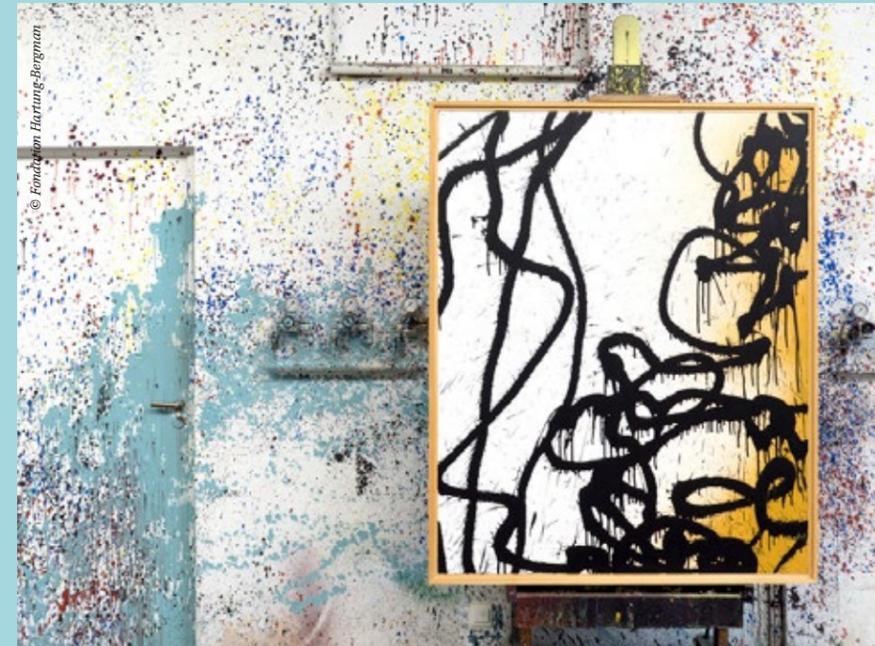
gezählt werden, zum Verständnis der frühen Geschichte des muslimischen Gemeinwesens? Diese Frage stand im Zentrum der Debatten im Workshop „The Ibādiyya in the Context of Early Islamic Law and Theology“, der am 27. Januar 2017 am OI Beirut stattfand. Anlass war die Publikation von Abdulrahman al-Salimis Edition von drei ibāditischen Sendschreiben (*siyar*) aus Oman in der Reihe Bibliotheca Islamica (BI 51). Obwohl solche Texte neues Licht auf die Entwicklung islamischer Theologie und islamischen Rechts im Kontext der Spätantike werfen, werden sie außerhalb des Netzwerks von Spezialistinnen und Spezialisten kaum zur Kenntnis genommen, so ein Resultat der lebhaften Diskussionen.

Semantics of Space: Conceptual History Perspectives

„**Spaces of Expectation**“ is a collaborative research project based at Södertörn University, Stockholm and Ca' Foscari University, Venice. Its objective is comparative research on mental mapping, historical imagination, and political uses of historical narratives in the Baltic Sea and Mediterranean regions. „Semantics of Space“ in collaboration with the DHI Rom was the third public workshop organised by „Spaces of Expectation“. Earlier workshops concerned area studies and mental maps. The aim of the event which took place at the DHI Rom from 23 to 24 January 2017 was to enhance the dialogue between project members and distinguished international scholars in the fields of history, political science, and other related disciplines.

Kolloquium zu Ehren des Bundespräsidenten Joachim Gauck

Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Paris-Sorbonne an Joachim Gauck organisierte das DHI Paris am 23. Januar 2017 in Zusammenarbeit mit der Universität Paris-Sorbonne das Kolloquium „Wahrheitssuche, Wieder-



gutmachung, Gedächtnisarbeit – die Internationalisierung der Vergangenheitspolitik nach 1989“. Als Rednerinnen und Redner nahmen Thomas Maissen, Anette Wieviorka, Corinne Bouchoux, Julian Krüper, Franziska Heimburger und Corine Defrance teil. Höhepunkt und Abschluss der Veranstaltung bildete der Festvortrag von Aleida Assmann über die „Grundlagen der deutschen Erinnerungskultur: von den Nürnberger Prozessen bis zur Gauck-Behörde“.

Internationales Kolloquium: Hans Hartung und die Abstraktion „eine andere Wirklichkeit, aber dennoch eine Wirklichkeit“

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Hartung-Bergman, der Universität Rennes 2 und der Universität Leipzig organisierte das DFK Paris am 12. und 13. Januar 2017 ein Kolloquium zum Thema Abstraktion und Hans Hartung. Anhand seines Lebenswerkes und ausgehend von der ersten Monografie des Künstlers, die der Stuttgarter Sammler und Neurologe Otto-Mar Domnick 1949 herausbrachte, wurde

der Einfluss Hartungs auf die Kunst seiner Zeitgenossen untersucht. Ebenso wurden Fragen wie die Entwicklung der Abstraktion und die parallel dazu entstandenen Texte der École de Paris erörtert, wobei der Kunstmarkt, die Ausstellungen und die Künstlerateliers ebenso berücksichtigt wurden. (Bild oben)

The City as a Site of the Political: Themes in Urban History, Infrastructure and Culture

The workshop took place as a cooperation between ICAS (Merian-Tagore International Centre of Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences) and the GHI London in Calcutta from 15 to 16 December 2016. It was intended to explore and identify critical themes in the understanding of urbanism. These included the effects of changing notions of the political on the city, as well as the impact of processes of politicisation or de-politicisation on various aspects of everyday urban life and administration. It also focused on the city as an archive of the political, and on the “metamorphoses of the political“ in the city archive.

De-industrialising City: Urban, Architectural and Socio-Cultural Perspectives

Given recent political events – namely Brexit and the election of President Trump – the impact of deindustrialization on Western economies and societies is again widely discussed, especially when it comes to the transformation of cities. This was the subject of the workshop “De-industrialising City“ organized by the GHI London in co-operation with the Society for the Promotion of Urban Discussion which took place from 12 to 13 December 2016. The conference approached the topic through an Anglo-German comparison by bringing together historians from Britain and Germany and by looking at how de-industrialization was experienced and handled in the two countries. It included papers on the built environment, infrastructure and economics as well as on social and cultural issues, such as youth culture, rap and town-twinning.

Left Wing Trends in the Arab World (1948 – 1979)

Dieser Workshop zur arabischen Linken, der vom 11. bis 13. Dezember 2016 am OI Beirut stattfand, befasste sich mit vier zentralen Themen. Erstens ging es um die Frage nach Quellen und ihrer Transmission, auch in Hinblick darauf, dass viele Archive verloren gegangen oder zerstört worden sind. Ein zweites Thema war die Idee einer arabischen radikalen Tradition und inwiefern arabische Intellektuelle durch ihre Kritik eine Tradition erschaffen können. Drittens stellte der Workshop Forschungstrends vor, die die arabische Linke in einen weiten transnationalen Kontext setzen und bei denen es zum einen um Machtspiele, wechselnde Bündnisse und gebrochene Beziehungen geht, zum anderen um die Zirkulation von Repräsentation, Hoffnung und Wissen. Zuletzt drehte sich der Workshop auch um die Spannungen und Annäherung zwischen Sozialismus und Nationalismus, wobei die Präsentationen gezeigt haben, dass keine klaren Grenzen gezogen werden können.

Veranstaltungen



Akademien und soziale Wirklichkeiten

Das 18. Jahrhundert erlebte eine bis heute von der Forschung vernachlässigte Welle an Gründungen von Zeichenschulen und Kunstakademien, die nahezu alle Regionen Frankreichs betraf. Das Phänomen hebt zu Beginn der 1740er Jahre in den Städten Rouen und Toulouse an und breitet sich im Anschluss auf das gesamte Territorium des Landes aus. Die beiden Studientage, die am 8. und 9. Dezember 2016 am DFK Paris stattfanden und die sich den Netzwerken der Kunstakademien verschrieben hatten, waren Auftakt einer Folge von Veranstaltungen, die das Phänomen aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Zugleich versteht sich die neue Lektüre der akademischen Bewegungen als methodische Reflexionsarbeit, mit Beiträgen, die mit der Untersuchung der Quellen die Gründungsphasen der Akademien in ihren Funktionszusammenhängen samt der Aktivierung sozialer Netzwerke verstehen helfen.

International Networking Event

Ähnlich wie die MWS unterhalten auch Wissenschaftseinrichtungen anderer Länder weltweit Infrastrukturen für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung im Ausland. Am 9. Dezember 2016 hatte die MWS Einrichtungen aus den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland zu einem International Networking Event in Berlin eingeladen, mit dem Ziel, Kooperationsmöglichkeiten zu erörtern. Teilnehmer

des Events waren der Council of American Overseas Research Centers (CAORC), die École française d'Extrême-Orient (EFO), die British International Research Institutes (BIRI), die Unités mixtes des Instituts français de recherche à l'étranger (UMIFRE) sowie das Deutsche Archäologische Institut (DAI).



Leonid Brežnev: Tagebücher und dienstliche Aufzeichnungen

Am 8. Dezember 2016 wurde die dreibändige Ausgabe der Brežnev-Tagebücher (Leonid Brežnev: Rabočie i dnevnikovyje zapisi. V 3-ch tomach. M.: Istoričeskaja literatura, 2016) in festlichem Rahmen im Gebäude der Russischen Historischen Gesellschaft vorgestellt. Leonid Brežnev war der einzige sowjetische Regierungschef, der regelmäßig ein dienstliches Tagebuch führte. Es stellt eine einzigartige historische Quelle dar, die nun von einem Autorenkollektiv für die Veröffentlichung ediert wurde. Die Edition wird durch einen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat ergänzt. In der Veröffentlichung sind Fotografien aus dem persönlichen Nachlass Brežnevs enthalten, die vom Russischen Staatlichen Archiv für Neuere Geschichte bereitgestellt wurden.

The Best Ideas? Natures, Nations, and Collective Memory

Nature has served as a resource for the construction of national identities throughout the modern era. The relationship goes into both directions, as nationalisms have

framed the appreciation of the natural environment. This conference discussed the nationalization of nature and the naturalization of nations in transnational perspective. With a broad range of case studies from Sweden to India, scholars explored how objects and events of nature became national icons and what this meant for nations and environments. The conference, which took place at the GHI London from 1 to 3 December 2016, explored paths towards what one might call an environmental history of nationalism.

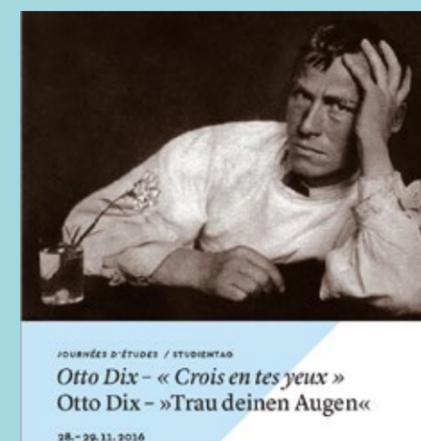
Nasab: Lineage and Genealogy in the Arab East

Der Workshop „Nasab: Lineage and Genealogy in the Arab East“, der am 1. Dezember 2016 am OI Beirut stattfand, befasste sich mit dem Konzept der Abstammung, das in vielen arabischen Ländern bis heute mit der Produktion von Stammbäumen, die Hunderte von Personen umfassen können, soziale Distinktion und Zugehörigkeit stiftet. Unterscheidungen religiöser oder stammesgesellschaftlicher Art spielen für die Wertigkeit bestimmter Abstammungen oft eine Rolle. Wenn die zeitgenössische arabische „Ahnenforschung“ mit der Vorstellung der Blutsverwandtschaft in Verbindung gebracht wird, ist das aber eine moderne Verkürzung und vielleicht importierte Vereinfachung einer alten, komplexen und flexiblen Konvention. Der Expertenaustausch galt den Darstellungen und Vorstellungen von Abstammung in Geschichte und Gegenwart, in die auch nicht auf Verwandtschaft beruhende Verbindungen eingehen.

Entwicklung von „Schlüsselkonzepten“ in russischer Sprache im 18. Jahrhundert

Im Rahmen des Forschungsprojektes am DHI Moskau zum Transfer europäischer Ideen nach Russland mittels übersetzter Literatur wurde im Dezember 2016 ein Runder Tisch zum Thema „Entwicklung von ‚Schlüsselkonzepten‘

in der sozialpolitischen Sprache in Russland im 18. Jahrhundert“ veranstaltet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz diskutierten eine Reihe äußerst wichtiger Fragen. Sergei Polosky (Higher School of Economics, Moskau) zeigte, wie politische Ideen aus Europa durch die Praxis der Adaption neuer Begriffe in den politischen Diskurs Russlands während des Übersetzungsprozesses gelangten. Die Referentinnen und Referenten zeichneten die Herausbildung und die Akzeptanz des Konzepts der „Disziplin“ in Russland nach, beleuchteten die Vorstellung von Pracht und Luxus im Kreise der höfischen Eliten in Russland im 18. Jahrhundert, sprachen über Formen des Monarchismus im politischen Denken Russlands, analysierten das Verständnis von „Freundschaft“ und versuchten, die soziale Differenzierung innerhalb dieses Konzepts zu ermitteln. Es wird beabsichtigt, die Beiträge dieses Runden Tisches im Rahmen einer Aufsatzsammlung zu veröffentlichen.



Studientage 28./29. November 2016

Anlässlich des 125. Geburtstags von Otto Dix und der 500. Jährung der Entstehung des Isenheimer Altars untersuchte die Ausstellung „Otto Dix – Isenheimer Altar“ (8. Oktober 2016 bis 30. Januar 2017) als erste große Präsentation moderner Kunst des neu eröffneten Musée

Unterlinden die Rezeption des spätmittelalterlichen, 1512 bis 1516 entstandenen Meisterwerks von Matthias Grünewald durch das Schaffen von Otto Dix (1891 – 1969). Im Rahmen der Ausstellung veranstalteten das Musée Unterlinden und das DFK Paris in Colmar einen Studientag zu Otto Dix und seinem Werk.

WeberWorldCafé zu Diversity

Am 24. November 2016 fand an der Universität Göttingen das 6. WeberWorldCafé zum Thema „Diversity – Limits and Opportunities“ statt. Neben dem Forum Transregionale Studien waren das Max-Planck-Institut zur Erforschung von multiethnischen und multireligiösen Gesellschaften und das Institut für Diversitätsforschung der Universität Göttingen an der Veranstaltung beteiligt. Aus den Instituten der MWS nahmen Richard Wittmann (OI Istanbul) und Ronald Saladin (DIJ Tokyo) an der Veranstaltung teil. Ein weiteres WeberWorldCafé fand im Rahmen der Veranstaltung „Negotiating Cultural Heritage. Making, Sustaining, Breaking, Sharing: A Conversation“ am 24. April 2017 im Bode-Museum in Berlin statt.

2. Stiftungskonferenz der Max Weber Stiftung am DHI Warschau: „Österreich-Ungarn und die imperialen Herausforderungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert – Nationalismen und Rivalitäten im Habsburgerreich, in Europa und in der Welt“

Die Konferenz, die vom 28. bis 30. November 2016 stattfand, wurde in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, dem Touro College Berlin und dem Graz-Museum/Stadtarchiv Graz veranstaltet. Die Ausgangsidee war, dass sich im Donauimperium wie in einem Brennglas verschiedenste Fragestellungen moderner Imperialismusforschung bündeln lassen. Nicht zuletzt dank mehrerer Referentinnen und Referenten vom DHI Moskau, DHI Paris und dem OI Istanbul gelang es, Umstände und Entwicklungen in Katakambien nicht nur zu untersuchen, sondern Befunde auch umfassend mit denen in anderen Imperien zu vergleichen. Ein Konferenzband ist geplant, Abstracts der Konferenzbeiträge stehen auf dem Blog <https://habsb.hypotheses.org/> zur Verfügung. (Bild unten)



Veranstaltungen

Geisteswissenschaft im Dialog

Zum Ende des vergangenen Jahres fanden im Rahmen von Geisteswissenschaft im Dialog zwei Veranstaltungen statt. Am 23. November 2016 diskutierten in Göttingen unter anderem Bettina Dennerlein (Beiratsmitglied des OI Beirut), Barbara Potthast (Stellvertretende Vorsitzende des Stiftungsrates der MWS) und Ronald Saladin (DIJ Tokyo) zum Thema „(Ge)schlecht konstruiert? Gender und Identität aus transregionaler Perspektive“. Zwei Wochen später, am 6. Dezember 2017, fand im Rahmen der Kooperation mit der Bundeskunsthalle die Podiumsdiskussion „Der Rhein – ein europäischer Fluss“ statt. Thomas Maisen (DHI Paris), Marie-Louise von Plessen (Kuratorin der Rhein-Ausstellung in der Bundeskunsthalle), Étienne François (Frankreich-Zentrum, FU Berlin) und Andrea Despot (Europäische Akademie Berlin) diskutierten unter anderem darüber, ob das Bild von Europa überhaupt noch an Orten festzumachen sei. Die Videoaufzeichnungen von beiden Veranstaltungen können unter gid.hypotheses.org abgerufen werden.



Konferenz „Regionalität als historische Kategorie“ am DHI Warschau

Als **Veranstaltung des** Forschungsbereichs „Regionalität und Regionsbildung“ fand vom 7. bis 9. November 2016 am DHI Warschau die internationale, interdisziplinäre Konferenz „Regionalität als historische Kategorie. Prozesse, Diskurse,



Identitäten im Mitteleuropa des 16. – 19. Jahrhunderts“ statt. Im Zentrum stand der historische und funktionale Wandel, dem Regionen und Identitäten unterliegen. Neben der Frage, welche Faktoren eine Region definieren bzw. konstruieren und wie sich solche Prozesse im Laufe der Geschichte gewandelt haben, wurde diskutiert, welche kulturellen, künstlerischen, materiellen und narrativen Mittel der Manifestation regionaler Identitäten dienen bzw. dienen.

Das DHI Warschau auf der 48. Jahrestagung der Association for Slavic, East European, and Eurasian Studies (ASEEES) in Washington, D. C.

Auf der Tagung, die vom 17. bis 20. November 2016 stattfand, präsentierten Vita Zelče (Lettische Universität, Riga), Silva Pocyte (Universität Klaipėda) und Ruth Leiserowitz (DHI Warschau) in einem Panel „Familienfotos als Quelle zur ostmitteleuropäischen Geschichte 1944 – 1960“ wesentliche Forschungsergebnisse aus dem gleichnamigen internationalen Netzwerkprojekt, das zwischen 2014 und 2016 unter der Leitung von Ruth Leiserowitz

am DHI Warschau lief. Kommentiert wurden die Beiträge von Eva Pluhařová-Grigienė (HU Berlin), moderiert von Aleksandra Kmak-Pamirska (DHI Warschau), die darüber hinaus einen Vortrag zum Thema „Zentrum – Peripherie: Fallstudien zu Podlachien und der Niederlausitz im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts“ hielt.

Experten diskutieren Bedeutung von Geschichtsbüchern für bilaterale Verständigung

Vor dem Hintergrund der Veröffentlichung des ersten deutsch-polnischen Geschichtsbuches „Europa – unsere Geschichte“ veranstaltete das DHI Washington am 3. November 2016 die Podiumsdiskussion „A Joint Past for Europe’s Future – National Memory, Bilateral Reconciliation and the German-Polish Textbook Initiative“. Gemeinsam mit DHI-Direktorin Simone Lässig, die bis 2015 das deutsch-polnische Schulbuchprojekt wissenschaftlich koordinierte, diskutierten Lily Gardner Feldman vom American Institute for Contemporary German Studies und Igor Kakolew-

ski von der Polnischen Akademie der Wissenschaften über die Bedeutung von Geschichtsbüchern für die bilaterale Aussöhnung und Vergangenheitsbewältigung, nicht nur im deutsch-polnischen Kontext, sondern auch darüber hinaus. Moderiert wurde die Veranstaltung von Cathleen Fisher, Präsidentin der American Friends of the Alexander von Humboldt Foundation. (Bild links)

Pop Nostalgia: The Uses of the Past in Popular Culture

How nostalgic is popular culture? And is nostalgia the best term to describe its fascination with its own past? This question was at the core of the two-day workshop hosted by the GHI London in co-operation with the BSSH Sport and Leisure History Network from 10 to 11 November 2016. It brought together researchers from the United Kingdom, Germany, France and the United States and from various disciplines working on nostalgia and retro in music, film, television, fashion and popular culture in general. It ended with a panel discussion, which drew together the different strands and debated future avenues for research on nostalgia.

Historische Narrative der „Rus“: Auf der Suche nach der eigenen Geschichte

Im November 2016 fand in Lwiw die zweite Konferenz im Rahmen des von dem DHI Moskau initiierten und der Gerda Henkel Stiftung unterstützten internationalen Forschungsprojekts „Die Ostslawen auf der Suche nach neuen Überregionalismen (Ende 15. bis Mitte 18. Jahrhundert) im Kontext der modernen Nationenbildung in Europa“ statt. Die Konferenz wurde vom DHI Moskau in Kooperation mit der Ukrainischen Katholischen Universität und der Kiewer Staatlichen Ševčenko-Universität organisiert. Das Anliegen dieser Konferenz war es, aufzuzeigen, wie neue Linien historischer Legitimationen sich in historischen

Narrativen der „Rus“ herausbildeten, welche Faktoren sie beeinflussten, was ihnen gemeinsam war und was sie voneinander unterschied.

Sicherheitsprobleme im 16. und 17. Jahrhundert – Bedrohungen, Konzepte, Ambivalenzen

Die in Zusammenarbeit mit dem SFB/TRR 138 „Dynamiken der Sicherheit“ von Horst Carl vom 28. bis 30. September 2016 organisierte Tagung am DHI Paris hat die Ambivalenzen frühneuzeitlicher Sicherheitspolitik untersucht: Die Sektion „Räume der Sicherheit und Unsicherheit“ widmete sich Versuchen, gerade in Konfessionskonflikten Sicherheit mithilfe räumlicher Ordnungen zu gewährleisten, während eine weitere Sektion mit „Öffentlichkeit und Beschweigen“ Modi der Kommunikation thematisierte, die Sicherheit zu artikulieren und Konfliktpotential zu neutralisieren versuchten. Weitere Sektionen untersuchten die Kategorien „Freundschaft/Einigkeit“, „Gewalt“ und „Recht“ als jeweils ambivalente Sicherheitsres-

ourcen, die ihrerseits neue Konflikte innen- oder außenpolitischer Natur generieren konnten.

1990: An Epochal Break in German History?

Am 28. September 2016 hielt Martin Sabrow den Vortrag „1990: An Epochal Break in German History?“ im Rahmen des German Unification Symposiums am DHI Washington. Sabrow, Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam und führender Experte zur Geschichte der DDR, war nach 25 Jahren der erste Festredner des Symposiums, der nicht als Zeitzeuge, sondern aus wissenschaftlicher Perspektive referierte. Entsprechend kritisch analysierte er in seinem Vortrag den „historischen Neuanfang“ für den das Jahr 1990 steht. Sabrow verortete diesen weniger als politisch-gesellschaftliches Ereignis, sondern vielmehr kulturell, in dem neuen Verständnis der „Vergangenheitsbewältigung“, das ab 1990 an die Stelle der zuvor dominierenden „Vergangenheitsaufarbeitung“ trat. (Bild unten)



Foto: Chester Simpson

„Modernismen“ – Bericht über die transregionale Akademie

São Paulo, 16. – 24. Juli 2016

Die im Juli 2016 veranstaltete transregionale Akademie „Modernismen. Konzepte, Kontexte, Zirkulationen“ geht aus einem neuen transregionalen Forschungsschwerpunkt am DFK Paris hervor und schreibt sich in einen grundlegenden Paradigmenwechsel der Geisteswissenschaften ein, der Öffnung für außereuropäische Kulturen.

Sie wurde gemeinsam mit dem Forum Transregionale Studien mit Sitz in Berlin organisiert und im Austausch mit dem Netzwerk von Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern lateinamerikanischer Universitäten und Museen konzipiert. Die Terra Foundation for American Art konnte als weiterer Partner hinzugewonnen werden und übernahm eine Teilfinanzierung. Im Sinne der Nachwuchsförderung war das Format auf Promovierende sowie Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Kunstgeschichte sowie benachbarter Disziplinen zugeschnitten.

Im Anschluss an einen Anfang November 2015 lancierten *Call for papers* wurden unter 190 eingesandten Bewerbungen 20 ausgewählt. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Argentinien, Mexico, Brasilien, Frankreich, Schweiz, den Vereinigten Staaten, Deutschland, Dänemark, Spanien, Italien, Griechenland und Polen sind die meisten in einem universitären Kontext tätig, andere im musealen Bereich. Neun Seniors waren im Vorfeld angefragt worden, um gemeinsam mit Lena Bader und Thomas Kirchner als *steering group* die Arbeit der Fellows zu betreuen: Jens Baumgarten (Universidade Federal de São Paulo, Unifesp), Margit Kern (Universität Hamburg), Hannah Baader (Kunsthistorisches Institut in Florenz/Max-Planck-Institut/Art Histories and Aesthetic Practices, Berlin – später

vertreten durch: Gerhard Wolf), Patrick Flores (University of the Philippines, Manila), Thierry Dufrêne (Université Paris Ouest Nanterre La Défense), Anne Lafont (Institut National d'Histoire de l'Art, Paris, INHA), Ana Gonçalves Magalhães (Museu de Arte Contemporânea da Universidade de São Paulo, MAC USP), Gabriela Siracusano (Universidad Nacional de Tres de Febrero, UNTREF, Buenos Aires) und Diana Wechsler (Museo de la Universidad Nacional de Tres de Febrero, UNTREF, Buenos Aires). Sie sind als international anerkannte Expertinnen und Experten in Forschungsprojekte und Netzwerke eingebunden, die sich Fragen der Transkulturalität respektive Modernität in verschiedenen Weltregionen widmen.

Ziel der Akademie war es, einen länder- und regionenübergreifenden Austausch über Konzepte und Variationen des Modernismus zu ermöglichen. Im Sinne einer solchen transregionalen Perspektive galt es, die Debatten zu Modernismen in den lateinamerikanischen Ländern neben jene in Afrika, Asien, Europa und Nordamerika geführten Diskussionen zu stellen und in einem globalen Zusammenhang zu verorten. Es ging dabei um Fragen von Aneignungen und Abgrenzungen, Revisionen und Übersetzungen von Entwicklungen und Prozessen, die in Benennungen wie Kolonialkunst, Unabhängigkeit, Originalität, Primitivismus oder Nationenbildung ihren Niederschlag finden.

Die Akademie fand vom 16. bis 24. Juli 2016 in der Universidade Federal de São Paulo sowie dem Museu de Arte Contemporânea da Universidade de São Paulo statt und wurde mit einer öffentlichen Tagung am 23. Juli 2016 abgeschlossen. Begleitet wurden die Aktivitäten über einen Blog, auf dem schon im Vorfeld Texte und Informationen publiziert worden waren (<http://academies.hypotheses.org/modernisms-concepts-contexts-and-circulation>). Zwei Formate gliederten das Programm, das um abendliche Exkursionen, Besichtigungen und Rundgänge ergänzt wurde: *project presentations*, in denen die Fellows ihre Forschung vorstellten, und *thematic sessions*, in denen zuvor in einem Reader zusammengestellte Texte von Fellows und Seniors präsentiert und zur Diskussion gestellt wurden. In beiden Fällen übernahm ein weiterer Teilnehmer oder eine weitere Teilnehmerin Einführung und Moderation, um den intellektuellen Austausch zu unterstützen. Die Abwechslung zwischen *project presentations* und *thematic sessions* ermöglichte eine gelungene Balance zwischen konkreten Fallbeispielen und kanonischen Texten. In der Zusammenschau individueller Forschungsprojekte und allgemeiner theoretischer Positionen konnten sowohl regionenspezifische Aspekte als auch grundlegende methodologische Fragen erörtert werden. Darüber hinaus hatte die Einbindung der Seniors und Fellows in Vorbereitung und Umsetzung des Programms (Lektürevorschläge, Textauswahl, Moderation, Projektbesprechung) den glücklichen Nebeneffekt, eine äußerst produktive Diskussionsatmosphäre zu stiften, an der alle gleichermaßen beteiligt waren. Auf *Key Speakers* wurde

verzichtet. Austausch und Engagement unter den Teilnehmenden waren von einer starken intellektuellen sowie aufgeschlossenen Atmosphäre geprägt.

Neben kanonischen Texten der Forschungsliteratur (Walter Mignolo, Néstor García Canclini, Bruno Latour usw.) und deren topischen Bezugspunkten standen auch konkrete Manifestationen zur Diskussion, darunter wegweisende Ausstellungen und Inszenierungen der Moderne wie „Les magiciens de la terre“ oder das „Festival mondial des arts nègres“. In der Übersetzung und Zusammenschau der verschiedenen Ankerpunkte, die für den jeweiligen Denkhorizont als Referenz prägend waren bzw. sind, entfaltete die Akademie ihr stärkstes Potential: Fragen der Popularisierung und Identitätsstiftung im Zuge der Moderne standen dabei ebenso sehr im Vordergrund wie die ideologischen, kulturpolitischen Implikationen, aber auch die Herausforderungen, die Diversität und Singularität an Sprache und Übersetzung stellen. Die Kehrseite der Moderne, ihre schwarzen Momente, waren ein zentraler Topos der Diskussionen und wurden insbesondere im Zusammenhang mit Fragen der Diaspora ausführlich debattiert. Desgleichen wurden prominente Entwürfe einer „Global Art History“ mit Blick auf ihre ideologischen Konnotationen befragt, wenn beispielsweise in der „Entdeckung“ außereuropäischer Kunstgeschichten imperiale Diskurse wiederbelebt werden.

Buzzwörter wie *Hybridität*, *Metissage* oder *Transkulturalismus*, die als prominente Schlagwörter die postkoloniale Ausrichtung der Kunstgeschichte beglei-



tet haben, wurden kritisch reflektiert und stellenweise einer scharfen Diskussion unterzogen; Konzepte wie „Multiple Peripheries“ oder „Alternate Modernities“ wurden als alternative Denkmodelle erörtert. Dass damit eine Herausforderung an Ideengeschichte und Diskursanalyse einhergeht, wurde mit Blick auf eine Reihe jüngerer Ansätze thematisiert, die dazu tendieren, die Kategorien, die sie zu befragen vorgeben, implizit bzw. rückwirkend zu erhärten. Auch die Virulenz historischer Zäsuren, die auf der Notwendigkeit neuer Paradigmen, *Turns* und Begriffe insistieren, wurde in wissenschaftstheoretischer Perspektive hinterfragt. Geopolitische und terminologische Fragen waren ein wiederkehrendes Motiv, wenn es darum ging, tradierte, ideologisch aufgeladene Narrationsmuster zu überwinden, ohne in essentialistische Gründungsmythen zu münden, über die rückwirkend nationale Kategorien implementiert werden (wie beispielweise in der Auseinandersetzung mit der Antropofagia-Bewegung oder der *Escuela del Sur*). Einem roten Faden gleich durchzog die Diskussionen die Suche nach alternativen Beschreibungsmodellen für Phänomene wie Transfer, Übersetzung und Rezeption, um damit verbundene Austauschformen in nicht hierarchischer Form zu denken.

Für das Forum Transregionale Studien, das bereits mehrere internationale Treffen dieser Art organisiert hat, war es die erste Akademie in Lateinamerika. Der Vorschlag ging vom DFK Paris aus, damit verbundene Fragestellungen waren zunächst im Rahmen von verschiedenen Workshops 2014/15 in Paris erörtert worden. Als klassischer Referenzpunkt der Postcolonial Studies und paradigmatisches Modell der gelebten *Multitude* schien Lateinamerika ein höchst geeigneter Ausgangspunkt für eine transregionale Öffnung. Dafür sprechen auch die historisch gewachsenen kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland und Brasilien sowie enge Kooperationspartner des DFK Paris, die auf diesem Gebiet als ausgewiesene Experten tätig sind.

Die transregionale Akademie war als wichtiges Instrument der Nachwuchsförderung konzipiert. Sie bot jungen Forschenden nicht nur die Möglichkeit, ihre eigenen Forschungen im Austausch mit einer Vielfalt von Expertinnen und Experten sowie anerkannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu vertiefen, neue Horizonte zu erkunden und sich intellektuell weiterzubilden. So wurden internationale Netzwerke für die weitere Karriere gestiftet und erste Verbundprojekte im Anschluss an das Treffen in São Paulo geplant.

Im Rahmen der Transregionalen Akademie in São Paulo konnten zudem wichtige Perspektiven für die weitere Arbeit erschlossen werden. Valéria Petri, Vizepräsidentin der Unifesp, bekundete ihr großes Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit im Rahmen der transregionalen Forschungsaktivitäten am DFK Paris. Dies wurde von der Präsidentin, Soraya Soubhi Smaili, unterstrichen. Aufschlussreiche Anknüpfungspunkte ergaben sich zudem für das Goethe-Institut

São Paulo, das einen Schwerpunkt seiner kulturellen Programmarbeit auf die Begegnung von Intellektuellen, Künstlerinnen und Künstlern aus Lateinamerika und Afrika gelegt hat. Katharina von Ruckteschell-Katte, Institutsleiterin und Regionaldirektorin Südamerika, lud die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem abschließenden Programmpunkt in das Institut ein. Konkrete Perspektiven wurden insbesondere mit Blick auf weitere Akademien entwickelt. So wurde mit den Kolleginnen aus Argentinien, Gabriela Siracusano und Diana Wechsler, der Plan für eine transregionale Akademie zum Thema „Mobilität und Zirkulation“ 2017 in Buenos Aires gefasst. Für 2018 ist zudem Mexico City im Gespräch. Im Zuge eines Treffens mit dem Rektor der Universidad Nacional de Tres de Febrero (UNTREF, Buenos Aires), Anibal Y. Jozami, der das Vorhaben entschieden unterstützt, wurde zudem beschlossen, eine argentinische Sektion im internationalen CIHA-Verbund zu gründen (Comité International d'Histoire de l'Art), dessen wissenschaftlicher Sekretär Thierry Dufrene anwesend war. Auf diesem Wege konnte die Akademie als wichtiger Mittler fungieren. Die Akademie erwies sich damit auch als ein wichtiges wissenschaftspolitisches Instrument, das lateinamerikanischen Kolleginnen, Kollegen und Einrichtungen hilft, sich in die internationale wissenschaftliche Community einzubringen. Und so bleibt zu hoffen, dass das Format auch in Zukunft dazu beitragen kann, das Netzwerk von Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern lateinamerikanischer Universitäten und Museen weiter auszubauen, um den wissenschaftlichen Austausch auf internationaler Ebene zu fördern.

AUTOREN

Thomas Kirchner, Professor für *Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main*, ist seit Februar 2014 Direktor des DFK Paris. Seine *Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Kunsttheorie, die Französische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die Historische Emotionsforschung und die Geschichte der Physiognomik*.

Lena Bader ist seit 2012 *Wissenschaftliche Abteilungsleiterin am DFK Paris*. Sie studierte *Kunstgeschichte und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin*. Ihre *aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen unter anderem auf der Wissenschaftsgeschichte der Kunstgeschichte sowie dem Kulturtransfer und interkulturellen Bilderfahrungen*.

Personalia



Stefanie Heuer



Birte Kohtz



Benjamin Beuerle



Jörg Voigt



Annika Wienert

Seit Februar 2017 ist **Stefanie Heuer** als Mitarbeiterin der Verwaltung am DFK Paris tätig. Ihre Aufgaben sind die Buchhaltung, Vertragsverwaltung sowie Kassengeschäfte. Ihr interdisziplinäres Studium des Europäischen Verwaltungsmanagements an der Hochschule Harz Halberstadt und der Université de Liège in Belgien legte Schwerpunkte auf Verwaltungs- und Rechtswissenschaften sowie Politik und Wirtschaft eingebettet in den europäischen Kontext. Durch Praktika in Brüssel und Berlin erwarb sie fundierte Kenntnisse und Fähigkeiten in der Administration. Erste Arbeitserfahrungen sammelte sie in einer politischen Interessensvertretung in Brüssel und war anschließend als Projektleiterin an der Deutsch-Belgisch-Luxemburgischen Auslandshandelskammer tätig.

Das DHI London trauert um seinen Förderer **Ernst Schulin** (12.10.1929 – 13.02.2017). Schulin war Professor für Geschichte an den Universitäten Berlin und Freiburg. Neben der Geschichte der Geschichtsschreibung war auch die englische Geschichte stets ein wichtiges Arbeitsfeld Schulins; die 1969 publizierte Habilitation erfolgte zum „Handelsstaat England“ in der Frühen Neuzeit. Seit den späten 1960er Jahren war er Mitglied eines Britisch-Deutschen Historikerkreises, dessen Bestrebungen 1976 schließlich zur Gründung des DHI London führten. Von 1980 bis 1988 und erneut 1993 war Schulin zudem Beirat des Deutschen Historischen Institutes; 1999 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Am 1. April 2017 nahm **Birte Kohtz** als Nachfolgerin von **Katja Bruisch** (die seit September 2016 als Assistant Professor am Trinity College Dublin tätig ist) ihre Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Moskau auf. Zuvor war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur für Geschichte Osteuropas an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie hat an der Universität zu Köln Osteuropäische Geschichte, Mittlere und Neuere Geschichte sowie Politikwissenschaft studiert und bearbeitet ein Dissertationsprojekt zur Geschichte der Psychiatrie im ausgehenden Zarenreich. Am DHI Moskau ist Birte Kohtz mit dem Forschungsprojekt „Sowjetbürger in utero: Eine Geschichte des Ungeborenen in der Sowjetunion, 1922 – 1991“ im Schwerpunktbereich Neuzeit beschäftigt.

Am DHI Moskau ist **Benjamin Beuerle** seit dem 1. März 2017 als Fellow im neuen Arbeitsbereich „Russland in Asien – Asien in Russland“ tätig. Zuvor war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich „Repräsentationen sozialer Ordnung im Wandel“ und am Lehrstuhl Osteuropäische Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Dissertation erschien 2016 unter dem Titel „Russlands Westen. Westorientierung und Reformgesetzgebung im ausgehenden Zarenreich, 1905 – 1917“ im Harrassowitz Verlag. Im Rahmen seines neuen Forschungsprojekts befasst sich Benjamin Beuerle am DHI Moskau mit russischen Diskursen, Positionen und Debatten zum Klimawandel und zur internationalen Klimapolitik seit den 1970er Jahren mit einem besonderen Fokus auf der Pazifikregion.

Seit Oktober 2016 unterstützt **Anne Kwachik** die Abteilung Zeitgeschichte des DHI Paris im Bereich neueste Zeitgeschichte als Nachfolgerin von Christian Wenkel, der als Generalsekretär zum LabEx „Écrire une histoire nouvelle de l'Europe“ gewechselt ist. Sie verfolgt unter anderem das Projekt „Rituals of the Modern State. The Case of Torture in Liberal Democracies“. Der Forschungsschwerpunkt Erster Weltkrieg wird seit dem 1. Januar 2017 von **Axel Dröber** betreut, der damit die Nachfolge von Arndt Weinrich antritt.

Der Stiftungsrat der MWS hat **Claudine Moulin**, Professorin für Ältere deutsche Philologie und Leiterin des Trier Center for Digital Humanities an der Universität Trier für vier Jahre in den Wissenschaftlichen Beirat des DHI Paris berufen. Frau Moulin wurde auch in das Gutachterkomitee der Zeitschrift *Francia* aufgenommen und erweitert fortan das Expertengremium.

Lutz Klinkhammer, seit 1999 am DHI Rom Referent für Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, ist seit März 2017 zudem Stellvertretender Direktor des Instituts.

Der Archivoberrat **Jörg Voigt** vom Niedersächsischen Landesarchiv ist in der Nachfolge von **Sven Mahmens** seit Oktober 2016 für drei Jahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter für das Repertorium Germanicum am DHI Rom tätig.

Die italienische Nachwuchswissenschaftlerin **Anna Grillini** forscht mit einem sechsmonatigen Post-doc-Stipen-

Personalia



Karsten Holste



Urszula Zachara-Związek



Jens Boysen



Iwona Dadej



Axel Jansen



Kerstin von der Krone



Sarah Beringer



Anna Maria Boß



Daniele Cantini



Andrea Jud



Judith Schulte



Elisabeth Heinemann

dium am DHI Rom über Selbstverstümmelung italienischer Soldaten im Ersten Weltkrieg.

Die Wissenschaftliche Bibliothekarin **Patricia Kern** arbeitet seit 1. April 2017 am DHI Rom und ist mit der organisatorischen, strukturellen und baulichen Modernisierung der Historischen und Musikgeschichtlichen Bibliotheken des Instituts betraut.

Annika Wienert ist seit September 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DHI Warschau. Im Forschungsbereich „Gewalt und Fremdherrschaft im Zeitalter der Extreme“ bearbeitet sie ein Projekt über „Zerstörte Architektur als Chiffre der Gewalt“. Sie studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie in Bochum und Krakau und wurde an der Ruhr-Universität Bochum mit einer Arbeit über die Architektur der nationalsozialistischen Vernichtungslager in Belzec, Sobibór und Treblinka promoviert. Nach einer Beschäftigung als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Museum der Stiftung Situation Kunst arbeitete sie freiberuflich als Kunstvermittlerin für verschiedene Institutionen und ab Februar 2015 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theorie und Geschichte von Architektur, Kunst und Design der TU München.

Karsten Holste ist seit Oktober 2016 Langzeitgastforscher am DHI Warschau. Er studierte in Halle und Leipzig Geschichte und Germanistische Literaturwissenschaft. 2003 – 2006 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas

an der Universität Leipzig (GWZO), 2007 – 2016 arbeitete er am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Holste wurde mit einer Arbeit zur Neupositionierung des brandenburgischen Adels in den politischen Debatten nach 1806 promoviert. Am DHI Warschau erforscht er Stadtpolitiken in der sächsisch-polnischen Union anhand einer mikrogeschichtlichen Untersuchung der polnischen Kronstadt Fraustadt in transnationaler Perspektive.

Zum Jahresende 2016 haben drei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Tätigkeit am DHI Warschau planmäßig beendet. **Urszula Zachara-Związek** hatte seit Januar 2014 als Mitarbeiterin des Forschungsbereichs „Religion, Politik und Wirtschaft im vormodernen Polen“ an dem HERA-Projekt „Marrying Cultures. Queens Consort and European Identities 1500 – 1800“ mitgewirkt. **Jens Boysen** war ab Dezember 2010 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut tätig. Im Forschungsbereich „Gewalt und Fremdherrschaft im Zeitalter der Extreme“ bearbeitete er ein Projekt über die Nationale Volksarmee der DDR und die Polnische Volksarmee der Volksrepublik Polen als nationale Systemträger und Bündnispartner im Warschauer Pakt. **Iwona Dadej** war von Januar bis Dezember 2016 Langzeitgastforscherin am DHI Warschau mit dem Projekt „Geschlechterordnung in der polnischen Wissenschaftskultur 1890 – 1952. Veränderungen, Kontinuitäten und Brüche“

Neuer Stellvertretender Direktor am DHI Washington ist seit September 2016 **Axel Jansen**. Er habilitierte sich an der

Goethe-Universität Frankfurt am Main und lehrte und forschte an Universitäten in Deutschland und den USA, darunter die University of California, Los Angeles, die University of Oregon in Eugene und die Universität Tübingen. Als Research Fellow war er am Wolfson College in Cambridge und als Gastprofessor in Kassel, Heidelberg und Frankfurt tätig. Seine Forschungsgebiete sind die US-amerikanische Geschichte und die transatlantische Wissenschaftsgeschichte.

Seit Januar 2016 ist **Kerstin von der Krone** Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Washington im Rahmen des deutsch-israelischen Forschungsprojektes „Innovation durch Tradition? Jüdische Bildungsmedien als Zugang zum Wandel kultureller Ordnungen während der Sattelzeit“, das von der DFG gefördert wird. Zuvor war sie während der ersten Projektphase von 2014 bis 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung (Braunschweig). Sie studierte Judaistik, Politikwissenschaft sowie Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin und an der Tel Aviv University und wurde 2010 an der Universität Erfurt in Religionswissenschaft, Schwerpunkt Judaistik, promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der modernen jüdischen Geschichte, insbesondere der Ideen- und Wissensgeschichte. Darüber hinaus nehmen medienhistorische und politikgeschichtliche Fragestellungen eine wichtige Rolle in ihren Forschungen ein.

Seit Mai 2016 ist **Sarah Beringer** die Wissenschaftliche Referentin des DHI Washington. Zuvor war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Erlangen-Nürnberg. Sie studierte Betriebswirtschaftslehre in Nürnberg und an der University of Florida und promovierte in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg. Am DHI Washington ist sie für das strategische Forschungsmanagement und den Bereich Presse und Kommunikation verantwortlich.

Ebenfalls neu am DHI Washington ist **Anna Maria Boß**, seit August 2016 Leiterin der Bibliothek. Die Diplom-Bibliothekarin war zuvor am Fachinformationszentrum der Bundeswehr, wo sie für Recherche und Marketing zuständig war. Davor war sie als Bibliotheksleiterin an der Infanterieschule sowie am Vereinigte Nationen Ausbildungszentrum der Bundeswehr.

Daniele Cantini ist Sozialanthropologe und seit September am OI Beirut als Wissenschaftlicher Referent tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind Hochschulbildung, Privatisierungsprozesse und die Bedingungen von Postgraduiertenstudien in der arabischen Region, insbesondere in Ägypten und Jordanien wo er intensiv Feldforschung betrieben hat. Zuvor war Cantini Senior Research Fellow an der MLU Halle und Principal Investigator des BMBF-geförderten Projekts des OI Beirut „Knowledge Production at Egyptian Public Universities“. Er hat an der MLU Halle und der

Universität Modena unterrichtet, und war assoziierter Forscher an der CEDEJ in Kairo sowie Mitglied in mehreren Forschungsprojekten. Er ist Autor des Buches „Youth and Education in the Middle East: Shaping Identity and Politics in Jordan“ (London, 2016).

Seit Oktober 2016 arbeitet **Andrea Jud** für das Kairo-Büro des OI Beirut. Sie ist Doktorandin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin. Im Zentrum ihrer Dissertation stehen politische Differenzierungsprozesse innerhalb des islamischen Spektrums in Ägypten zwischen 2011 und 2013. Ihren Magister Artium erlangte sie 2011 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg in den Fächern Islamwissenschaft und Politische Wissenschaft nach einem Studium in Basel, Damaskus und Erlangen.

Zwischen Oktober 2016 und Oktober 2017 sind neue Postdoktorandinnen und Postdoktoranden am OI Beirut, die bis zu einem Jahr an ihren Forschungsprojekten arbeiten. **Sarah Doebbert Epstein** (Oktober 2016 – September 2017) arbeitet an ihrem Buchprojekt mit dem Titel „Voyage Toward an Impossible Exteriority: Crossings of European Philosophy and Arabic Rhetorical Theory“, während **Marieke Krijnen** (November 2016 – Oktober 2017) eine Reihe von Artikeln zum Thema „The Financialisation of Home in the Middle East. A study of Lebanon’s Mortgage Markets: Tracing Regulatory Changes“ vorbe-

reit. Das Projekt von **Fouad Gehad Marei** (November 2016 – Oktober 2017), „Governing Dahiya: Resistance, Piety, and City-Making in Beirut’s Southern Suburbs“, befasst sich mit Governance in Beiruts Süden. **Helena Nassif** (Februar – September 2017) vergleicht die Studentenbewegung in Ägypten der 1970er Jahre mit Mobilisierung im Zuge der ägyptischen Revolution von 2011 unter dem Projekttitel „Tracing the 70s Student Movement in Contemporary Cairo: Memory, Defeat and Defiance“. **Esther Moeller** (Februar – Juni 2017) forscht zur Geschichte des roten Halbmonds in Ägypten.

Max Jakob Fölster hat Anfang März 2017 seine Arbeit als Wissenschaftlicher Referent im Büro der MWS in Peking aufgenommen.

Im Verbundprojekt mit dem Forum Transregionale Studien gibt es zwei neue Kolleginnen: Seit Oktober 2016 ist **Judith Schulte** als Referentin für den Bereich perspectivia.net und digitales Publizieren zuständig. **Johanna de Schmidt** verantwortet seit Januar 2017 den Bereich Kommunikation.

Seit Februar 2017 ist **Elisabeth Heinemann** Referentin für *Digital Humanities* in den EU-Projekten OPERAS-D und HIRMEOS, in denen die MWS als Partner beteiligt ist. Sie ist für den Bereich Communication and Dissemination zuständig.

Auszeichnungen



Hélène Miard-Delacroix

Internationaler Forschungspreis für französische Deutschlandhistorikerin Miard-Delacroix

Der Internationale Forschungspreis der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg, der 2017 zum dritten Mal verliehen wird, geht an die international renommierte französische Deutschlandhistorikerin Hélène Miard-Delacroix. „Mit ihren Forschungsleistungen, insbesondere zur deutsch-französischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, hat sie Maßstäbe gesetzt. Der wichtige Forschungstrend der ‚verflochtenen Geschichte‘ (*histoire croisée*) verdankt ihren Arbeiten entscheidende innovative Impulse“, begründete Hans van Ess, Vorsitzender der Auswahlkommission und Präsident der MWS, die Juryentscheidung. Zugleich gehöre sie mit ihren vielfältigen Aktivitäten auch in der weiteren Medienöffentlichkeit zu den aktuell wichtigsten Vermittlerinnen zwischen den französischen und deutschen Wissenschaftskulturen. Die Preisverleihung findet am 23. November 2017 in Bonn statt.



Gudrun Gersmann

Gudrun Gersmann, ehemalige Direktorin des DHI Paris, erhält französischen Verdienstorden

Gudrun Gersmann, Prorektorin für Internationales und Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln, ist vom französischen Staatspräsidenten François Hollande zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt worden. Die Französische Republik würdigt damit die vielfältigen und langjährigen Verdienste der ehemaligen Direktorin des DHI Paris (2007 – 2012) um die deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen. Gudrun Gersmann studierte Geschichte, Romanistik und Germanistik in Bochum, Genf und Paris und promovierte 1991 mit einer Studie über Zensur und Untergrundbuchhandel im Paris des späten 18. Jahrhunderts. 2004 übernahm sie den Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln.

Honorarprofessur für Alexander Koller

Alexander Koller wurde im Oktober 2016 durch die Rektorin und in Anwesenheit des Dekans der Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften eine Honorarpro-



Alexander Koller (links) mit Rektorin Schücking und Dekan Rudersdorf

fessur für Geschichte der Frühen Neuzeit (Schwerpunkt Süd- und Südwesteuropa) an der Universität Leipzig verliehen. Alexander Koller ist seit 1993 am DHI Rom als Referent für Geschichte der Frühen Neuzeit sowie als Redakteur der Zeitschrift „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ tätig. 1999 erfolgte die Bestellung zum Stellvertretenden Direktor des DHI Rom durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Von Mai 2001 bis September 2002 leitete er das Institut als kommissarischer Direktor.

Aby-Warburg-Preis der Stadt Hamburg für Sigrid Weigel

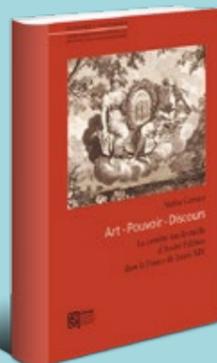
Im November 2016 wurde Sigrid Weigel, Vorsitzende des Beirats des Forschungsverbands „Bildfahrzeuge“, mit dem Aby-Warburg-Preis der Stadt Hamburg für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Der mit 25.000 Euro dotierte Preis des Hamburger Senats wird alle vier Jahre an eine Persönlichkeit des Geisteslebens vergeben, deren Denken und Forschen im Sinne Aby Warburgs die wissenschaftlichen Disziplinen übergreift und in der europäischen Kultur fundiert ist.

Ex Libris



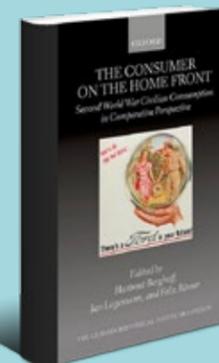
DORLEAC, LAURENCE BETRAND
Nach der Befreiung. Frankreich und die Kunst (1944 – 1947) (Passerelles 17) Berlin/München (Deutscher Kunstverlag) 2016, ISBN 978-3-422-07289-3

Wie stellt sich die Kunst in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg dar? Von „Rekonstruktion“ wird vielfach gesprochen, aber der Begriff verschweigt die düstere Seite der Zeit und fasst nur unzureichend die Katastrophe, die sich in den Kunstwerken spiegelt. Dabei sind diese Schöpfungen oft aufrichtige Zeugnisse der Befreiung, des Holocausts, des Elends und der Bitterkeit, des Zweifels und des tiefen Traumas. Die Autorin zeigt, dass eine neue Form der Freiheit herrscht, wo die Kunst nichts mehr zu respektieren hat. Der Automatismus und Spielarten der Expressivität dominieren die künstlerische Produktion nach 1944: Sie besteht aus Exzessen und Ausbrüchen, stellt sich gegen Traditionen und reagiert auf die „schmutzigen Jahre“, wie André Pieyre de Mandiargues sie genannt hat.



GERMER, STEFAN
Art – Pouvoir – Discours. La carrière intellectuelle d'André Félibien dans la France de Louis XIV, aus dem Deutschen übersetzt von Aude Virey-Wallon (Passagen/Passages, 54) Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme) 2016, ISBN 978-2-7351-2063-5

Obwohl Félibien das französische Geistesleben in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst hatte, wagte sich bislang niemand an seine Biografie. Die spärlichen Informationen über Félibien verleiteten Stefan Germer (1958 – 1998) zur Erstellung eines Werkes, das keine rein biografische Aufstellung liefert, sondern vielmehr ein neues Modell der „intellektuellen Biografie“ entwirft. „Kunst, Macht, Diskurs: die intellektuelle Karriere des André Félibien im Frankreich von Louis XIV“ – der Titel gibt das Programm vor. Die Persönlichkeit Félibiens nur durch die von ihm hinterlassenen Schriften zu erschließen, wäre aussichtslos gewesen. So interessierte sich Stefan Germer vielmehr für deren Autor, der je nach Auftrag ständig in eine neue Rolle schlüpfte, Geschichtsschreiber, Laudator und vor allem Kunsttheoretiker war. Germer befasste sich auch mit der Ideengeschichte und untersuchte die politischen und sozialen Bedingungen, unter denen Félibiens außergewöhnliche Karriere möglich war. Sorgfältig ging er dem Werdegang des Gelehrten nach und verfolgte, wie dieser sich nach und nach professionalisierte und sich schrittweise vom Königshof wie auch den Ansprüchen der königlichen Kunstpolitik löste. Mit seiner Biografie gelang es Germer aufzuzeigen, wie Félibien zum Aufkommen der modernen Intellektuellen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beigetragen hatte.



BERGHOFF, HARTMUT/LOGEMANN, JAN/RÖMER, FELIX
The Consumer on the Home Front. Second World War Civilian Consumption in Comparative Perspective Oxford (Oxford University Press) 2017, ISBN 978-0198784265

This volume explores the history of the home fronts in the Second World War from a comparative and transnational perspective, focusing on the role of the consumer and civilian morale in Nazi Germany, Japan, the Soviet Union, the United Kingdom, Canada, and the United States. The volume covers a wide range of aspects. It compares the belligerents' efforts in securing civilian food and nutrition. It analyses the role of advertising and commercial entertainment in creating “virtual consumption” to compensate for wartime hardships. It highlights fashion as a means of offering distraction and promoting promises of future consumption. And it enquires into the impact of the wartime consumer regimes on the post-war period and long-term developments.



HEAL, BRIDGET/KREMERS, ANORTHE
Radicalism and Dissent in the World of Protestant Reform Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2017, ISBN 978-3-647-55258-3

This volume of essays explores the themes of radicalism and dissent within Protestantism. The comparisons highlight the contingent nature of particular settlements and narratives, and reveal the extent to which the definition of religious radicalism was dependent upon immediate context

Ex Libris

and show that radicalism and dissent were truly transnational phenomena. The historiography of the so-called radical reformation has been unduly shaped by the hostile categories imposed by mainstream or magisterial reformers during the sixteenth and seventeenth centuries. This volume argues that scholars should adopt an open-ended understanding of evangelical reform, and recognize that the boundaries between radicalism and its opposite were not always firmly drawn. The distinction between the two is an inheritance of the Lutheran Reformation of the 1520s, which shaped not only the later course of the Reformation in the Holy Roman Empire but also attitudes towards and writings on religious dissent in the Netherlands and England. Radical critique is immanent within mainstream Protestantism, in a faith that emphasizes the power of the gospel with its unrelenting demands.

Vertrauen einerseits eine wichtige Rolle in den Diskussionen über die konfessionelle Spaltung des Reiches einnahm. Zum anderen wird gezeigt, dass Vertrauen in den politischen Beziehungen der Fürsten untereinander eine wichtige Rolle spielte. Im Ergebnis entsteht eine neue Perspektive auf die Frage, welche Mechanismen das Reich zusammenhielten und an welchen Problemen die Einheit des Reiches letztlich zerbrach.



MÄHRLE, WOLFGANG (HRSG.)
Unter Napoleons Adler im Krieg. Tagebuch (1812 – 1814) und Erinnerungen (1828 – 1829) des württembergischen Oberleutnants Heinrich von Vossler, dt.-russ. Edition, Übersetzung ins Russische: Yurij Korjakov, Redaktion: Denis A. Sdvižkov *Moskau (Novoe literaturnoe obozrenie) 2017, ISBN 978-5-4448-0568-8*

Der Württemberger Heinrich Vossler (1791 – 1848) diente als Leutnant in der Grande Armée Napoleons, die im Jahr 1812 in Russland einmarschierte. Verwundet in der Schlacht bei Borodino, entkam er beim katastrophalen Rückzug aus dem Zarenreich nur knapp dem Tod. Im Frühjahr 1813 stand der Schwabe erneut im Feld. Er geriet in Sachsen in russische Kriegsgefangenschaft und gelangte nach Černigov (Ukraine). Vossler führte von Februar 1812 bis zu seiner Rückkehr nach Württemberg im März 1814 ein Tagebuch, das ihm später als Grundlage für die Ausarbeitung seiner – überaus facettenreichen – Kriegserinnerungen diente. Tagebuch und Memoiren werden erstmals im deutschen Original und in russischer Übersetzung publiziert. Der Edition sind eine Einführung sowie ein ausführlicher Kommentar beigegeben. Die Texte sind durch zeitgenössisches, bisher unbekanntes Bildmaterial illustriert.



RJEOUTSKI, VLADISLAV (HRSG.)
Quand le français gouvernait la Russie. L'éducation de la noblesse russe, 1750 – 1880
Paris (L'Harmattan) 2016, ISBN 978-2-343-08540-1

Die zunehmend wichtige Rolle der französischen Sprache in Europa und das wachsende Interesse des russischen Adels an Erziehungs- und Bildungsfragen führten zu einem Zustrom einer erheblichen Zahl von Zuwanderern aus Frankreich sowie aus schweizerischen und deutschen Ländern nach Russland. Sie machten ab der Mitte des 18. Jahrhunderts einen wichtigen Teil der Erzieherinnen und Erzieher sowie Hauslehrerinnen und Hauslehrer der Kinder der Adelsfamilien in Russland aus. Die im vorliegenden Sammelband veröffentlichten Dokumente ermöglichen anhand konkreter Beispiele, die Rolle dieser west- und mitteleuropäischen Vermittler bei der Übertragung pädagogischer Ideen und Praktiken nach Russland präzise darzustellen. Es werden eine Reihe von Quellen vorgestellt, die aus der Feder dieser Erzieher sowie der Eltern ihrer Schüler stammen. Der überwiegende Teil der Quellen wurde bisher nicht veröffentlicht und steht nun erstmals für wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung. Die Texte ermöglichen ein besseres Verständnis davon, wie sich neue Erziehungsideale im Umfeld des russischen Adels verbreiteten und welche Verbindungen zu dem Ideal (bzw. zu den Idealen) des westeuropäischen Adels bestanden, vor allem zu Erziehungsmodellen, die sich an den Ideen John Lockes und insbesondere Jean-Jacques Rousseaus orientierten.



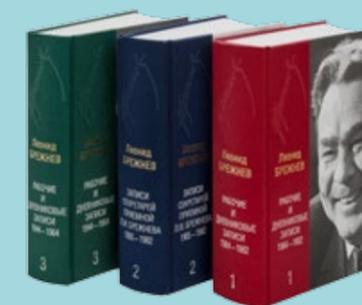
ŠERSTJANOJ, ELKE
Plenienie na Vostoke (1941 – 1945). Vospominanija i opyt nemeckich soldat [Gefangenschaft im Osten. Erinnerungen und Erfahrungen deutscher Soldaten]
Voronež 2016, ISBN 978-5-904686-32-1

Das Buch enthält 47 Erzählungen, in denen Soldaten der Wehrmacht zwischen 1941 und 1945 von ihrer Gefangennahme durch die Rote Armee an der Ostfront, in Rumänien, Polen, Böhmen und bei Berlin berichten. Interviews und eigenhändige schriftliche Aufzeichnungen für Familie, Freunde oder zur Veröffentlichung im Selbstverlag stellen die Grundlage dieser Erzählungen dar. Die Übersetzung aus dem Deutschen präsentiert den russischsprachigen Leserinnen und Lesern ein einmalig vielfarbiges Narrativ der noch jungen, besiegten Aggressoren, das Angst, Ratlosigkeit und leise Hoffnung spiegelt. Die Historikerin Elke Šerstjanoj bietet im Vorwort Gedanken zum Thema „Grenzerfahrungen“ und was diese uns heute sagen können.



STEINDORFF, LUDWIG/AUGE, OLIVER (HRSG.)
IN VERBINDUNG MIT DORONIN, ANDREJ
Monastische Kultur als transkonfessionelles Phänomen: Beiträge einer deutsch-russischen interdisziplinären Tagung in Vladimir und Suzdal' (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Moskau, Band 4)
Berlin (De Gruyter) 2016, ISBN 978-3-11-040555-2

Mönchtum und Aufbau der Welt der Klöster gehören zum gemeinsamen Erbe von Ost- und Westkirche seit der Spätantike. Zu diesem Thema hat das DHI Moskau in enger Kooperation mit der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eine interdisziplinäre deutsch-russische Tagung in Vladimir und Suzdal' organisiert, aus der 2016 das Buch „Monastische Kultur als transkonfessionelles Phänomen“ hervorgegangen ist. Auch die Beiträge der russischen Kolleginnen und Kollegen sind ins Deutsche übersetzt worden. In dem Band begegnen sich deutscher und russischer Forschungsdiskurs mit Beiträgen zu den religiösen Anliegen des Mönchtums, zu Klosterleben und Klosterraum sowie zu politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leistungen des Mönchtums. Strukturelle Gemeinsamkeiten wie auch deutlich unterschiedliche Ausformungen kommen hier zur Sprache.



STEPANOV, A. S./KOROTKOV, A. V./KUDRJAŠOV, S. V. (HRSG.)
Leonid Brežnev: Rabočie i dnevnikovyje zapisi. V trech tomach. Moskva: Istoričeskaja literatura, 2016 [Leonid Brežnev: Tagebücher und dienstliche Aufzeichnungen, Moskau, Historische Literatur, 2016]
Moskau (Istoričeskaja literatura) 2016, ISBN 978-5-9908943-0-3



ZIEGLER, HANNES
Trauen und Glauben. Vertrauen in der politischen Kultur des Alten Reiches im Konfessionellen Zeitalter
Affalterbach (Didymos-Verlag) 2017, ISBN 978-3-939020-44-8

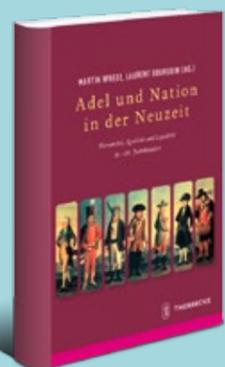
Hat Vertrauen eine besondere Bedeutung für das Alte Reich nach der Reformation? Der Band geht dieser Frage nach. Durch die Untersuchung von Reichstagsakten und politischen Korrespondenzen sowie Flugschriften und Traktaten fragt die Studie nach jenen Vorstellungen von Vertrauen, mit denen die historischen Akteure in Verhandlungen argumentierten und die ihren Entscheidungen zugrunde lagen. Dadurch wird erkennbar, dass

BRUISCH, KATJA/GESTWA, KLAUS (HRSG.)
Terres, sols et peuples : expertise agricole et pouvoir (XIXe – XXe siècles) / Land, Soil and People: Agricultural Expertise and Power (19th and 20th Centuries) (Special Issue at Cahiers du Monde russe 57/1)
Paris (Editions de l'EHESS) 2016, ISBN 978-2-7132-2540-6

Als Sonderausgabe der Zeitschrift Cahiers du monde russe erschien 2016 ein in französischer und englischer Sprache von Katja Bruisch und Klaus Gestwa herausgegebener Band über die Agrikultur im späten Zarenreich und in der Sowjetunion. In zehn Beiträgen behandeln die Autoren die Wechselwirkung zwischen Kolonisierung, Industrialisierung, Substitutionswirtschaft, Verstaatlichung und Reform. Es wird ein Bogen vom Zuckeranbau im 19. Jahrhundert, über den frühen Wissenstransfer durch in- und ausländische Experten in der vor- und frührevolutionären Zeit, beispielsweise etwa zum Eisenbahnbau, über Stalinistische Reformen der 1930er Jahre bis hin zur öffentlichen Wirtschaftlichkeits- und Umweltdebatte der Perestroika-Zeit gespannt.

Ex Libris

Leonid Brežnev war der einzige sowjetische Regierungschef, der regelmäßig ein dienstliches Tagebuch führte. Es stellt eine einzigartige historische Quelle dar, die nun von einem Autorenkollektiv für die Veröffentlichung ediert wurde. Die Edition wird durch einen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat ergänzt. Der Anhang zu den drei Bänden enthält Angaben zu den wesentlichen Daten im Leben und in der Tätigkeit Brežnevs sowie eine vollständige Liste seiner (in- und ausländischen) dienstlichen Auszeichnungen, eine Übersicht über die Parteitage und die Plenarsitzungen des Zentralkomitees der KPdSU in den Jahren 1952 – 1982, vollständige bibliografische Angaben, Angaben über die Arbeitszeiten im Vorzimmer des Generalsekretärs des Zentralkomitees der KPdSU, ein Verzeichnis der gewerblichen Unterfangen sowohl bezüglich der Rüstungsindustrie als auch anderer industrieller Zweige, die wiederholt in den dienstlichen Aufzeichnungen Brežnevs Erwähnung finden. Der dritte Band beinhaltet die wissenschaftliche Kommentierung aller drei Bände, in welche alle Personenangaben gemäß den Aufzeichnungen des Regierungschefs und seines Vorzimmers eingeschlossen sind. In der Veröffentlichung sind Fotografien aus dem persönlichen Nachlass Brežnevs enthalten, die vom Russischen Staatlichen Archiv für Neuere Geschichte bereitgestellt wurden.



WREDE, MARTIN/BOURQUIN, LAURENT (HRSG.)

Adel und Nation in der Neuzeit. Hierarchie, Egalität und Loyalität, 16. – 20. Jahrhundert (Beihefte der Francia, 81) Ostfildern (Thorbecke) 2017, ISBN 978-3-7995-7472-3

Die Begriffe Adel und Nation passen auf den ersten Blick nicht zusammen. Hier die umfassende Gemeinschaft, meist ethnisch geprägt, territorial definiert und tendenziell egalitär; dort die hierarchische soziale Elite, die auch nationale Grenzen hinter sich lassen kann. Aber gerade darum ist das Verhältnis, das Adel und Nation zueinander fanden, ein wichtiges Thema. Dass es sich dabei um ein Spannungsverhältnis handelt, zeigt sich im Laufe des langen 19. Jahrhunderts und besonders bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als der nationale Loyalitätsanspruch das ständische bzw. dynastische Prinzip verdrängte. Dieser Band nimmt daher Adel und Nation vom 16. bis zum 20. Jahrhundert in den Blick. Er betrachtet Deutschland, Frankreich und andere Teile Europas, von Irland bis zum Baltikum.



HORN, PIERRE

Le défi de l'enracinement napoléonien entre Rhin et Meuse, 1810 – 1814. L'opinion publique dans les départements de la Roër, de l'Ourthe, des Forêts et de la Moselle (Pariser Historische Studien, 107) Berlin (De Gruyter) 2017, ISBN 978-3-11-041545-2

In seiner deutsch-französischen Studie untersucht Pierre Horn die Rolle der öffentlichen Meinung für den Sturz Napoleons und für die von Napoleon besetzten Gebiete zwischen Rhein und Maas.



ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE NEUESTE GESCHICHTE ITALIENS (HRSG.)

Bibliographische Informationen zur neuesten Geschichte Italiens, Heft Nr. 151 (Juli 2016) 2016, ISSN 1121-1938

Dreimal im Jahr veröffentlicht die Arbeitsgemeinschaft für die neueste Geschichte Italiens in Zusammenarbeit mit dem DHI Rom die Zeitschrift „Bibliographische Informationen zur neuesten Geschichte Italiens“, in der regelmäßig geschichtswissenschaftliche Neuerscheinungen vorgestellt werden. Alle seit 1999 gedruckten Hefte sind auch in einer Open-Access-Datenbank im Internet konsultierbar: http://dhi-roma.it/bib_inf.html



METZIG, GREGOR

Kommunikation und Konfrontation. Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I. (1486 – 1519) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Band 130) Berlin-Boston (De Gruyter) 2016, ISBN 978-3-11-044789-7

Das Buch behandelt den Aufstieg des Hauses Habsburg unter Maximilian I. zu einer der mächtigsten Herrscherdynastien erstmals aus der Perspektive seiner führenden Diplomaten. Es analysiert deren Einfluss auf die europäische Mächtepolitik. Zugleich widmet es sich den Karrierewegen der kaiserlichen Gesandten und ihrer Rolle in den kulturell-dynamischen Austauschprozessen jener Zeit. Dabei wird deutlich, wie stark die „Renaissance-Diplomatie“ als vermeintliche Wiege der modernen Diplomatie noch von den individuellen Interessen und Handlungsspielräumen ihrer Akteure geprägt war. Mithilfe des kommunikationshistorischen Zugriffs gelingt dem Autor schließlich ein aufsehenerregender Blick hinter die geschlossenen Verhandlungstüren jener Epoche machiavellistischer Machtambitionen, glanzvoller Inszenierungen und höfischer Intrigen.



ŘEZNÍK, MILOŠ

Neuorientierung einer Elite. Aristokratie, Ständewesen und Loyalität in Galizien (1772 – 1795) (Studien zum mitteleuropäischen Adel 7) Frankfurt/Main (Peter Lang) 2016, ISBN 978-3-631-67193-1

Im Zentrum der Monografie steht die Frage, welche Rolle Adligkeits- und Ständediskurse bei der Integration und Akkulturation des polnischen Hochadels in der Habsburgermonarchie in den ersten Jahrzehnten nach der Ersten Teilung Polens spielten und welchem Wandel sie selbst unterlagen. Vor dem Hintergrund dieser konkreten Situation, in der nach einem Herrschaftswchsel zwei unterschiedliche ständische und politische Tra-

ditionen miteinander konfrontiert wurden, analysiert Miloš Řezník, Direktor des DHI Warschau, das generelle Verständnis von Aristokratie in der Spätphase der ständischen Gesellschaft. Im damaligen Europa wurden der Adel wie auch die ständischen Verfassungen zunehmend delegitimiert. Der Geburtsaristokratie wurde die Idee einer „wahren“ Aristokratie gegenübergestellt. Damit wurden das Problem der Adligkeit und die Prinzipien der ständischen Gesellschaft in Elitekategorien betrachtet und kritisiert. Da in Galizien diese Prozesse im Zusammenhang mit der neuen Problematik der Loyalität, Identität, Integration und Akkulturation an besonderer Dynamik gewannen, bietet es sich an, die genannten Aspekte in ihrer Verflechtung zu analysieren und zu interpretieren.



TE HEESSEN, ANKE

Theorie museum (Klio w Niemczech 21) Warschau (Neriton) 2017, ISBN 978-83-7543-416-3

In ihrer Studie „Theorien des Museums. Zur Einführung“, die im deutschen Original 2012 im Junius-Verlag Hamburg erschien, stellt die Wissenschaftshistorikerin und Kuratorin Anke te Heesen die Geschichte der Museen und ihrer vielfältigen Wandlungen vor. Das DHI Warschau hat diese wichtige Überblicksdarstellung nun im Rahmen seiner Reihe „Klio w Niemczech“ (Klio in Deutschland) in polnischer Übersetzung herausgebracht. In einer chronologischen Annäherung beschreibt die Autorin verschiedene Arten von Museen als wirkmächtiger Orte der Moderne. Sie präsentiert eine Synthese der unterschiedlichen Definitionen und Bedeutungen des Wortes „Museum“ und zeichnet die

komplizierte Geschichte von Dauer- und Wechselausstellungen nach. Dabei stellt sie diese in den Kontext der sich wandelnden Auffassungen über das Sammeln von Exponaten wie auch der Rolle von Staat und Wirtschaft bei Aufbau und Gestaltung öffentlicher Ausstellungen. Die Einleitung zur polnischen Ausgabe verfasste Anna Zębińska-Witek, die Übersetzung aus dem Deutschen besorgte Agata Teperek.



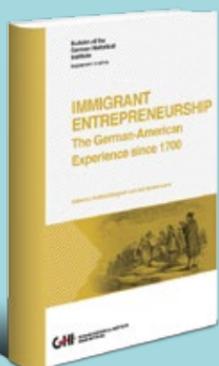
VERCAMER, GRISCHAWÓLKIEWICZ, EWA (HRSG.)

Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 31) Wiesbaden (Harrassowitz) 2016, ISBN 978-3-447-10555-2

Legitimation war für Fürsten der Vormoderne eine essenzielle Angelegenheit, was sich in zunehmendem Maße in schriftlichen Dokumenten niederschlug. Von besonderer Relevanz sind hierbei zwei Quellengruppen: historiografische Werke und Urkunden. Gerade in ersteren wurde verbürgte historische Information mit fiktionalen Narrativen kunstvoll vermischt. Die Fürstendynastien konnten sich so unter anderem über vornehme Herkunft, Verdienste des Geschlechts, Stiftungstätigkeit, Besitztümer und regionale Verankerung definieren bzw. identifizieren. Die Voraussetzungen in Polen und im Heiligen Römischen Reich waren unterschiedlich: Während es im Reich ein Wahl- und Reisekönigtum mit stark ausgebildeter Identität der einzelnen Regionen gab, stand Polen über Jahrhunderte unter der Herrschaft der Piasten mit starkem Fokus auf der alten Königsstadt

Ex Libris

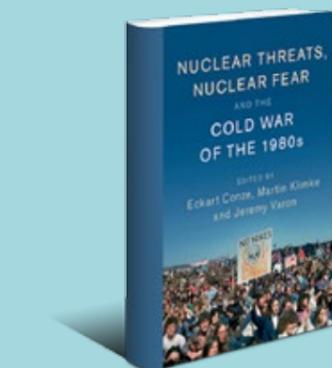
Krakau. In den Beiträgen zum Band arbeiten deutsche und polnische Mediävisten am Beispiel verschiedener hochadliger Geschlechter allgemeine Strukturen und individuelle Ansätze der Fürstendynastien in den beiden Herrschaftsgebilden heraus. Der Band fasst die Beiträge einer Tagung zusammen, die im Dezember 2012 am DHI Warschau stattfand.



BERGHOFF, HARTMUT/SPIEKERMANN, UWE (HRSG.)

Immigrant Entrepreneurship: The German-American Experience since 1700 (GHI Bulletin Supplement Nr. 12 – 2016) Washington, D. C., ISSN 1048-9134

Im Herbst 2016 veröffentlichte das DHI Washington das GHI Bulletin Supplement Nr. 12 (2016) zum Thema „Immigrant Entrepreneurship: The German-American Experience since 1700“. Der Band wurde von den Organisatoren des Online-Projekts „Immigrant Entrepreneurship: German-American Business Biographies, 1720 to the Present“ (www.immigrantentrepreneurship.org), Hartmut Berghoff und Uwe Spiekermann, anlässlich des erfolgreichen Projektabschlusses herausgegeben. Der Band bildet nicht nur hervorragende Biografien aus der Online-Sammlung ab (hervorzuheben sind die Biografien von Adolphus Busch und Peter Thiel, deren Einwandererstatus in den USA in den vergangenen Monaten besonders viel Aufmerksamkeit erhielten), sondern stellt auch neue Ergebnisse aus dem Workshop „Immigrant Entrepreneurship in Transnational Comparative Perspective, 18th Century – Today“ vor, der im Sommer 2016 am DHI Washington stattfand.



CONZE, ECKART/KLIMKE, MARTIN/VARON, JEREMY (HRSG.)
Nuclear Threats, Nuclear Fear. Cold War of the 1980s (Publications of the German Historical Institute Washington) New York (Cambridge University Press) 2017, ISBN 978-1-107-13628-1

„Nuclear Threats, Nuclear Fear. Cold War of the 1980s“ analysiert politische und kulturelle Reaktionen auf das Wettüben der 1980er Jahre sowie auf den Ausbau der Kernenergie als zweite umstrittene Dimension des Atomzeitalters. Aufgrund der Vielfältigkeit der behandelten Themen und angewandten Ansätze liefert dieser Band einen wesentlichen Beitrag zur historischen Forschung zu diesem Jahrzehnt. Während die bisherige Forschung zu den Atomaren Konflikten der 1980er überwiegend sicherheitspolitische Themen betrachtete und hier vor allem auf geostrategische Interessen politischer Eliten fokussierte, zeigt dieser Band, dass die Angst vor der nuklearen Bedrohung so allgegenwärtig war, dass sie die Kultur und die Gewohnheiten dieser Ära weit über das Politische hinaus beeinflusste.



SCHEFFLER, KATHARINA
Operation Crossroads Africa, 1958 – 1972. Kulturdiplomatie zwischen Nordamerika und Afrika (Transatlantische Historische Studien Band 57) Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2016, ISBN 978-3-515-11285-7

Operation Crossroads Africa (OCA) war in den 1960er Jahren die größte in Afrika tätige private Freiwilligenorganisation. 1957 von dem afroamerikanischen Pfarrer James H. Robinson gegründet und von U.S.-Präsident John F. Kennedy als „Blaupause für das Peace Corps“ bezeichnet, initiierte OCA zahlreiche Hilfsprojekte in Afrika. Zugleich diente die Organisation als interkultureller Kontaktraum für Afrikaner und Nordamerikaner, aber auch für weiße und schwarze Amerikaner. Katharina Scheffler untersucht in dieser Publikation die Anfangsjahre der Organisation und beleuchtet die institutionellen und gesellschaftlichen Hürden, die es zu bezwingen galt. Sie stellt dabei nicht nur OCAs einzigartigen Pioniercharakter heraus, sondern zeigt auch, wie ihr Gründer James H. Robinson es verstand, Anliegen der Bürgerrechtsbewegung auf internationaler Bühne zu formulieren, indem er Zielsetzungen der amerikanischen Kulturdiplomatie für sich nutzte.



BADEEN, EDWARD (HRSG.)
Badr al-Dīn Muḥammad al-Shiblī: Akām al-marjān fī ahkām al-jān (Bibliotheca Islamica, 57) Beirut (Klaus Schwarz Verlag) 2017, ISBN 978-3-87997-700-0

Dschinnen gehören in islamischer Perspektive zur Schöpfung wie Engel und

Menschen. Sie machen sich in unterschiedlichen Lebenssituationen bemerkbar und spielen eine bedeutende Rolle in Theologie und Literatur. Bibliotheca Islamica 57 ist die erste kritische Edition der umfassendsten Monografie, die ein arabischer Autor den Dschinnen widmete. Der Text, dessen arabischer Titel etwa mit „Hügel von kostbaren Perlen in Bezug auf die Regeln (des Umgangs) mit Dschinnen“ übersetzt werden kann, stammt von einem Juristen namens Badr al-Dīn Muḥammad al-Shiblī (st. 1367 in Tripoli). Er präsentiert nicht nur die rechtlich relevante Literatur, sondern auch eine große Zahl von Anekdoten, die das Zusammentreffen von Dschinnen, Satan und anderen dämonischen Kreaturen mit Menschen thematisieren. Der umfangreiche und anspielungsreiche Text wird durch eine ausführliche Bibliografie und umfassende Indizes erschlossen.



WEINRICH, INES (HRSG.)
Performing Religion: Actors, Contexts, and Texts. Case Studies on Islam (Beiruter Texte und Studien 122) Würzburg (Ergon Verlag) 2016, ISBN 978-3-95650-235-4

Lange Zeit konzentrierten sich Religionsstudien der Islamwissenschaften auf Texte als primäre Quelle. Der von Ines Weinrich herausgegebene Band „Performing Religion“ hingegen betont die Rolle, die non- und para-verbale Elemente in der Bedeutung von Ritualen schaffen. Die mündliche Performanz von Texten, der Ton und Rhythmus des Vortrages, sowie Praktiken der Rahmung und Interpretation von Ritualen werden in diesem Band anhand von zeitgenössischen und historischen Fallstudien untersucht, die Beispiele aus der arabischen und iranischen Welt und Europa behandeln. An diesen Beispielen werden die interrelationalen Beziehungen von Akteuren, Texten und Kontexten herausgearbeitet und aufgezeigt, wie Texte erst in diesem Zusammenspiel rituelle Funktionen erfüllen und ästhetische Erfahrungen hervorrufen.

EL-BIZRI, NADER (HRSG.)
Practicing Philosophy in Lebanon. Authors, Texts, Trends, Traditions Beirut (Orient-Institut Beirut und Dar al-Farabi) 2017, ISBN 978-614-432-545-2

Der Sammelband „Practicing Philosophy in Lebanon. Authors, Texts, Trends, Traditions“ umfasst eine trilinguale (arabisch, englisch, französisch) Kollektion von Studien und Essays, die sich mit den Herausforderungen an die Philosophie im lokalen Kontext des Libanon sowie der Arabischen Welt im 21. Jahrhundert befassen. Die Beiträge gehen zurück auf eine internationale Konferenz, die 2013 in Kooperation zwischen dem OI Beirut, der American University of Beirut, der Notre Dame University und der Université de

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Hanna Pletziger (C. v. D.)

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign
GmbH, www.oktober.de

Druck:

inpuncto:asmuth
druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage: 2.500
Ausgabe: Mai 2017

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

Upcoming Events

Spring seminar for Chinese scholars

Unter dem Titel „Paris – Capital of Modernity“ wird das DFK Paris im Mai 2017 20 Doktorandinnen, Doktoranden sowie Postdoktorandinnen und Postdoktoranden aus China empfangen. Das von der Getty Foundation finanzierte Projekt hat zum Ziel, den chinesischen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern das Paris der Moderne zwischen der ersten (1855) und der letzten (1937) Weltausstellung vorzustellen. Die Industrialisierung der Metropole mit ihrer neuen Infrastruktur beeinflusste nicht nur die Lebensgewohnheiten der Stadtbewohner, sondern auch das künstlerische Schaffen und trug wesentlich zur Entwicklung der Moderne bei. Vorträge und Kurse werden durch Stadtführungen und zahlreiche Museumsbesuche ergänzt.



Titelkupfer zum Libretto „La pace fra Tolomeo, e Seleuco“; Venedig 1691, Exemplar der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom, Rar. Libr. Ven. 283

Musik und Frieden. Neue Forschungen zur Frühen Neuzeit

Im Rahmen des Internationalen Verbundprojekts „Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“. Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa“ (Laufzeit 2015 –

2018) bietet am 17. Mai 2017 am DHI Rom ein Workshop – neben zwei Einführungsvorträgen – Einblicke in das musikwissenschaftliche Teilprojekt, das an der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom angesiedelt ist. Am Nachmittag präsentieren auch die weiteren am Verbund beteiligten Partner den aktuellen Stand ihrer Forschungen. Den Studientag beschließt ein vom Ensemble Chordis dargebotenes Konzert mit Friedenskompositionen des 15. bis 18. Jahrhunderts (Leitung: Sabine Cassola).

Competitors & Companions: Britons and Germans in the World in the Nineteenth and Twentieth Century

This conference, organized by the Arbeitskreis Deutsche England-Forschung and the GHI London, looks at the Anglo-German relationship outside of high politics. It is less interested in the well-researched official relations between Britain and Germany than in the multifold encounters between Britons and Germans, whether as missionaries, artists, musicians, archaeologists, as members of international organisations or in other capacities. It discusses different forms of relations between confrontation and cooperation during the nineteenth and twentieth century. It takes place from 19 to 20 May at the Centre for British Studies at Humboldt-Universität zu Berlin.

Going Native or Remaining Foreign? Catholic Missionaries as Local Agents in Asia (17th to 18th Centuries)

Zu diesem Thema findet vom 30. Mai bis 1. Juni 2017 am DHI Rom ein Internationaler Workshop in Zusammenarbeit mit der École Française de Rome, dem Istituto Svizzero di Roma und der Abteilung für Neuere Geschichte des Historischen Instituts der Universität Bern statt. Die zeitgenössische Missionsforschung nimmt längst eine „dezentrierte“ Perspektive in der Untersuchung eigenständiger lokaler christlicher Gemeinschaften ein, deren religiöse Praktiken als aus der Wechselbeziehung zwischen Einheimischen und Missionaren gewachsen verstanden wer-

den. Hier setzt die Tagung an, die sich auf den Nahen Osten bzw. Süd- und Ostasien konzentriert und die Missionare als Akteure versteht, deren Handlungsoptionen stark durch das kommunikative Setting in ihren (nichtchristlichen) sozialen Umgebungen definiert wurden.

Die geteilte Nation. Deutsch-deutsche Geschichte 1945 – 1990

In der Zeitgeschichtsforschung ist seit den 1990er Jahren immer wieder die Forderung erhoben worden, die geteilte deutsche Nachkriegsgeschichte stärker in einer „integrierenden Perspektive“ (Christoph Klessmann) zu betrachten. Tatsächlich stehen ein Vierteljahrhundert nach dem Ende der deutschen Teilung die historischen Forschungen zur DDR und zur Bundesrepublik jedoch immer noch weitgehend unverbunden nebeneinander. Der Workshop, der am 1. und 2. Juni am DHI London von Gastprofessor Dominik Geppert veranstaltet wird, testet Darstellungsweisen und Analyseverfahren, mit deren Hilfe eine integrierte Geschichte der geteilten Nation in dem für die deutsch-deutschen Beziehungen charakteristischen Spannungsfeld von Systemkonkurrenz, Parallelitäten und Verflechtungen in Angriff genommen werden kann. Hierzu werden neun Fallbeispiele in Längsschnitten über 45 Jahre genauer betrachtet (zum Beispiel zu den Themen Energie, Medien, Verwaltung, Sport oder Erinnerung).

Wissensproduktion in der arabischen Welt und Ostafrika

Am 15. und 16. Juni organisiert Daniele Cantini am OI Beirut unter dem Titel „Postcolonial Academic Legacies, Scholarly Mobility and the Politics of Research in East Africa and the Middle East“ einen Workshop über die Bedingungen von Wissensproduktion im Postgraduiertenstadium in der arabischen Welt und in Ostafrika. In den letzten Jahren wurden eine Reihe von *Capacity-Building*-Aktivitäten und Forschungstrainings in diesen Ländern initiiert. Der Workshop untersucht die Relevanz dieser Initiativen sowie historische Vermächtnisse im Kontext einer starken

Mobilität von Forschenden. Die Teilnehmenden sind Anthropologen, Demographen, Historiker und Soziologen. Explizites Ziel des Workshops ist die Gründung einer interdisziplinären und transregionalen Methodologie, um diese Studien durch weitere reflexive und gemeinsame Forschungsprojekte fortzusetzen.

Geisteswissenschaft im Dialog (GiD) in der ersten Jahreshälfte 2017

Am 20. Juni findet eine Podiumsdiskussion der Reihe zum Thema Populismus im Einstein-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt. Teilnehmen wird unter anderem Lutz Klinkhammer (DHI Rom). Darüber hinaus ist im September eine Veranstaltung in Kooperation mit der Hamburger Akademie der Wissenschaften geplant. Diese Podiumsdiskussion soll sich mit der Fragestellung „Geteiltes Erbe? Koloniales Wissen in Geschichte und Gegenwart“ befassen. Die Idee zu der Veranstaltung hatte Anne Kwaschik (DHI Paris), die auch teilnehmen wird.

Jahreskongress 2017 des DFK Paris

Vom 22. bis 23. Juni wird am DFK Paris der internationale Jahreskongress 2017 stattfinden, der aus der gemeinsamen Arbeit der diesjährigen Jahresstipendiaten hervorgeht. Unter der Leitung von Thomas Kirchner (DFK Paris) und Elvan Zabunyan (Université Rennes II) forschen insgesamt neun Promovierende, Postdoktorandinnen und Postdoktoranden zum Thema „Die Kunst in Frankreich im transnationalen Kontext“. Im Mittelpunkt des Jahresthemas stehen die Interaktionen Frankreichs mit Regionen außerhalb Europas, vorrangig Afrika, Lateinamerika und Asien.

Gender – Nation – Emancipation. Women and Families in the “Long” Nineteenth Century in Italy and Germany

Der dritte Workshop des DFG-Netzwerks „Gender – Nation – Emancipation“ findet in Kooperation mit dem DHI Rom und der

Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts vom 22. bis 23. Juni 2017 am DHI Rom statt. Hinterfragt wird die scheinbar parallele Entwicklung der beiden „verspäteten“ Nationen Italien und Deutschland in einem transnationalen Kontext. Fokussiert werden von der einschlägigen Forschung bisher vernachlässigte Geschlechter-, Religions- und diskursgeschichtliche Aspekte sowie neu erschlossene Egodokumente jüdischer wie nichtjüdischer Akteurinnen und Akteure zu den Themenfeldern Nationsbildung, Nationalismus und Erster Weltkrieg. Ziel dieser dritten Veranstaltung des Wissenschaftlichen Netzwerks ist es, die von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen verfassten Beiträge zu diskutieren und für die Publikation in einem englischsprachigen Sammelband vorzubereiten.

What is Enlightenment? New Answers to the Old Question

Mit dem Ziel, neue Ansätze zur Erforschung der Aufklärung, ihrer Strukturen, Ideen und Symbole sowie ihrer globalen und interkulturellen Vernetzung aufzeigen zu können, lädt das DHI Moskau vom 26. bis 28. Juni 2017 in die ehemalige Residenz der Grafen Šeremetev in Kuskovo (Moskau) ein. Unter dem Titel „What is Enlightenment? New Answers to the Old Question“ findet dort eine internationale Konferenz statt, in der interdisziplinäre Beiträge in russischer, englischer und französischer Sprache präsentiert und diskutiert werden. Veranstalter sind neben dem DHI Moskau das Institut für Weltgeschichte an der Russischen Akademie der Wissenschaften, die Higher School of Economics (Moskau), das Centre d'études franco-russe de Moscou und das Institut für Renaissance-, Klassik- und Aufklärungsforschung an der Université Paul-Valéry Montpellier III.

#dhiha7: Wissensrohstoff Text. Text Mining in den Geschichtswissenschaften

Am 29. und 30. Juni 2017 organisiert das DHI Paris (M. König, M. Lemke) in Zusammenarbeit mit dem INRIA ein internationa-

les Kolloquium zum *Text Mining*. Ziel der Tagung ist, anhand ausgewählter Infrastrukturen Verfahren, Anwendungen und Analysestrategien für *Text Mining* vor dem Hintergrund konkreter Forschungsfragen vorzustellen und zu diskutieren. Wie lässt sich *Text Mining* in das Methodenarsenal einbinden und welche Antworten können damit erzielt werden? Durch eine möglichst internationale Besetzung der Panels, sollen entsprechende Infrastrukturen, Tools und Projekte über disziplinäre und nationale Grenzen hinaus bekannt gemacht werden.

Sommeruniversität des DHI Paris: Bürokratisierung und Identitätskonstruktion im kolonialen und postkolonialen Kontext (1500 – 2015)

Vom 3. bis 7. Juli 2017 organisieren die transnationale Forschungsgruppe „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“ mit ihren Partnern (CREPOS, CERI) eine Sommeruniversität am DHI Paris. Bürokratie ist eine gesellschaftliche Organisationsform, die seit über fünfhundert Jahren die Welt „erobert“ hat. Was wie eine Erfolgsgeschichte erscheint, hat verschiedene Ursprünge und ist zugleich von Widerständen, Transformationen und Neuinterpretationen geprägt. Auch Afrika und andere (post-)koloniale Regionen sind diesem Prozess nicht entgangen. Die Untersuchung kolonialer und postkolonialer Kontexte eröffnet ein weites Forschungsfeld über das Wechselverhältnis von Bürokratie und Identitätskonstruktion: Wer sind „wir“ und wer sind die „anderen“?

Space as a Category in the Research of the History of the Jews in Poland (16th – 19th Centuries)

Das DHI Warschau veranstaltet gemeinsam mit dem Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften und dem Museum für die Geschichte der polnischen Juden POLIN in Warschau vom 11. bis 12. September 2017 einen Workshop im POLIN. Forschende der Anthropologie, Soziologie und Geschichte gehen häufig von der Kategorie des Rau-

Upcoming Events

mes aus. Auch jüdische Gelehrte haben ihre Aufmerksamkeit dieser Kategorie gewidmet, die im jüdischen Kontext in der Tat von großer Bedeutung ist: Juden konstruierten im Zusammenleben mit ihren christlichen Nachbarn soziale Räume und schufen sich gleichzeitig einen spirituellen Raum. Dennoch gibt es bislang keine Untersuchungen zu Raumfragen in der Geschichte der polnischen Juden für die frühe Neuzeit und die Vormoderne. Ziel des Workshops ist es aufzuzeigen, wie die Kategorie „Raum“ in der Erforschung der Geschichte der Juden in Polen vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert genutzt werden kann.



Ankündigung Herbstkurs 2017

Auch dieses Jahr organisieren das DFK Paris und das DHI Paris den bewährten Herbstkurs „Wissenschaftssprache Französisch und Einführung in die Forschungspraxis in Frankreich“, dieses Mal ausgerichtet vom 11. bis 19. September 2017 am DFK Paris. Von der Einführung in die institutionelle Kunstgeschichte in Frankreich profitieren 24 (Kunst-)Historikerinnen und Historiker aus Deutschland. Das Programm umfasst halbtägige Fachsprachkurse, Vorträge sowie Besuche zentraler Pariser Institutionen, unter anderem des Institut National d'Histoire de l'Art, des Musée d'Orsay und des Musée du Louvre, des Centre Pompidou, der Archives Nationales und der Bibliothèque Historique de la Ville de Paris. Teilnahmevoraussetzung ist ein abgeschlossenes Studium der Kunstgeschichte oder Geschichte.

Zwei Sektionen des DHI Warschau auf dem Tschechischen Historikertag im September 2017

Auf dem nächsten Tschechischen Historikertag, der vom 13. bis 15. September 2017 in Olmütz (Olomouc) stattfinden wird, wird das DHI Warschau mit zwei eigenen Sektionen zu den Themen „Neue Forschungen zur Geschichte des Ersten Weltkriegs im Lichte des 100. Jahrestages“ und „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne“ vertreten sein. Sie werden in Zusammenarbeit mit zwei verschiedenen Instituten der Tschechischen Akademie der Wissenschaften vorbereitet und sollen aktuelle Forschungsschwerpunkte des DHI Warschau präsentieren. Die Zusammenar-

beit ist einer der Schritte auf dem Weg zur geplanten stärkeren Aktivität und Präsenz des Instituts in Tschechien.

Cultures of Conservatism in the United States and Western Europe between the 1970s and 1990s

Die konservative Wende seit den 1970er Jahren im Zeichen der Wahlsiege von Ronald Reagan, Margret Thatcher und Helmut Kohl ist bislang vor allem unter politischen und ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet worden. Die von Martina Steber (IfZ München), Anna von der Goltz (Georgetown University) und Tobias Becker (DHI London) organisierte Tagung dagegen interessiert sich für die kulturellen Hintergründe, Repräsentationen und Auswirkungen. Indem sie die „Kulturen des Konservativen“ in den USA und Westeuropa transnational wie vergleichend untersucht, möchte sie zu einem tieferen Verständnis des Konservatismus jener Jahrzehnte und seiner fortdauernden Prägenkraft für die folgenden Jahrzehnte beitragen. Die von der Thyssen-Stiftung finanzierte Konferenz findet vom 14. bis 16. September am DHI London statt.

Inheritance Practices in the 20th Century

Vom 14. bis 16. September 2017 findet am DHI Washington der Workshop „Inheritance Practices in the 20th Century“ statt. Im Zentrum des von Simone Lässig (DHI Washington), Jürgen Dinkel (Visiting Fellow DHI Washington) und Vanessa Ogle (University of Pennsylvania) organisierten Workshops steht die vergleichende Analyse von Vermögenstransfers im Todesfall in unterschiedlichen Weltregionen und in unterschiedlichen sozialen Gruppen. Dadurch sollen Erkenntnisse über die Bedeutung, Struktur und den Wandel von persönlichen Nahbeziehungen (wie familiären und verwandtschaftlichen Netzwerken) sowie den Abbau respektive die Reproduktion von sozialer Ungleichheit in Familien und Gesellschaften gewonnen werden. Auch der (Bedeutungs-)Wandel von bestimmten Eigentumsmanifestationen (zum Beispiel Land, Haus, Schmuck, Geld, Aktien), Eigentumskonzepten und Eigen-

tumsordnungen im entstehenden Finanzkapitalismus sowie das Verhältnis von Staat (Sozialleistungen, Erbschaftssteuer, Erbgesetzgebung) und privaten familiären Beziehungen sollen im Rahmen des Workshops analysiert werden.

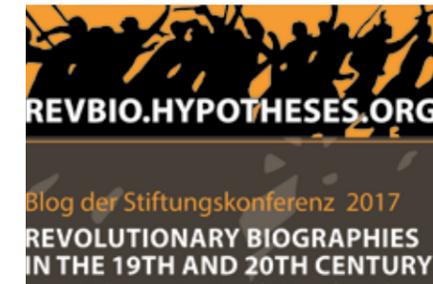
Empires of Knowledge

Am 15. und 16. September 2017 findet an der University of British Columbia in Vancouver der Workshop „Empires of Knowledge“ statt, der durch das GHI WEST, die neue Außenstelle des DHI Washington in Berkeley, organisiert wird. Inhalt des Workshops ist die Mobilisierung von Wissen als Ergänzung der modernen Staatsmacht vom späten 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Ein besonderer Fokus wird auf der Rolle von Expertinnen und Experten bei der Entwicklung von Wissen zu kolonialen und vermeintlich postkolonialen Gesellschaften liegen. Auf welche Weise setzten die Supermächte des Kalten Krieges Wissen in postkolonialen Kontexten ein und inwieweit reproduzierten sie Wissensmuster aus dieser Zeit, obwohl sie sich als Vertreter einer von Frieden und Befreiung geprägten Ära präsentierten? Wie erfolgreich konnte sich die in der Nachkriegszeit eingeführte *Development* von der *Civilizing Mission* der Kolonialzeit und deren Verwendung von Wissen und Mission des Fortschritts unterscheiden? Die Veranstalter des Workshops sind Axel Jansen (DHI Washington), John Krige (Georgia Institute of Technology) und Jessica Wang (University of British Columbia).

Deutscher Orientalistentag

Auf dem 33. Deutschen Orientalistentag (18. – 22. September 2017, Friedrich-Schiller-Universität Jena) präsentiert das OI Beirut einen breiten Ausschnitt seiner Forschung. Dies beinhaltet Themen wie Buchstiftungen im sozialen Kontext des mamlukischen und osmanischen Syriens, die Überlieferung und Bewahrung von Texten, Hochschulbildung in der arabischen Region und die Zirkulation von institutionellen Formen von

Kunstaustellungen zwischen Asien und Europa. Die Panelvorschläge gehen aus einzelnen Projekten oder Forschungsclustern des OI Beirut hervor.



100 Jahre nach der russischen Revolution 1917: Stiftungskonferenz am DHI Moskau

Anlässlich des 100. Jahrestages der russischen Revolution wird die dritte Konferenz der MWS dem Thema „Revolutionäre Biografien im 19. und 20. Jahrhundert. Imperial – inter/national – dekolonial“ gewidmet. Die Revolutionen der Gegenwart haben ein Paradigma aktualisiert, das mit dem Zusammenbruch des Kommunismus obsolet geworden zu sein schien. Das Ziel der Konferenz ist es, revolutionäre Biografien auf neue Weise zu befragen. Im Blickpunkt sollen das Selbstverständnis der Akteure und ihre mediale Selbstinszenierung stehen – die moderne „Revolution“ also entlang individueller oder gruppenspezifischer Lebensläufe analysiert werden. Die Tagung wird vom 21. bis 23. September 2017 am DHI Moskau stattfinden. Für alle Interessierte wurde ein Konferenzblog unter revbio.hypotheses.org erstellt.

Remembrance of the First World War in Interwar Europe. In search for New Analytical Categories

Zu diesem Thema veranstaltet das Institut für Archäologie und Geschichte der baltischen Region der Universität Klaipėda in Kooperation mit dem DHI Warschau vom 21. bis 24. September 2017 eine Konferenz im litauischen Nida. Die gemeinsame Erfahrung des „Großen Krieges“ integrierte in Form von Ritualen und Zeremonien verschiedene

Schichten der Gesellschaft, doch geriet der Krieg auch zum Gegenstand bitterer politischer und öffentlicher Debatten. Gleichzeitig suggeriert uns die Geschichtsschreibung, dass dieser Krieg in verschiedenen Staaten eher in Vergessenheit geraten sei, und zwar vor allem in den neuen Staaten, die aus dem imperialen Kollaps in Ostmitteleuropa hervorgegangen waren. Dort hätten die Erfahrungen der Nachkriegszeit und der politischen Transformation die Rolle des „Großen Krieges“ in nationalen Erzählungen und in der Erinnerungspolitik überschattet. Haben also bereits dieser Krieg und die Erinnerung daran Europa geteilt?

Comparative Perspectives on Poverty and Education from the Nineteenth Century to the Present

The Transnational Research Group on Poverty and Education in India would like to mark the end of its five-year funding period by discussing processes studied by the group in India in a wider comparative and interdisciplinary perspective. The conference marking the end of that period will take place at the GHI London from 27 to 29 September 2017. It will look at themes that cut across the various research areas of the Transnational Research Group and promote international comparisons on topics such as intellectual debates on poverty and education or processes of professionalization and formalization.

Die Reformation (1517 – 2017): Welches Erbe für das heutige Europa?

Anlässlich des bevorstehenden Jubiläums der vor 500 Jahren in Mitteleuropa von Martin Luther (1483 – 1546) initiierten Reformation organisiert das DHI Paris in Zusammenarbeit mit der Universität Paris-Sorbonne, der Universität Straßburg und dem Forschungslabor GSRL (Groupe sociétés, religions, laïcité) ein internationales Kolloquium. Es findet vom 30. November bis 2. Dezember 2017 am DHI Paris statt. Ziel des Kolloquiums ist, die vielfältigen Implikationen dieses zentralen historischen Ereignisses für ganz Europa (und darüber hinaus) kritisch zu hinterfragen.

20 JAHRE / ANS
DFK PARIS

Jubiläum – 20 Jahre DFK Paris

Das DFK Paris feiert am 1. Juli 2017 sein 20-jähriges Bestehen. „Das erste Kolloquium wird voraussichtlich am 30.10.96, 16 Uhr, stattfinden. Sie bekommen noch eine Einladung. Alles Gute für Frankreich.“ Mit Postkarten dieses Wortlauts aus Berlin wurden deutsche Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in Paris vor zwanzig Jahren auf die bevorstehende Gründung eines Deutschen Forums für Kunstgeschichte aufmerksam gemacht. Seit 20 Jahren trägt das DFK Paris zum engen Austausch zwischen den Akteuren der französischen und deutschen Kunstgeschichte bei und organisiert mit den wichtigsten Pariser Museen und kunsthistorischen Forschungseinrichtungen regelmäßig internationale Kolloquien und Studientage. Heute ist es aus der kunsthistorischen Landschaft beider Länder nicht mehr wegzudenken. Mit seinen Forschungsprojekten und Veranstaltungen öffnet es sich zunehmend auch Fragen einer globalen Kunstgeschichte.

In der nächsten Ausgabe:
DHI London, DHI Paris, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

www.maxweberstiftung.de